



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die letzten Menschen am Anfang des 19. Jahrhunderts.  
Mary Shelley und Jean-Baptiste-François-Xavier Cousin de  
Grainville: ein Vergleich.“

Verfasserin

Anna Mayer

Angestrebter Akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 393

Studienrichtung lt. Studienblatt: Vergleichende Literaturwissenschaft

Betreuerin: Dr. Sandra Vlasta



# Inhaltsverzeichnis

|                                                                                     |     |
|-------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| 1. Einleitung.....                                                                  | 3   |
| 2. Motiv des letzten Menschen. Von Grainville zu Shelley.....                       | 7   |
| 2.1. Le Dernier Homme.....                                                          | 9   |
| 2.2. The Last Man.....                                                              | 12  |
| 3. Romantik.....                                                                    | 18  |
| 4. Begriffsdefinition.....                                                          | 29  |
| 4.1. Szenariotechniken.....                                                         | 30  |
| 4.2. Definition von 'Zukunft' in den Werken.....                                    | 32  |
| 5. Religion in den Texten.....                                                      | 35  |
| 5.1. Religion bei Grainville.....                                                   | 35  |
| 5.2. Bezüge zu anderen Glaubensrichtungen.....                                      | 38  |
| 5.3. Religion bei Shelley.....                                                      | 39  |
| 5.4. Zusammenfassung.....                                                           | 41  |
| 6. England Anfang des 19. Jahrhunderts. Malthus' Ideen zur Bevölkerungspolitik..... | 43  |
| 6.1. Historischer Überblick. Die Industrielle Revolution in England.....            | 43  |
| 6.2. The Principles of Population.....                                              | 45  |
| 6.3. Shelleys und Malthus' Schreckensszenarien.....                                 | 45  |
| 6.4. Grainvilles und Malthus' Schreckensszenarien.....                              | 49  |
| 6.5. Edmund Burke.....                                                              | 51  |
| 6.6. Shelley und Burke.....                                                         | 53  |
| 6.7. Burke und Grainville.....                                                      | 59  |
| 7. Politische Organisation der ProtagonistInnen.....                                | 64  |
| 7.1. The Last Man.....                                                              | 64  |
| 7.2. Le Dernier Homme.....                                                          | 68  |
| 8. Geologie zur Jahrhundertwende.....                                               | 70  |
| 8.1. Shelley und Cuvier.....                                                        | 75  |
| 8.2. Cuvier und Grainville.....                                                     | 76  |
| 8.3. Entdeckung der Urzeit als Kränkung.....                                        | 77  |
| 8.4. Mythen als politische Rechtfertigung.....                                      | 82  |
| 8.5. Die menschliche „Rasse“.....                                                   | 84  |
| 9. Schlusswort.....                                                                 | 89  |
| 10. Bibliographie.....                                                              | 94  |
| 10.1. Primärquellen.....                                                            | 94  |
| 10.2. Sekundärquellen.....                                                          | 94  |
| 10.3. Andere literarische Quellen.....                                              | 97  |
| 10.4. Besprochene Gemälde.....                                                      | 98  |
| 11. Zusammenfassung.....                                                            | 99  |
| 12. Abstract.....                                                                   | 100 |

## 1. Einleitung

Literatur entsteht nie unabhängig von Gesellschaft. Die historischen Umstände der AutorInnen fließen in ihre Werke mit ein. In meiner Diplomarbeit beschäftige ich mich mit Mary Shelleys Roman *The Last Man* (1826) und Grainvilles Text *Le Dernier Homme* (1805). Wie schon die Titel verraten, beschreiben die Bücher den Untergang der Menschheit. Obwohl die Werke in ferner Zukunft spielen, spiegeln sie die historischen Umstände des frühen 19. Jahrhunderts wider. Sie beschreiben gesellschaftliche Probleme und verarbeiten naturwissenschaftliche Erkenntnisse. Das Ende der Französischen Revolution, die sich bildende Arbeiterklasse, der Untergang der Monarchie und die damit einhergehende Säkularisierung, ebenso wie die Entdeckung der Urzeit waren einschneidende Ereignisse. Die Zukunft Europas schien ungewiss. Apokalyptische Szenarien bieten einen geeigneten Rahmen um die turbulenten Umstände zu verarbeiten. Dabei steht nicht mehr der Übergang in ein Jenseits im Mittelpunkt, sondern das Ende der menschlichen Existenz auf Erden.

Der Grund für die Auswahl der beiden Texte sind nicht ausschließlich die Titel, die schon thematische Ähnlichkeiten verraten, sondern deren rezeptionsgeschichtlicher Zusammenhang, der gleichsam wie eine Kriminalgeschichte anmutet. Grainville erfreute sich in seiner Heimat Frankreich keiner großen Berühmtheit. Er verstarb noch vor der Herausgabe seines Werkes verarmt in seinem Landhaus. Nach seinem Ableben gab sein Schwager *Le Dernier Homme* (1805) heraus, das bis ins 20. Jahrhundert vereinzelt von Intellektuellen rezipiert wurde. Anders in England. Schon ein Jahr nach Grainvilles Tod erschien eine anonyme Raubkopie in englischer Sprache, die erheblichen Einfluss auf die britische Romantik hatte. Bis ins 20. Jahrhundert konnte *The Last Man, or Omegarus and Syderia, a romance in futurity* (1806) keinem/keiner UrheberIn zugeordnet werden. Pierre Versins und Ian Clarke, zwei Literaturwissenschaftler, erkannten durch Zufall die Ähnlichkeiten zwischen Grainvilles Text und der englischen Übersetzung.<sup>1</sup> Grainville verfasst als einer der ersten der europäischen Kulturgeschichte ein Werk, das sich des Motivs des *letzten Menschen* bediente. Den regen Zuspruch, den das Werk in England erfuhr, lässt darauf schließen, dass auch Mary Shelley den Text kannte.

Für meine Annäherung an die beiden Bücher gliedere ich die Arbeit in sechs Kapitel, durch welche die Ähnlichkeiten und ihre Verankerung im gesellschaftspolitischen Kontext zum Vorschein kommen sollen. Am Anfang der Arbeit stehen kurze Zusammenfassungen der beiden Texte durch die Aspekte, die für die weitere Beschäftigung wichtig sind, gefunden

---

1 vgl. Ian Clark, „Preface“, in *The Last Man* (Middletown: Wesleyan Univ Press, 2002), XIVf.

werden sollen. In einem nächsten Schritt möchte ich die beiden Werke in den literarischen Kontext der Romantik einbetten. Die britischen RomantikerInnen hatten ein reges Interesse an Untergangsszenarien. In Melancholie schwelgen die Erzähler der beiden Texte beim Anblick der Reste der Zivilisation. Im Vergleich mit dem Schaffen anderer ZeitgenossInnen versuche ich Charakteristika zu finden, die man als romantisch bezeichnen kann. Durch folgende vier Werke soll die Verankerung der beiden Primärtexte in der romantischen Epoche zur Geltung kommen: Das rege Interesse an Ruinen versuche ich mit Robert Woods und James Dawkins Erkundungen der syrischen Ruinenstadt Palmyra zu erklären. Der Schritt in eine säkulare Gesellschaft war schwierig. Literarische Texte schwankten zwischen dem Bedauern über den Verlust eines geordneten Weltbilds und Orientierungslosigkeit auf Grund instabiler gesellschaftlicher Verhältnisse. Jean Pauls *Die Rede vom toten Christus vom Weltgebäude herab* (1796) erzählt von der radikalen Verlassenheit des Menschen, in einer gottlosen Welt. Es ergeben sich dabei thematische sowie motivische Überschneidungen zu meinen Primärtexten. William Wordsworths Gedicht *The Daffodils* beschreibt die vollkommene Abgeschiedenheit von Gesellschaft, die sich in der Figur des einsamen Wanderers ausdrückt. Omégare und Verney, die beiden Hauptfiguren meiner Romane, wandeln wie Wordsworths Erzähler vollkommen verlassen umher. Im letzten Teil dieses Kapitels widme ich mich Gemälden Caspar David Friedrichs. Die bekannten Rückenfiguren des deutschen Malers scheinen wie eine Illustration des letzten Menschen.

Im zweiten Teil meiner Arbeit biete ich die zwei Prosawerke in das Feld der literarischen Untergangsszenarien ein. Vor allem im 20. Jahrhundert werden in apokalyptischen Werken mögliche Zukünfte entworfen, durch die Handeln geplant werden kann. Ich versuche zu analysieren, welche Definition von Zukunft Shelley und Grainville in ihren Werken entwerfen und ob ihre Texte als Versuch Zukunft auszuloten verstanden werden können.

Das wahrscheinlich bedeutendste Untergangsszenario für die europäische Kulturgeschichte ist die Johannesapokalypse. In der Romantik entstehen zum ersten Mal Untergangsszenarien, die eschatologisches Gedankengut verarbeiten, jedoch keine Heilsversprechen machen. Das Ende der Menschheit wird unabhängig religiöser Glaubensvorstellungen beschrieben. Im Kapitel über die Bedeutung von Religion in den beiden Werken werde ich besprechen, ob die beiden Texte Glaubensvorstellungen reproduzieren und welchen Stellenwert Religion für die ProtagonistInnen in den Werken hat. Grainville, der als Geistlicher tätig war, räumt christlichen Vorstellungen einen großen Raum ein. Bevor ich mich mit religiösen Motiven bei Shelley beschäftige, widme ich mich der Frage, ob Grainville die Heilsgeschichte reproduziert

oder die christliche Vorlage verwendet um andere Belange zu behandeln.

Wie die AutorInnen den Untergang der Menschheit beschreiben ist gekennzeichnet von zeitgenössischen politischen Vorstellungen. Der bekannteste Theoretiker dieser Zeit, der sich mit der Versorgungsnot beschäftigte und politische Maßnahmen vorschlug, war Thomas Malthus. Seine Theorie entwarf ein mögliches Zukunftsszenario. Beide Romane projizieren den menschlichen Untergang in die Zukunft. Dabei müssen sie sich die Frage stellen, was zu diesem führen wird. Bei Grainville handelt es sich um einen Mangel an Ressourcen, bei Shelley um eine todbringende Krankheit. In dieser schwierigen Lage muss das Zusammenleben der restlichen Bevölkerung verwaltet werden. Gesellschaftspolitische sowie versorgungspolitische Fragen werden in beiden Untergangsszenarien verhandelt. Ich werde in diesem Teil meiner Arbeit versuchen, Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen Malthus' Theorie und den beiden Prosawerken zu finden. In einem nächsten Schritt möchte ich mich Edmund Burkes Schriften widmen, einem einflussreichen Theoretiker, der in regem Kontakt mit Shelleys Vater stand. Er hat in seinen Werken die beiden Begriffe *Plague* und *Nature* verwendet. Ich möchte der Burk'schen Definition dieser Begriffe auf den Grund gehen und sie in weiterer Folge vergleichen mit Shelleys und Grainvilles Verwendung der beiden Wörter.

Im fünften Teil analysiere ich wie sich die ProtagonistInnen bei Shelley und Grainville organisieren. Welche politischen Theorien oder politischen Begebenheiten lassen sich in dieser Organisation wieder erkennen? Bei Grainville berufen sich EntscheidungsträgerInnen auf göttliche Instanzen. Sie müssen in der Öffentlichkeit um die Glaubwürdigkeit ihrer göttlichen Botschaft buhlen. Diese Szenen erinnern an biblische ProphetInnen. Öffentliche Reden waren jedoch ebenfalls Teil des damaligen Alltags. Rhetorik war ein wesentliches Element der Französischen Revolution. Bei Shelley geht der vollkommene Zerfall politischer Institutionen vonstatten. Ein Machtvakuum tut sich plötzlich auf, durch das verschiedene politische Akteure ihr Glück versuchen. Shelley lotet politische Möglichkeiten aus. Die Figuren spiegeln politische Ideen wider, die in ihrem Umfeld besprochen worden sind. Shelleys Freunde lassen sich in den Beschreibungen erkennen, allerdings können diese immer als ein politisches Konzept gelesen werden.

Im 18. Jahrhundert wurde das Aussterben von Arten und somit die Urzeit zum ersten Mal wissenschaftlich bewiesen. Die geologische Forschung Cuviers und Buffons konnte durch die Kombination fossiler Funde Arten rekonstruieren, die schon lange nicht mehr existierten. Cuvier wurde mit seiner Forschung zum bedeutendsten Vertreter des *Katastrophismus*, der durch Darwin und seine evolutionstheoretischen Erkenntnisse jedoch widerlegt werden wird.

Inwiefern sich diese naturwissenschaftliche Vorstellung in meinen Primärwerken widerspiegelt möchte ich in diesem Kapitel behandeln. Zweierlei Ansatzpunkte verfolge ich. Der erste Teil des Kapitels widmet sich den Parallelen zwischen Cuviers Hauptwerk *Discours sur les révolutions du globe* (1822) und den fiktionalen Primärwerken. Es scheint wie ein Widerspruch, doch bestehen Ähnlichkeiten zwischen der Vorstellung vom Aussterben prähistorischer Tiere und dem Untergang der Menschen in ferner Zukunft. In einem zweiten Schritt argumentiere ich, dass das Artensterben eine einschneidende Erkenntnis war, die das Selbstverständnis der Menschen grundlegend veränderte. Die naheliegende Schlussfolgerung, dass das bestehende Universum auch nach dem Aussterben der menschlichen Art weiterbestehe, kann als Kränkung im Freud'schen Sinne verstanden werden. Es entstand ein reges Interesse an der Urzeit, eine Mischung aus Faszination und Schrecken vor den unbekannten Wesen.

Diese Annäherung soll zeigen, dass in apokalyptischen Szenarien über die menschliche Zukunft reflektiert wird. Nicht die göttliche Hand führt den Untergang herbei, sondern Dürreperioden, Hungersnöte oder Epidemien werden zu Bedrohungen. Die Versorgung der Bevölkerung ist durch sie gefährdet und der weitere Verlauf der Katastrophe führt letztendlich zum Untergang der Menschheit. Die Werke bedienen sich einer modernen Definition von Gesellschaft als zu verwaltende Masse an Menschen. Apokalyptische Szenarien zeigen wie sich die Menschen ohne zivilisatorische Errungenschaften verhalten. Entpuppt sich der Mensch als kannibalische Bestie oder wird der Zusammenhalt der Überlebenden stärker? Das tatsächliche Wesen des Menschen scheint in jenen Szenarien verhandelt zu werden.

## 2. Motiv des letzten Menschen. Von Grainville zu Shelley.

*Le Dernier Homme* wurde post mortem 1805 veröffentlicht. Verfasst hatte Grainville sein Werk ein Jahr zuvor. Weder *Le Dernier Homme* noch der Autor wurden von LiteraturwissenschaftlerInnen intensiv rezipiert. Grainville war studierter Priester und Sohn einer adeligen Familie zur Zeit der Französischen Revolution. Als Geistlicher, der mit den Ideen der Revolutionäre sympathisierte, führte er ein einsames Leben. Zum einen wurde er von Vertretern der Kirche wegen seines Interesses an den nationalen Bestrebungen angefeindet, zum anderen war die Verbannung der Religion aus dem öffentlichen Leben sowie die Verstaatlichung kirchlicher Besitztümer ein wesentlicher Teil der Französischen Revolution, welcher letztendlich zum laizistischen Selbstverständnis Frankreichs führte. Auf Grund von Dekreten, die von den RevolutionärInnen erlassen wurden, musste Grainville seinen Beruf als Priester aufgeben und war gezwungen sich zu vermählen.<sup>2</sup>

Grainville verfasste das Werk am Ende seiner geistlichen Karriere. Der Autor hatte zu diesem Zeitpunkt erhebliche Geldprobleme und erhoffte sich, nachdem er als Priester nicht mehr arbeiten konnte, durch das Verfassen eines Romans einen geringen Nebenerwerb zu erlangen. Seine finanzielle Situation schien jedoch aussichtslos. Während er auf die Antwort des Herausgebers wartete, nahm sich Grainville das Leben. Obwohl der Text schnell ins Englische übersetzt wurde, blieb der Erfolg im Heimatland Frankreich aus. Grainville wurde ausschließlich von Intellektuellen für seinen Stil und sein Werk gelobt. Michelet widmete ihm einen Eintrag in seinem Werk *Histoire du XIXe siècle, III: Jusqu'à Waterloo* (1875) und schrieb, dass Grainville „l'âme même du temps“<sup>3</sup> beschreibt. Noch vor Michelet wurde Grainville von dem Schriftsteller Charles Nodier entdeckt, der sein Werk in einer Ausgabe der *Revue de Paris* im Februar 1835 als „*Chef-d'œuvre du génie*“<sup>4</sup> bezeichnet und *Le Dernier Homme* neu auflegt. Abgesehen von diesen zwei Intellektuellen ist das Werk kaum von französischen SchriftstellerInnen oder von der frankophonen Literaturwissenschaft behandelt worden.<sup>5</sup> Anfang des 20. Jahrhundert wird Grainville von OuLiPo erwähnt, in einer Ausgabe der *Lettres nouvelles* (1959). Eine fundierte Beschäftigung mit dem Text findet man in der Neuauflage des französischen Werks, die mit zwei ausführlich recherchierten Texten von Anne Kupiec versehen ist.

---

2 vgl. Jules Michelet, „Grainville le maître d'école. Sa vie, son poème, sa mort.“, in *Le dernier homme* (Paris: Payot, 2010), 14.

3 Jules Michelet, *Histoire du XIXe siècle, III: Jusqu'à Waterloo* (Paris: Michel Lévy, 1875), 103.

4 Nodier zit. nach Anne Kupiec, „L'énigme du Dernier Homme“, in *Le dernier homme* (Paris: Payot, 2010), 209.

5 vgl. ebd., 211.

Die englische Übersetzung von *Le Dernier Homme* erschien ein Jahr nach dem französischen Original, ohne den Namen des Autors oder den des Übersetzers zu nennen, unter dem Titel *The Last Man, or Omegarus and Syderia, A Romance in Futurity* (1806). Die Übersetzung weicht in weiten Teilen vom Original ab. Es finden sich sprachliche Missverständnisse, die darauf schließen lassen, dass der/die ÜbersetzerIn nur mangelnde Englischkenntnisse hatte. „Surely, we thought, only a translator with a less than perfect knowledge of English could have transformed 'On se disoit à soi-même' [...] into the absurd 'We internally said' [...].“<sup>6</sup> Abgesehen von diesen vermutlich unabsichtlichen Fehler ist die Übersetzung gekennzeichnet von einer selektiven Übersetzung. Grainvilles Text ist durchdrungen von Anspielungen auf die französische Politik: der Hauptschauplatz ist Paris, in dieser Stadt treffen sich der erste und der letzte Mensch; Bezüge zu historische Figuren wie Napoléon und Jeanne d'Arc werden in den Text eingebaut; letztendlich dringen zeitgenössische politische Vorgänge bis in die etymologische Ebene des Textes vor. Sydérie, der Name der letzten fruchtbaren Frau, bedeutet das Sterben eines Sterns. Der Stern, der erlischt und vom Himmel fällt, ist eine Metapher für die Französische Revolution.<sup>7</sup> Die Elimination der Kennzeichen der französischen Autorschaft war vermutlich der Versuch, den Text für den englischen Markt tauglich zu machen. Passagen, die an den politischen Gegner erinnerten, wurden deswegen gelöscht oder umgeschrieben.

This element of purposeful calculation – the deliberate concealment of French references, the suppression of French authorship, and the absence of 'Translated from the French' – necessarily led us to the following verdict: this is obviously a case of literary piracy for immediate profit by a person, possibly persons, unknown.<sup>8</sup>

Bis ins 20. Jahrhundert wurde der Bezug zwischen den beiden Werken nicht hergestellt. Noch Anfang 1960 wurde *The Last Man* in der Bibliographie des Werkes *The Tale of the Future* (1961) als anonymes britisches Werk angeführt. Durch einen Zufall entdeckten die beiden Wissenschaftler Pierre Versin und Ian Clarke die Ähnlichkeit der beiden Texte und konnten dadurch die Geschichte von Grainvilles Text rekonstruieren.<sup>9</sup>

Grainville scheint der erste gewesen zu sein, der das Motiv des *letzten Menschen* verwendete, ihm folgten einflussreiche AutorInnen der englischen Literatur, wie beispielsweise Lord Byron oder Mary Shelley. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es zu einer regelrechten Flut apokalyptischer Texte, die das Aussterben der Menschheit beschrieben.

---

6 Clark, „Preface“, XVII.

7 vgl. Kupiec, „L'énigme du Dernier Homme“, 255.

8 Clark, „Preface“, XVII.

9 vgl. ebd., XIV.

Parallelen zu Grainvilles Text sind erkennbar. Thomas Campell verfasste ein Gedicht mit dem Titel *The Last Man* (1823), indem er, wie Grainville, Adams Rückkehr auf die Erde, als Zeichen für den Untergang der Menschheit beschreibt. „I saw the last of human mould,/ That shall Creation's death behold,/ As Adam saw her prime!“<sup>10</sup> Hunger, Verwüstung und die fruchtlose Natur bestimmen auch hier das Ende der Menschen. Ein weiteres Motiv, das sich durch den Kanon der Untergangsliteratur zieht und schon in Grainvilles Text beschrieben wird, ist die erlöschende Sonne. Auch in Campells Gedicht findet sie Erwähnung: „Go, Sun, while Mercy holds me up/ On Nature's awful waste/ To drink this last and bitter cup/ Of grief that man shall taste“<sup>11</sup>.

Grainville und Shelley kommen beide aus einer sozialen Schicht, die Zugang zu Bildung hatte. Während Shelley jedoch in liberal denkenden Kreisen aufwuchs, stammte Grainville aus einer adeligen Familie. Shelleys Eltern waren William Godwin, ein politischer Denker, und Mary Wollstonecraft, eine Vorreiterin der feministischen Bewegung. Religion hatte keinen wesentlichen Einfluss auf ihr Umfeld. Für Grainville, den adeligen Priester, hatte Religion vermutlich einen anderen Stellenwert. Leider gibt es nur wenige Schriften, die seine politischen Überlegungen darstellen. *Oraison funèbre des Citoyens* (1792) ist eine der wenigen Ausnahmen. Michelet meinte zu seinem Aufsatz, dass seine Gedanken eine schlechte Kopie von Rousseaus Überlegungen sind und nicht mit seinem literarischen Schaffen mithalten können.<sup>12</sup> Der Aufsatz zeigt jedoch eindeutig seine Sympathie mit revolutionärem Gedankengut. Die Werke unterscheiden sich in grundlegenden Punkten, nichtsdestotrotz finden sich Parallelen, die nicht zuletzt möglicherweise darauf zurückzuführen sind, dass Mary Shelley die englische Übersetzung von *Le Dernier Homme* gelesen hat.<sup>13</sup>

## **2.1. *Le Dernier Homme***

Grainvilles *Le Dernier Homme* war der erste bekannte Text, der das Motiv des *letzten Menschen* verwendete. Der Text teilt sich in zwölf Gesänge und zwei Bücher ein und stellt den Entwurf für einen Roman dar, der von Grainville nie fertig gestellt wurde. Das Werk erzählt wie der erste Mensch, Adam, den letzten Mensch, Omégare, auf der Erde trifft um über das Schicksal der Menschen zu entscheiden. Verfasst ist diese Geschichte von einem namenlosen Erzähler, der auf den ersten Seiten des Buches in eine Höhle gezogen wird und

---

10 Thomas Campell, „The Last Man“, Juli 24, 2012, <http://www.rc.umd.edu/editions/mws/lastman/campb.htm>.

11 Ebd.

12 vgl. Michelet, *Histoire du XIXe siècle*, III, 506.

13 vgl. Kari Lokke, „The Last Man“, in *The Cambridge companion to Mary Shelley*, hg. von Esther Schor (Cambridge: University Press, 2003), 116.

plötzlich erstaunt in einem Amphitheaters steht. Auf einem Thron, der dem Dreifuß Apollos ähnelt, sitzend, erfährt er dort, in einem in die Zukunft gerichteten Historienspiel, vom Untergang der Menschen. Grainville spielt hier auf das Orakel von Apollo in Delfi an, indem die Phytia zum Sprachrohr des griechischen Gottes wird und die Zukunft prophezeit.<sup>14</sup> Trotz Anspielung auf die griechische Religion ist Grainvilles Buch der christlichen Heilsvorstellung ähnlicher als Shelleys Roman. Ich werde mich diesem Thema ausführlicher im Kapitel über Religion und die Werke widmen.

Dem Erzähler zeigt sich ein mysteriöses Schauspiel. Adam, einer der Hauptcharaktere des Buches, wird durch Gottes Willen aus seiner Verdammnis erlöst, unter der Bedingung, er müsse Omégare treffen und diesen von der Reproduktion der menschlichen Rasse abhalten. Von da an entfaltet sich eine verschachtelte Erzählung, bei der Akteure sowie Schauplätze immer wieder gewechselt werden. Omégare beschreibt, wie ihm prophezeit wurde, dass er der letzte fruchtbare Mensch sei und er sich mit Idamas auf den Weg machte, um die letzte fruchtbare Frau, Sydérie, zu suchen. Idamas erzählt Omégare vom langsamen steril Werden der Menschen und welche Unterfangen diese schon angestellt haben, um die wenig übrigbleibenden Ressourcen für alle nutzbar zu machen. Alle diese Bemühungen schlugen fehl und nun fristen die letzten Überlebenden auf karger Erde ihr Dasein und warten auf ihr Ende.

Es gibt am Anfang von *Le Dernier Homme* keinen allwissenden Erzähler. Obwohl der Text als Bericht des namenlosen Protagonisten, dem sich die Zukunft in der Höhle offenbart, inszeniert wird, springt die Erzählerstimme von Adam, der von der Begegnung mit Omégare berichtet, zu Omégare, der von Idamas berichtet und zu Idamas als er von der Vergangenheit erzählt. Da Omégare und Idamas an das Unterfangen, die Menschheit zu retten, glauben, ist auch den RezipientInnen, lassen sie die Rahmenhandlung und den Titel des Buches beiseite, die Unmöglichkeit des Fortbestandes nicht bewusst. Erst am Ende des ersten Buches, als Idamas Glaube an die Rettung der Menschheit widerlegt wird, erkennt der/die LeserIn die Aussichtslosigkeit der Situation. Das Paar Omégare und Sydérie flüchtet in Folge vor den Menschen, die auf ihre Trennung bestehen, und beginnt ein Leben in der Einöde. Unentschieden ob ihre Verbindung wirklich verdammt ist, vollziehen sie die Ehe. Damit ist der Untergang der Menschheit beschlossen.

Am Beginn des zweiten Buches gesteht Omégare Adam seine schändliche Tat. Dieser, der

---

<sup>14</sup> vgl. Walter Burkert, *Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche* (Stuttgart: Kohlhammer, 2011), 181.

Omégares Erzählungen gebannt zugehört hat, prophezeit ihnen nun den Untergang der Menschheit, denn Omégare und Sydérie sind zwar zur Reproduktion fähig, aber ihr Nachwuchs wäre eine entartete Form der menschlichen Rasse.

Arrêtez, s'écrie aussitôt le père des hommes. Quel projet osez-vous concevoir? Apprenez donc des malheurs que j'aimais à vous cacher, mais que vous me forcez à vous révéler; apprenez que cet enfant portera des mains parricides sur la mère et sur vous [Omégare], et que ses crimes atroces seront les moindres de ses forfaits.<sup>15</sup>

Zerstörerische Naturgewalten beginnen das Ende der Welt anzukündigen. Omégare entschließt sich nach längerem Bedenken, Sydérie doch zu verlassen, das ändert jedoch nichts am Ende der Menschheit.

Durch zerstörte Städte zieht Omégare alleine nach Paris, wo er nur noch spärliche Überreste der einst eindrucksvollen Metropole findet. Verlassen von ihrem Liebhaber verlässt Sydérie ihre Kraft. Sie zieht umher um Omégare zu finden, die mangelnden Ressourcen nagen jedoch an ihrer Existenz. Erst am Ende des Buches, in der Szene des letzten Gerichts, trifft Sydérie Omégare wieder und fällt ihm in die Arme. Grainville beschreibt nun wie die gesamte Menschheit untergeht. Alle stellen sich gemäß ihrer Sünden auf und richten selbst über ihr Dasein. Omégare und Sydérie stehen auf der Seite der Sünder.

[...] il [Dieu] voit qu'ils se sont eux mêmes jugés, que les justes se sont placés à l'orient, selon ordre de leur justice, les méchants à l'occident, selon le rang de leurs iniquités; que les plus sages d'entre les mortels se sont réunis aux barrières du levant, comme les plus pervers, craignant jusqu'aux regards des hommes moins coupables qu'eux, ont couru se cacher contre les portes du couchant; [...].<sup>16</sup>

Mit der Szene des letzten Gerichts endet die Binnenhandlung. Omégare, der als Stellvertreter für die gesamte Menschheit steht, ist Sünder. Grainville unterstreicht die Parallele zwischen dem Paar, Adam und Eva, und den beiden Figuren Omégare und Sydérie. Adam ist erstaunt als er Sydérie zum ersten Mal begegnet, denn ihre Schönheit gleicht der Evas. Abgesehen davon widersetzt sich Omégare dem Willen Gottes, genauso wie das Adam schon tat. Es handelt sich jedoch nicht nur um eine Parallele, sondern Omégare ist der Nachkommen von Adam und ein Beweis dafür, dass sich die Menschen seit Adams Sündenfall nicht verbessert haben.

Cher Omégare, je n'ai pu vous cacher le trouble de mes sens lorsque vous décriviez sous le berceau

---

15 Jean-Baptiste-François-Xavier Cousin de Grainville, *Le Dernier Homme*, hg. von Anne Kupiec und Jules Michelet (Paris: Payot, 2010), 140.

16 Ebd., 172.

nuptial la jeunesse et les charmes d'Ève dans le bras de son époux trop heureux. Ô mon fils! Vous me rappeliez les courts moments des délices de ma vie. Je suis ce malheureux père des hommes et de toi.<sup>17</sup>

Der Gerichtsszene folgt ein kurzes Nachspiel ohne Menschen. Die Welt ist vollkommen zerstört und gottverlassen. Nur noch die zwei personifizierte Gegensätze Leben (*le génie*) und Tod (*la mort*) treffen sich auf ihr. Sie liefern sich eine letzte Schlacht, in der das Leben dem Tod unterliegt und in einer destruktiven Geste alle Überreste zerstört. „'Arrête lui dit-il [le génie]; ou si tu fais un seul pas, j'embrase le volcan que j'ai formé; je détruis la terre, je m'ensevelis sous ces ruines, et toi, tu régneras ensuite, si tu le veux, sur ces affreux décombres.' La mort ne répond qu'en avançant sur lui [...].“<sup>18</sup>

Im letzten Absatz lässt Grainville wieder den namenlosen Erzähler zu Wort kommen. Gebannt von dem Schauspiel will er mehr sehen. „Je voudrais voir la suite de ces scènes admirables, et connaître surtout le sort d'Omégare; je voudrais voir la résurrection des hommes s'achever, et Dieu juger cette grande multitude [...].“<sup>19</sup> Hier wird erneut die Unverbesserlichkeit der Menschen, die schon früher im Text erkennbar war, hervorgehoben. Der Erzähler dürstet nach Wissen und will sich nicht mit dem Gesehenen begnügen. Dieser Wunsch wird ihm jedoch nicht erfüllt. Sein weiterer Auftrag ist nun die Geschichte vom Ende der Menschen weiter zu verbreiten. Er muss ihren Ausgang nicht verhindern, jedoch sollen die Menschen über ihren eigenen Untergang in Kenntnis gesetzt werden. *Le Dernier Homme* kann als eben jene Niederschrift gelesen werden.

## 2.2. *The Last Man*

22 Jahre nachdem Grainville sein Werk verfasst hatte veröffentlichte Mary Shelley ihr apokalyptisches Szenario. Nach dem Erfolg von *Frankenstein or The Modern Prometheus* (1818) schien Shelleys *The Last Man* (1826) ein Misserfolg zu sein. Unberechtigterweise wurde der Roman unter ZeitgenossInnen sehr wenig rezipiert. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde er wieder entdeckt und fand Eingang in die Literaturwissenschaft. Der Roman wurde häufig im autobiographischen Kontext gelesen.<sup>20</sup> Die Charaktere sind Mary

---

17 Ebd., 143.

18 Ebd., 186.

19 Ebd., 187.

20 vgl. Suparna Banerjee, „Beyond Biography : Re-Reading Gender in Mary Shelley's ‚The Last Man‘“, *English studies : a journal of English language and literature* Nr. 5 (2010): 519; Brian Aldiss und David Wingrove, „On the Origin of Species: Mary Shelley“, in *Speculations on Speculation: Theories of Science Fiction*, hg. von James Gunn (Lanham: Scarecrow, 2005), 192; Morton D Paley, „The Last Man: Apocalypse Without Millennium“, in *The other Mary Shelley : beyond Frankenstein* (Oxford: Oxford Univ. Press, 1993), 107.

Shelleys Freundeskreis nachempfunden. Der Philanthrop Adrian gleicht Mary Shelleys Gatten Percy Shelley (1792 - 1822), die charismatische Figur Raymond wurde als Lord Byron (1788 - 1824) interpretiert und Shelley, die Autorin, ähnelt Verney, dem letzten Menschen. Beide Freunde starben wenige Jahre bevor sie den Roman veröffentlichte.<sup>21</sup> Shelley inszenierte sich demnach nicht nur als einzige Überlebende, sondern sie war tatsächlich die letzte Überlebende dieses engen Freundeskreises.

Der Text teilt sich in drei Teile und wird von einem Vorwort eingeleitet. Auf den ersten Seiten beschreibt Shelley ein kurzes Abenteuer, welches nicht Teil der Handlung des Romans ist. In dem mit „Author's Introduction“ betitelten Text, den Shelley in der ersten Person verfasst, beschreibt die Erzählerin wie sie mit ihrem *companion*, damit ist wahrscheinlich Percy Shelley gemeint, in Neapel in eine Höhle steigt und ein verborgenes Schriftstück findet. Das Ereignis ist mit Jahreszahl und Datum vermerkt, dennoch ist der Vorfall fiktiv. Shelley beschreibt wie die beiden Entdecker das Schriftstück als *Sybilline leaves* identifizieren. Sybillen waren weissagende Frauen der Antike. Ebenso wie das Orakel von Delfi, ist man davon ausgegangen, dass sie ein Sprachrohr für göttliche Botschaften sind, deren Dienste man mit Spenden zu vergüten hatte. Man ist davon ausgegangen, dass sie, ebenso wie das Orakel von Delfi, ein Sprachrohr für göttliche Botschaften sind, deren Dienste man mit Spenden zu vergüten hatte.<sup>22</sup> Mehrere Sybillen der Antike sind bekannt. Beschreibungen ähnlicher Frauenfiguren reichen bis ins 2. Jahrtausend v. Chr. zurück.<sup>23</sup> Die Sybille in Cumea, in deren Höhle Shelleys Erzählerin steigt, scheint historisch wohl die Bedeutendste gewesen zu sein, da sie großen Einfluss auf das antike römische Reich hatte.<sup>24</sup> Die *libri Sybillini* wurden in Rom für wichtige Entscheidungen zu Rate gezogen. Experten studierten das Schriftstück und trugen es dem Senat vor. Die Bücher beinhalten keine konkreten Vorhersagen, sondern kultische Maßnahmen nach dem Eintreten ungewöhnlicher Naturereignisse, die als Zeichen für den Unmut der Götter gedeutet wurden.<sup>25</sup>

Shelleys Erzählerin und ihr *companion* nehmen die Blätter aus der Höhle mit. Die Erzählerin präsentiert den Roman als Dechiffrierung eben jenes mysteriösen Textes. Shelley unterstreicht an dieser Stelle die Parallele zwischen ihr, der Erzählerin und Verney, dem letzten Menschen. Mit einem Zitat des italienischen Dichters Francesco Petrarca (1304 – 1374)<sup>26</sup> betrauert sie

---

21 vgl. Paley, „The Last Man: Apocalypse Without Millennium“, 107.

22 vgl. Burkert, *Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche*, 182f.

23 vgl. ebd., 182.

24 vgl. ebd., 183.

25 vgl. Wolfgang Schaffler, „Kultische Reaktionen auf Misserfolg und Versagen in der Griechischen Antike : das Verhältnis der Menschen zu den Göttern“ (Diss., Universität Graz, 2011), 103.

26 Shelley entlehnt die Verse Petrarcas Sonett 322. (vgl. Ian Clark, „Notes“, in *The Last Man* (Middletown:

den Verlust ihres *companion* und beschreibt, wie sie nun die einzige ist, die in mühseliger Arbeit das Schriftstück vor dem Vergessen retten kann.

Erst im letzten Teil des Buches wandert Verney alleine durch das menschenleere Italien. Im zweiten Teil wird das langsame Hereinbrechen der Krankheit über die englische Gesellschaft geschildert. Im ersten Teil findet der/die LeserIn eine noch von der Pest verschonte Welt vor. Verney wird am Anfang als Erzähler in die Geschichte eingeführt. Shelley beschreibt die Entwicklung des verwilderten Bauernjungen.

Neither the care of my flock, nor the change of season, were sufficient to tame my eager spirit; my out-door and unemployed time were temptations that led me eagerly into lawless habits. I associated with other friendless like myself; I formed them into a band, I was their chief and captain.<sup>27</sup>

Dieser Teil des Romans ähnelt *Wilhelm Meister* und dem Genre des Bildungsromans. Verney, ein unzivilisierter Junge aus der Unterschicht, wird durch den positiven Einfluss von Adrian zu einem von der Gesellschaft anerkannten Mann erzogen. Aus dem wilden Bauernjungen wird ein Diplomat. Nicht nur Verney sondern auch seine Schwester Perditia macht einen gesellschaftlichen Aufstieg. Sie heiratet Raymond, „the sole remnant of a noble but impoverished family“<sup>28</sup>, der jedoch durch seine politischen Ambitionen im weiteren Verlauf der Geschichte wichtige politische Ämter bekleidet. Die Liaison zwischen den verschiedenen Klassen funktioniert aufgrund Verneys und Perditias Herkunft. Die beiden sind zwar mittellos, ihr Vater war jedoch ein enger Vertrauter des Königs.<sup>29</sup> Diese noble Herkunft zeichnet sie mit Verstand und Tugendhaftigkeit aus, die sie von ihrem Umfeld unterscheiden.

Shelley verknüpft die politischen Konflikte im Text mit Figuren. Die Königin Englands, die Mutter von Adrian und Idris, hat Interesse daran, die Monarchie, die zu Beginn des Romans im Auflösen begriffen ist, beizubehalten. Adrian sympathisiert mit republikanischen Ideen, jedoch nicht aus der Beschäftigung mit politischen Vorgängen heraus, sondern aufgrund philosophischer Überlegungen, welche Regelungen am besten für die Menschen wären. „In solitude, and through many wanderings afar from the haunts of men, he matured his views for the reform of the English government, and improvement of people.“<sup>30</sup> Adrian hat keinerlei Interesse daran, ein politisches Amt anzunehmen. Raymond hingegen bemüht sich um politischen Einfluss. Er will die Monarchie rekonstituieren. Erst nachdem er sich in Perditia verliebt, lässt er von seinem anfänglichen Plan ab, Idris zur Frau zu nehmen um rechtlich

---

Wesleyan Univ Press, 2002), 378.

27 Mary Wollstonecraft Shelley, *The Last Man* (Wordsworth, 2004), 9.

28 Ebd., 30.

29 vgl. ebd., 6f.

30 Ebd., 33.

Anspruch auf den Thron zu bekommen, für dessen Fortbestand er unbedingt sorgen wollte.

Durch Raymond, der in der neugegründeten Republik ein hohes politisches Amt übernimmt, erfahren die LeserInnen vom politischen Geschehen in Europa. Der Freundeskreis lebt außerhalb Londons, in einem kleinen Ort am Lande. Geschützt vor jeglichen Katastrophen erfahren die BewohnerInnen durch die Berichte politischer AkteurInnen von den Vorkommnissen. Die Familienidylle wird von den weltlichen Geschehen jedoch eher gestört, als bereichert. Raymond ist zwischen seinen Rollen als Gatte von Perditia und als Heeresführer zwiegespalten. Evadne, eine griechische Politikerin, wird zur Gegenspielerin von Perditia. Raymond stattet ihr heimlich Besuche ab und versorgt sie mit Nahrung und Geld.

Am Ende des ersten Teils verschärft sich der Konflikt in Griechenland, der Raymond, Perditia und Evadne das Leben kostet. Shelley schildert hier einen Krieg, der an die damalige Befreiungsschlacht Griechenlands erinnert.<sup>31</sup> Die Parallele zwischen dem fiktiven Helden Raymond und Lord Byron wird betont, denn Raymond stirbt, wie Lord Byron, bei dem Versuch Griechenland zu befreien.<sup>32</sup> Dies ist allerdings die letzte kriegerische Auseinandersetzung vor dem Ausbruch der Pest.

Der zweite Teil beginnt mit dem ersten Ausbruch der Krankheit. England gewinnt die Schlacht ausschließlich weil die Gegner die Pest mehr fürchten als die englischen Truppen und ihnen die Stadt kampflos überlassen. Der Ausbruch einer todbringenden Krankheit war 1826 nicht an den Haaren herbei gezogen. Anfang der 20er Jahre des 19. Jahrhundert gab es eine Choleraepidemie, die von Asien nach Europa kam. Die Cholera hatte verheerende Folgen. Die Opfer waren so zahlreich, dass man sie in Küstengebieten kurzerhand im Meer versenkte.<sup>33</sup> Shelleys Pestepidemie breitet sich langsam aus und verbreitet Schrecken in ganz England. Die politischen Führungskräfte resignieren im Angesicht dieser schwierigen Situation und Adrian, der bis dahin keinerlei Führungsqualitäten bewiesen hat, übernimmt das Amt des höchsten Staatsmannes Englands.

Die verheerenden Folgen der Krankheit, die am Anfang noch nicht abschätzbar sind, zeigen sich zuerst in der Metropole London. Der Alltag wird zu einem Kampf ums Überleben. Gesellschaftliche Strukturen, die für friedliches Zusammenleben gesorgt haben, zerfallen. Chaos bricht aus und kann nur durch aufwändige Neuorganisation eingedämmt werden.

---

31 vgl. Lokke, „The Last Man“, 121.

32 vgl. Christopher M Woodhouse, *The Philhellenes* (London: Doric Publications, 1977), 144.

33 vgl. Mary Jacobus, *First Things: the maternal imaginary in literature, art, and psychoanalysis* (New York: Routledge, 1995), 108.

Adrian ist den Herausforderungen zwar gewachsen, er kann allerdings nichts dagegen tun, dass die einst lebhafteste Stadt sich in einen verlassenen Ort verwandelt.

Adrian's chief endeavour, after the immediate succour of the sick, had been to disguise the symptoms and the progress of the plague from the inhabitants of London. [...] But although the appearance of an infected town was avoided, to me, who had not beheld it since the commencement of the visitation, London seemed sufficiently changed. There were no carriages, and grass had sprung high in the street; the houses had a desolated look; most of the shutters were closed; and there was a ghastly and frightened stare in the persons I met, very different from the usual businesslike demeanour of the Londoners.<sup>34</sup>

Wenn die Population weiter schrumpfen sollte, würden die EngländerInnen den nächsten Winter wahrscheinlich nicht mehr überleben. Die Situation fordert drastische Maßnahmen und so entscheidet Adrian, die letzten Überlebenden zusammenzusuchen und Richtung Süden zu ziehen. „To leave England forever! to turn from its polluted fields and groves, and placing the sea between us, to quit it, as a sailor quits the rock on which he has been wrecked, when the saving ship rides by. That was his plan.“<sup>35</sup> Der zweite Teil endet mit der Gewissheit, dass die ganze Welt von der Krankheit betroffen ist. „Hope is dead! We are but mourners in the funeral train, and what immortal essence or perishable creation will refuse to make one in the sad procession that attends its grave the dead comforter of humanity?“<sup>36</sup>

Im letzten Teil beschreibt Shelley die Reise durch Europa. Auch unter den restlichen Überlebenden greift die Pest immer mehr um sich und verschont auch nicht den Freundeskreis, der im Zentrum der Geschichte steht. Idris, die geliebte Frau Verneys, stirbt noch bevor sie England verlassen können. Jedes Menschenleben zählt nun, keiner darf in England zurück gelassen werden. Verney und Adrian ziehen durch London und durchsuchen verlassene Häuser um die letzten Überlebenden zusammenzusammeln.

Mit fortschreitender Handlung greift die Pest immer weiter um sich und das Überleben wird schwieriger. Trotz des wärmeren Klimas im Süden schrumpft die Gruppe weiter bis nur noch vier Überlebende übrigbleiben. Das Freundespaar Verney und Adrian, Clara, Raymonds und Perdittas Tochter, sowie Evelyn, Verneys einzig verschont gebliebener Sohn, ziehen durch das verlassene Italien. Die Angst vor der Pest wird abgelöst durch die Einsamkeit. Überreste der menschlichen Zivilisation sind Auslöser für Melancholie. Literatur und Konversationen werden zur Ablenkung.

---

34 Shelley, *The Last Man*, 199f.

35 Ebd., 259.

36 Ebd., 250.

Metaphysical disquisition; fiction which wandering from all reality, lost itself in self created errors; poets of times so far gone by, that to read of them was to read of Atlantis and Utopia; or such as referred to nature only, and the workings of one particular mind; but most of all, talk, varied and ever new beguiled our hours.<sup>37</sup>

Bei dem Versuch von der Ostküste Italiens nach Griechenland zu schwimmen verunglücken die letzten Gefährten Verneys und somit ist er der letzte Mensch. Die Reise nach Griechenland war im 19. Jahrhundert tatsächlich ein gefährliches Unterfangen, vor allem während in Griechenland gegen die osmanische Besatzung gekämpft wurde. Viele erreichten ihr Ziel nicht, kamen bei der Reise um oder beschlossen die Überfahrt von Italien nicht zu wagen.<sup>38</sup>

Als letzter Überlebender beginnt Verney das Schicksal der Menschen festzuhalten. Der Roman wird an dieser Stelle zum ersten Mal als Niederschrift Verneys identifiziert. Shelley macht den Widerspruch des Motivs des letzten Menschen klar, denn Verney weiß, dass seine Zeilen keinen Adressaten haben können. Als letzter Überlebender weiß er auch um seine eigene Bedeutungslosigkeit und sieht sein eigenes Dahinscheiden nur noch als eine Frage der Zeit. „Thus around the shores of deserted earth, while the sun is high, and the moon waxes or wanes, angels, the spirits of the dead, and the ever open eye of the Supreme, will behold the tiny bark, freighted with Verney – the LAST MAN.“<sup>39</sup> Die Parallele zwischen der Autorin und Verney wird an dieser Stelle noch einmal hervorgehoben. Shelley, die als fiktive Erzählerin in die Höhle der kymäischen Sybille steigt und ein Schriftstück findet, dechiffriert Verneys Niederschrift. Beide sind Urheber/Urheberin des Textes.

Auch wenn die beiden Werke *Le Dernier Homme* und *The Last Man* eine unterschiedliche narratologische Struktur aufweisen, ergeben sich trotzdem einige Parallelen. Offensichtliche Gemeinsamkeiten scheinen das Hauptmotiv und der Titel zu sein. In beiden Werken finden sich Bezüge zur bis dahin vorherrschenden Vorstellung des Untergangs der Menschheit, der Johannesapokalypse. Zuletzt sind beide Bücher nicht abseits des soziopolitischen Kontextes zu verstehen. Jene Gemeinsamkeiten sollen Gegenstand meiner weiteren Beschäftigung sein. Grainville folgten zahlreiche AutorInnen romantischer Untergangsszenarien, die mit großer Wahrscheinlichkeit seinen Text kannten. Im folgenden Kapitel versuche ich, die beiden Werke in den Kanon der romantischen Literatur einzubetten.

---

37 Ebd., 344.

38 vgl. Woodhouse, *The Philhellenes*, 3.

39 Shelley, *The Last Man*, 375.

### 3. Romantik

Grainville (1746 - 1804) lebte zeitgleich mit den Vor- und FrühromantikerInnen Frankreichs. Wenn man von *préromantisme* spricht geht es keinesfalls um eine Gruppe, die sich als solche definierte, sondern um einen im Nachhinein eingeführten Begriff, der in der Literatur mitunter auch widersprüchlichen Gebrauch findet.<sup>40</sup> ZeitgenossInnen Grainvilles, die unter diesem Begriff zusammengefasst werden sind: Mercier, Nodier, Mme de Staël oder Volney. Viele von ihnen hegten ein reges Interesse für deutsche Literatur, zu deren Verbreitung sie beitrugen. So propagierte Mercier beispielsweise Goethe sowie Schiller im frankophonen Bereich und Mme de Staëls Buch *De l'Allemagne* (1810) prägt bis heute das Deutschland-Bild in Frankreich.<sup>41</sup> Allesamt verbindet auch die Skepsis gegenüber dem Erbe der Aufklärung. Während die Autorengeneration des *siècle des lumières* literarische Produktion vor den Karren politischer Ziele spannte, versuchten die Frühromantiker ihre künstlerische Produktion abseits tagespolitischer Belange zu definieren. Dabei wurde der Roman zu einem wichtigen Genre für den individuellen Ausdruck der Literaten.<sup>42</sup> Abgesehen von Mme de Staël verbindet die Autoren auch eine Skepsis gegenüber dem Verlauf der Französischen Revolution, die in der napoleonischen Tyrannei endete.

Mary Shelley (1797- 1851) gehörte, neben ihrem Freund Lord Byron und ihrem Ehemann Percy Shelley, zu den bedeutendsten Figuren der englischen Romantik. Das Ende dieser Epoche wird oft mit dem Tod Byrons 1824 datiert.<sup>43</sup> Obwohl diese Jahreszahl nur eine Richtlinie darstellt, unterstreicht sie die Wichtigkeit des Autors für diese Epoche. Abgesehen von diesen drei stößt man im Zusammenhang mit der englischen Romantik immer wieder auf die bekannten Schriftsteller William Blake, William Wordsworth, Samuel Taylor Coleridge und John Keats. Auch *romanticism* ist ein Begriff, der von der Literaturwissenschaft eingeführt wurde und über die Jahre seine Bedeutung veränderte.<sup>44</sup> Die SchriftstellerInnen eint ihre Faszination für unbekannten Kulturen. Vor allem Lord Byron wurde bekannt durch seine Faszination für den Orient. Die inszenierten Orte erscheinen dabei meist unheimlich und mythisch.<sup>45</sup> Byron war eine charismatische Persönlichkeit, die nicht nur durch seine Literatur sondern auch durch sein politisches Engagement und sein Privatleben beeindruckte.

---

40 vgl. Hermann Hofer, *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft*, hg. von Klaus Heitmann, Bd. 15 (Wiebelsheim: Aula-Verl, 1982), 103.

41 vgl. ebd., 15:111, 123f.

42 vgl. Werner Krauss, „Französische Aufklärung und deutsche Romantik“, in *Romantikforschung seit 1945*, hg. von Klaus Peter (Königstein: Hain, 1980), 178.

43 vgl. Jerome J. McGann, *Byron and Romanticism* (Cambridge: Cambridge Univ. Press, 2002), 113.

44 Für einen historischen Abriss der Definition *romanticism* siehe: Ebd., 236–255.

45 vgl. ebd., 36.

Damit erntete er nicht nur Zuneigung sondern ebenso Neid bei seinen KollegInnen. So meinte Keats: „Lord Byron cuts a figure – but he is not figurative.“<sup>46</sup> Auch das Genre der Poesie nahm in der Romantik einen zentralen Stellenwert ein, da sie als Mittel für den Ausdruck subjektiven Empfindens gesehen wurde. Percy Shelleys Prosatext *Defense of poetry* (1821), der eine Antwort auf T.L. Peacocks Text *The Four Ages of Man* (1820) ist und als eines seiner wichtigsten Werke gilt, unterstreicht die Relevanz der Dichtung nicht nur für die Literatur sondern für die gesamte Gesellschaft.<sup>47</sup> „Poetry, in a general sense, may be defined to be 'the expression of the imagination': and poetry is connate with the origin of man.“<sup>48</sup> *Imagination* gilt als einer der grundlegenden Quellen für gesellschaftliche Entwicklung. Das Betonen von subjektivem Empfinden wird als eines der Hauptunterscheidungsmerkmale zur Klassik interpretiert. Während im Klassizismus die KünstlerInnen versuchten, Realität nachzuahmen, versuchten RomantikerInnen ihren persönlichen Gefühlen Ausdruck zu verleihen.

In der Schrift *Les Ruines ou Méditations sur les révolutions des empires* (1791) von Constantin Volney, erkundet der Schriftsteller zum ersten Mal die romantische Faszination für Ruinen. Volneys Protagonist spaziert über die Ruinen von Palmyra in Syrien und reflektiert über den Untergang von Kulturen. Palmyra ist auch der Ort, an dem Grainvilles namenloser Erzähler in einem Spiegel das Schicksal der Menschen gezeigt bekommt. Die Ruinenstadt in Syrien war von großem Interesse für die europäische Gesellschaft im 18. Jahrhundert. Während einer englischen Expedition 1751, die von Rom startete, über Griechenland fuhr und Expeditionen im Nahen Osten (Syrien, Palästina) und in Ägypten durchführte<sup>49</sup>, wurden die eindrucksvollsten Entdeckungen dokumentiert. Dazu zählten vor allem die Überreste von Palmyra. Robert Woods und James Dawkins' Erkundungen der syrischen Ruinenstadt wurden nach ihrer Heimkehr in dem Werk *Les ruines de Palmyre, autrement dite: Tedmor au désert* (1753) veröffentlicht.<sup>50</sup> Palmyra scheint sich größeren Interesses zu erfreuen als die anderen Stätten, die von den ForscherInnen während ihrer Expedition besucht wurden.<sup>51</sup> Ausgiebig versucht Robert Woods in seinem Text, die Geschichte durch die architektonischen Funde zu rekonstruieren und so die Wissensbegierde des Publikums zu befriedigen.

Quand par qui a-t-elle été fondée? D'où vient qu'elle se située si singulièrement, séparée du reste du genre humain par un désert inhabitable? Et quelle a dû être source des richesses nécessaires pour

---

46 Keats zit. nach ebd.

47 Kate Macdonald, „A Defense of Poetry“, 07 2012, <http://www.clayfox.com/ashessparks/reports/kate.html>.

48 Percy Bysshe Shelley, „A Defense of Poetry“, 07 2012, <http://www.poetryfoundation.org/learning/essay/237844>.

49 vgl. Robert Wood und James Dawkins, *Les ruines de Palmyre, autrement dite : Tedmor au désert* (Paris: Firmin Didot, 1819), VII.

50 Tedmor, ist nach Wood der syrische Ausdruck für Palmyra.(vgl. ebd., 18.)

51 vgl. ebd., XII.

soutenir sa magnificence? Voilà des sujets qui engagent très naturellement notre attention aussi allons nous tâcher de satisfaire en quelque sorte cette curiosité.<sup>52</sup>

Volney scheint, ebenso wie Grainville, mit den Erkundungen Woods und Dawkins' vertraut gewesen zu sein und ließ sich von den Schilderungen Woods beeindrucken. In der Vorrede des Buches beschwört sein Protagonist die steinernen Überreste und meint, sie seien ein Gedächtnis für kommende Generation durch die Kulturleistungen vergangener Kulturen rekonstruiert werden können.<sup>53</sup> „Combien d'utiles leçons, de réflexions touchantes ou fortes n'offrez-vous pas à l'esprit qui sait vous consulter!“<sup>54</sup> Die leeren Gebäude rufen beim Betrachter Bewunderung für die Schönheit hervor und versetzen ihn in eine melancholische Stimmung beim Gedanken an die menschliche Vergänglichkeit. Diese widersprüchliche Beziehung zur Ästhetik ist ein Grundmotiv der Romantik. Volney verwendet in seinem Werk erstmals das Motiv der Ruine, das in Folge eine wichtige Kulisse für den romantischen Wanderer wird. In beiden dieser Arbeit zugrunde liegenden Werken spielen Ruinen eine zentrale Rolle.

Omégare verlässt Syderie und macht sich auf den Weg in das zerstörte Paris. Er findet jedoch nur noch nur noch spärliche Überreste.

Paris n'était plus: La Seine ne coulait point au milieu de ses murs; ses jardins, ses temples, son Louvre ont disparu. D'un si grand nombre d'édifices qui couvraient son sein, il n'y reste pas une chétive cabane, où puisse reposé un être vivant. Ce lieu n'est qu'un désert, un vaste champ de poussière, le séjour de la mort et du silence.<sup>55</sup>

Grainvilles Protagonist erinnert sich an die einst eindrucksvollen Bauwerke und kommt vor einer verfallenen Statue zum Stehen, die an Napoléon erinnern soll. Diese Statue ist die einzige Ruine, die noch an die Existenz der einst eindrucksvollen Metropole erinnert. Während Volneys melancholischer Protagonist sich noch an der Ästhetik der verbleibenden Ruinen in Palmyra erfreuen kann wird Omégare in tiefe Trauer gestürzt weil von Paris nur noch Asche übrig ist.

Omégare jette les yeux sur cette triste étendue, et n'y voyait que des cendres entassée, il dit tout ému: 'Sont-ce là le reste de cette ville superbe, dont les moindres mouvements agitaient les deux mondes? Je n'y trouve pas une ruine, une seule pierre sur laquelle je puisse verser mes larmes; et moi je craindraient de voir périr la terre, ce tombeau de l'homme et de ses établissement!'<sup>56</sup>

---

52 Ebd., 15.

53 vgl. Hofer, *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft*, 15:108.

54 Constantin-François Volney, *Les Ruines: ou, méditation sur les révolutions des empires* (Paris: Bossange, 1822), XXIII.

55 Cousin de Grainville, *Le Dernier Homme*, 153.

56 Ebd.

Verney entspricht dem romantischen Bewunderer mehr als Omégare in der Hinsicht, dass er von den prachtvollen Bauwerken Italiens beeindruckt ist. Nachdem Verneys letzte beiden GefährtInnen in der See ertrunken sind, marschiert er durch die Städte Italiens und sucht nach Überlebenden. Entsetzt von der Menschenleere beginnen ihn seine Sinne zu trügen. Er glaubt Menschen zu sehen und hört Geräusche, wo keine sind. Alle Überreste der menschlichen Existenz sind noch vorhanden und bis auf die Zeichen der Zeit vollkommen unversehrt. In verstaubten Häusern warten gemachte Betten und gedeckte Tische auf Verney. All die Relikte menschlichen Daseins erwecken jedoch schmerzvolle Erinnerungen und geben Gewissheit darüber, dass er von nun an alleine durch die Welt ziehen muss. Verney meidet prunkvolle Paläste und beim Anblick reich geschmückter Säle zuckt er zusammen.<sup>57</sup> Ohne Menschen haben auch diese jeglichen Reiz verloren, sie werden zu Ruinen, die an das einstmalige menschliche Treiben erinnern. Obwohl Verney beeindruckt von der Schönheit des menschlichen Schaffens ist, übersteigt seine Trauer die Melancholie von Volneys Protagonist. Verney ist verloren und orientierungslos. Ohne jegliche menschliche GefährtInnen, stürzt ihn der Anblick der Gebäude in Verzweiflung.

Wie Grainville baut Shelley die Beschreibung von Gebäuden oder von der Destruktion von Städten in ihre Erzählung ein. Das schwere Schicksal, das die ProtagonistInnen in ihren Texten tragen, drückt sich jedoch nicht in melancholischem Schwelgen aus, sondern stürzt sie in abgrundtiefe Trauer und Verzweiflung. In der Gewissheit, die letzten Überlebenden der menschlichen Rasse zu sein, stellt sich ein unglaubliches Gefühl des Verlassenseins ein. Es handelt sich dabei nicht nur um den Verlust von Artgenossen, sondern auch um das Abhandenkommen von religiösen Konzepten, die in der Romantik schon ihre Gültigkeit verloren hatten. Dieser von Gott verlassene Zustand wird in der Romantik eingehend thematisiert. In erster Linie durch Intellektuelle, die eine Rückbesinnung auf christliche Werte fordern. Chateaubriand verlangt in seinem Aufsatz *Le Génie du Christianisme* (1802) beispielsweise die Wiedereinführung des Christentums als kulturstiftende Kraft.<sup>58</sup>

Vor allem in Jean Pauls kurzem Prosatext *Die Rede vom toten Christus vom Weltgebäude herab* (1796) aus seinem Band *Siebenkäs* wird dieser religionslose Zustand in grotesken Bildern beschrieben. Jean Paul hat sich für diesen Text vermutlich Anregung von Merciers *Songes philosophiques* (1768) geholt.<sup>59</sup> Beide Autoren beschreiben apokalyptische Visionen in den Träumen ihrer Protagonisten.

---

57 vgl. Shelley, *The Last Man*, 362.

58 vgl. Hofer, *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft*, 15:116.

59 vgl. ebd., 15:109.

Jean Paul schildert in einem metaphernreichen Schreckensszenario die fortschreitende Säkularisierung und die damit einhergehende Orientierungslosigkeit durch den Verlust des Weltbildes. Der Protagonist entschläft unter Tags vor einer Kirche und glaubt plötzlich wieder aufzuwachen. Der Tag ist zur Nacht geworden, die Sonne ist verdeckt. Die Umkehr von Tag und Nacht sowie die verdunkelte Sonne sind Motive der Untergangsszenarien, mit denen ich mich weiter unten im Text näher befassen werde. Während die Uhr kurz vor elf anzeigt, deuten alle Zeichen auf ein baldiges Ende der Welt hin. Die Untergangsstimmung wird unterstrichen von Motiven aus der Johannesapokalypse: die Erde beginnt zu beben und die Toten stehen aus ihren Gräbern auf. Es ist jedoch nicht das Letzte Gericht, das vorangekündigt wird, sondern im Gegenteil, Jean Paul beschreibt den Untergang des christlichen Glaubens. Christus irrt auf der Erde umher und verkündet, dass es Gott nicht gäbe:

Ich ging durch die Welten, ich stieg in die Sonnen und flog mit den Milchstraßen durch die Wüsten des Himmels; aber es ist kein Gott. Ich stieg herab, soweit das Sein seine Schatten wirft, und schaute in den Abgrund und rief: ›Vater, wo bist du?‹ aber ich hörte nur den ewigen Sturm, den niemand regiert, und der schimmernde Regenbogen aus Wesen stand ohne eine Sonne, die ihn schuf, über dem Abgrunde und tropfte hinunter. [...] Schreiet fort, Mißtöne, zerschreiet die Schatten; denn Er ist nicht!<sup>60</sup>

Nicht ausschließlich der Sohn Gottes leidet an diesem Verlust. Die gesamte Menschheit scheint der Religion beraubt worden zu sein. „Wir sind nun alle Waisen“<sup>61</sup> schreibt Jean Paul. Das Chaos bricht aus. Zombies ähnliche Wesen tummeln sich auf der Erde, Kirchen werden vollkommen zerstört, die Zeit und das Sonnenlicht kommen den Menschen abhanden und bereiten den Höhepunkt, das Ende der Welt durch eine Riesenschlange, die die Erde in ihrem Würgegriff zermalmt, vor.

Und als ich niederfiel und ins leuchtende Weltgebäude blickte: sah ich die emporgehobenen Ringe der Riesenschlange der Ewigkeit, die sich um das Welten-All gelagert hatte [...] und [die Schlange] quetschte die Welten aneinander [...] und alles wurde eng, düster, bang [...].<sup>62</sup>

Paul beschreibt einen höchst Angst einflößenden Vorfall. Schon im Vorwort macht er die Konsequenz des Verlustes von Religion als zerstörerische Kraft aus, die das bis dahin Orientierung gebende Weltbild zerrüttet und so die Gemeinschaft in voneinander unabhängige Individuen teilt. „Niemand ist im All so sehr allein als ein Gottesleugner [...].“<sup>63</sup> Sein

---

60 Jean Paul, „Die Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, das kein Gott sei.“, Juni 13, 2012, <http://gutenberg.spiegel.de/buch/3215/47>.

61 Ebd.

62 Ebd.

63 Ebd.

Protagonist wird vor dieser Katastrophe in den letzten Sätzen des Textes gerettet. Jean Paul lässt ihn aus seinem Traum erwachen und dankend feststellen, dass sich nichts verändert hat: die Sonne scheint noch, das christlich religiöse Weltbild hat noch nicht abgedankt.

*Die Rede vom toten Christus vom Weltgebäude herab* macht die Fatalität des Verlusts des Glaubens, ebenso wie die Orientierungslosigkeit, die diese ausgelöst haben muss, klar. „Meine Seele weinte vor Freude, daß sie wieder Gott anbeten konnte.“<sup>64</sup> Der Protagonist in Jean Pauls Erzählung ist ebenso verlassen, wie jene in Shelley und Grainvilles Texten. Vor allem Verney verkörpert die Figur des letzten Menschen hervorragend. Ohne ArtgenossInnen und ohne Hoffnung auf Erlösung nach dem Tod, wandert er durch die Städte. Verneys „death meal“ ist ein Sinnbild für diese Einsamkeit. Verwahrlost zieht er durch verlassene Städte, dringt in leere Gebäude ein, in denen er nur mehr Überreste von menschlichem Leben findet. „The bread was blue and moldy; the cheese lay a heap of dust.[...] every utensil was covered with dust, with cobwebs, and myriads of dead flies: these were objects each and all betokening the fallaciousness of my expectations.“<sup>65</sup> Auf einer menschenverlassenen Welt ist sein Dahinscheiden schon überfällig und seine Hoffnung darauf Überlebende zu finden illusorisch. Er hat das Schicksal des letzten Menschen zu ertragen. Verlassenheit ist auch in der Malerei der Romantik ein wichtiges Thema. Caspar David Friedrich, der als einer der wichtigsten deutschen Maler der Romantik in die Geschichte einging, ist unter anderem bekannt für seine Naturgemälde, in denen sich mit fortschreitendem Alter immer mehr Rückenfiguren<sup>66</sup> finden<sup>67</sup>. *Wanderer über dem Nebelmeer*<sup>68</sup> zeigt einen Mann mittleren Alters, der mit dem Rücken zum/r BetrachterIn abgebildet ist. Er steht auf einem schwarzen Felsvorsprung und blickt ins Gebirge. Zwischen ihm und den Bergen liegt ein weißes Meer aus Wolken. Horizont und Himmel verschwimmen ineinander. *Mönch am Meer*<sup>69</sup> bildet einen in Kutte gekleideten Mann ab, der dem/r BetrachterIn fast den Rücken zudreht. Er steht am Ufer, vor ihm erstreckt sich das tief blaue Meer, das nur durch eine feine Farbnuance vom Himmel zu unterscheiden ist. Die gezeigten Figuren erinnern an Shelleys Verney, in vollkommener Einsamkeit sind sie der Natur ausgeliefert.<sup>70</sup> Friedrich schreibt, dass seine

---

64 Ebd.

65 Shelley, *The Last Man*, 361f.

66 Den Begriff *Rückenfiguren* habe ich der Friedrichsforschung entlehnt. In der Kunstgeschichte wird darunter eine mit dem Rücken zum/zur BetrachterIn abgebildete Figur verstanden. Für eine fundierte Auseinandersetzung mit den Rückenfiguren bei Friedrich siehe: Akane Sugiyama, „Die Rückenfigur Caspar David Friedrichs.“ (Diss., Freie Universität, 2007).

67 vgl. Klaus Günzel, *Romantik in Dresden : Gestalten und Begegnungen* (Frankfurt am Main: Insel-Verl, 1997), 95f.

68 Caspar David Friedrich, *Der Wanderer über dem Nebelmeer* Öl auf Leinwand, 1818, Hamburg Kunsthalle.

69 Caspar David Friedrich, *Der Mönch am Meer* Öl auf Leinwand, 1810 1808, Alte Nationalgalerie Berlin.

70 Passenderweise ist das Cover von *The Last Man*, das 2004 bei Wordsworth erschienen ist, Caspar David

Landschaftsansichten nicht nur Abbildungen des Gesehenen sind, sondern auch das Innenleben des Malers widerspiegeln.<sup>71</sup> Der anfangs erwähnte Gegensatz zum Klassizismus, der den Versuch unternimmt, die Welt objektiv abzubilden, ist bei Friedrich gut nachvollziehbar. Friedrich versucht nicht, Landschaft abzumalen, sondern seinen eigenen Blick auf die Landschaft auf Papier zu bringen. Die Friedrichforschung ist sich jedoch nicht einig, ob die Gemälde die Entzweiung zwischen Natur und Mensch darstellen sollen, oder ob sie einen Moment der Vereinigung zwischen beiden abbilden.<sup>72</sup> Nebenbei bemerkt sei, dass nicht ausschließlich in Friedrichs Schaffen, sondern auch in seinem Privatleben Isolation eine wesentliche Rolle spielte. Während seine KollegInnen in Dresden sich in KünstlerInnenkollektiven zusammen taten, ging Friedrich seiner Beschäftigung alleine nach und verfiel gegen Ende seines Lebens in eine schwere Depression.<sup>73</sup>

Die Isolation kann nach Claus Träger als Schaffungsmethode der Romantik verstanden werden. Er spricht von einer Verinnerlichung der Robinsonade: anstatt der Einsamkeit auf einer Insel ausgeliefert zu sein, isolieren sich die KünstlerInnen durch das Abwenden von der Gesellschaft und die Konzentration auf die „innere Welt“.<sup>74</sup> Diese Konzentration auf die Subjektivität manifestiert sich auch in der Literatur. In der Romantik entstehen zahlreiche poetische Texte, die Ausdruck persönlicher Gefühle und Erfahrungen sind. *The Daffodils* (1807)<sup>75</sup> von William Wordsworth ist ein Paradebeispiel für romantische Dichtung. In vier Strophen zu jeweils sechs Zeilen wird beschrieben, wie ein einsamer Wanderer auf ein Feld Narzissen stößt (Strophe 1, 2, 3) und sich dieses Erlebnis, eingepreßt in sein Gedächtnis, immer wieder in seine Gedanken drängt (Strophe 4). Ähnlich wie bei Friedrich steht das Erleben von Natur im Mittelpunkt. Nicht den Versuch einer objektiven Beschreibung unternimmt der Erzähler, sondern seine subjektive Wahrnehmung bestimmt das Gedicht. Dieses Erleben von Natur wird beschrieben als privates ebenso wie unmittelbares Ereignis. „I wandered lonely as a cloud/ [...] when all at once/[...]“<sup>76</sup>. Die Unmittelbarkeit wird vorgetäuscht durch die inszenierte Plötzlichkeit, mit der der Erzähler die Wiese entdeckt und durch die Verben („Fluttering and dancing“), die die Wiese näher beschreiben. Ein lebhaftes

---

Friedrichs *Wanderer über dem Nebelmeer*.

71 vgl. Wieland Schmied, *Caspar David Friedrich* (Köln: DuMont, 1992), 15.

72 vgl. Petra Zagler, „Vom Abendrot zum Morgengrauen : Nachtbilder in der deutschen Romantik“ (Dipl., Universität Wien, 2008), 117.

73 vgl. ebd., 116.

74 vgl. Claus Träger, „Ursprünge und Stellung der Romantik“, in *Romantikforschung seit 1945*, hg. von Klaus Peter (Königstein: Hain, 1980), 318.

75 1804 verfasste Wordsworth das Gedicht. Die heute gängige Version erschien 1815 in nochmals überarbeiteter Form in *Collected Poems* (1815). (vgl. William Wordsworth, „I wandered lonely as a Cloud“ 1804 & 1815, Juni 17, 2012, <https://www.wordsworth.org.uk/daffodils.html>.)

76 Ebd.

Bild entsteht in den Köpfen der LeserInnen. In der letzten Strophe weist der Erzähler die beschriebenen Zeilen als Erinnerung aus, die ihn in einsamen Stunden überkommt. „For often when on my couch I lie/ in vacant or in pensive mood,/ They flash upon that inward eye/ Which is the bliss of solitude;/ And when my heart with pleasure feels,/ And dances with the daffodils“<sup>77</sup>. Wordsworth beschreibt hier, was er einige Jahre zuvor im Vorwort zu Coleridges Werk als eigentliche Funktion der Dichtung definiert: „Poetry is the spontaneous overflow of powerful feelings.“<sup>78</sup> Es ist die Aufgabe der Dichtung Naturerfahrung lesbar zu machen. Vorerst nur dem Dichter zugänglich, braucht er das Medium der Sprache um seine sinnliche Wahrnehmung für andere erfahrbar zu machen.<sup>79</sup> Diese Naturerfahrung drückt sich im Motiv des einsamen Wanderers aus, der in Wordsworth Gedicht ebenso wie in Friedrichs Gemälden vorkommt. Aus kunsttheoretischer Sicht ging in der Romantik ein Paradigmenwechsel vorstatten. Während davor Nachahmung und Nutzen im Zentrum des künstlerischen Schaffens standen, bemühte man sich in der Romantik zu einem subjektiven Ausdruck in der Kunst zu gelangen.

An dieser Stelle soll kurz auf die Differenz der Bedeutung der beiden Begriffe *to wander* und *zu wandern*, hingewiesen werden. *To wander* beschreibt zielloses Gehen, keine sportliche Tätigkeit. Eine passende Übersetzung wäre umherschweifen.<sup>80</sup> Unter *wandern* versteht man eine anstrengende Tätigkeit, die oft eine festgelegte Route verfolgt. Sieht man sich Abbildungen von *wandering* bzw. *wandernden* Menschen der Romantik an oder liest man Beschreibungen, ist der Unterschied zum deutschen Begriff offensichtlich. Die englische Definition des Wortes *to wander* beschreibt die Tätigkeit besser als das deutsche Verb *wandern*. Ich entlehne den deutschen Begriff dem Titel Caspar David Friedrichs Gemälde *Der Wanderer über dem Nebelmeer*, das eine gelungene Illustration des romantischen Wanderers ist. Es sei jedoch vermerkt, dass die darunter verstandene Definition des Wanderers von der alltäglichen divergiert.

Es ist also nicht zufällig, dass Shelley am Ende ihres Romans, als Verney der einzige Überlebende ist, beschreibt, wie er sich aufmacht um einsam durch die Welt zu wandern. „A solitary being is by instinct a wanderer, and that I would become.“<sup>81</sup> Bei Verney handelt es sich hierbei auch um den Versuch, jegliche Überreste der Zivilisation, die schmerzliche

---

77 Ebd.

78 Wordsworth zit. nach Christoph Reinfandt, *Englische Romantik : eine Einführung* (Berlin: Erich Schmidt, 2008), 39.

79 vgl. ebd., 42.

80 „Pons dictionary: to wander“, Juni 18, 2012, <http://de.pons.eu/dict/search/results/?q=to+wander&l=deen&in=&lf=en>.

81 Shelley, *The Last Man*, 373.

Erinnerungen wecken, hinter sich zu lassen. „Farwell Italy! - farewell, thou ornament of the world, matchless Rome, the retreat of the solitary one during long months!- to civilised life- to the settled home and succession of monotonous days, farewell! Peril will be mine, and I hail her as a friend[...].“<sup>82</sup>

Trotz des Titels kommt es in Grainvilles Text nicht dazu, dass Omégare alleine auf der Welt umher wandert. Er ist zwar der letzte Mensch, der zur Reproduktion fähig ist, allerdings werden alle anderen Überlebenden mit ihm gerichtet. Grainville beschreibt den Moment, an dem Gott nicht mehr über die Menschen wacht, als einschneidend, erst danach setzt die vollkommene Destruktion der Erde ein.

L'Éternel avait écrit aux livres des destinées qu'il conservait la terre tant que le genre humain aurait la puissance de s'y perpétuer. Il voit que Sydérie ne survivra point à la fuite d'Omégare, et que la seule femme féconde parmi les hommes va périr. Libre de ses promesses et des lois qu'il s'imposa, Dieu donne le premier signal de la résurrection des morts.<sup>83</sup>

Grainville handelt den von Gott verlassenen Zustand an der ganzen Menschheit ab. Ohne den Schutz Gottes irren die Menschen auf der Erde, die nur noch aus Schutt und Asche besteht, umher und warten auf ihren eigenen Untergang. Das romantische Individuum, das abseits der Gesellschaft ist, existiert bei Grainville noch nicht.

Grainvilles Buch unterscheidet sich von Texten seiner ZeitgenossInnen. Sein Text war als Vers-Epos geplant, durch den Freitod des Autors ist *Le Dernier Homme* jedoch nicht vollkommen fertiggestellt worden. Der Text gliedert sich in zwei verschiedene Bücher, die in zehn Gesänge eingeteilt werden. Das ganze Buch kann als Niederschrift des namenlosen Erzählers gelesen werden. Diesem wird das Schicksal der Menschen in Episoden erzählt. Das Niedergeschriebene erinnern an ein Historienspiel, das anstatt Geschichten aus der Vergangenheit zu zeigen, sich in die Zukunft richtet.<sup>84</sup> Grainville bedient sich des Motivs der Ruine und des Verfalls. Omégare wandelt durch Paris, das bis auf eine Statue nicht mehr existiert. Jean Pauls Einsamkeit des von Gott verlassenen Menschen überträgt sich bei Grainville auf die gesamte Menschheit, die nun von Gott verlassen ist. In Melancholie und Trauer steht Grainvilles Text dem seiner KollegInnen jedoch um nichts nach. Die Fatalität des Ausgangs von *Le Dernier Homme* zeigt sich in der Tragik Omégares Schicksals und wird durch die von Grainville verwendeten Motive hervorgehoben.

Die leerstehenden Gebäude habe ich als das romantische Ruinenmotiv gelesen. Nur noch die

---

82 Ebd.

83 Cousin de Grainville, *Le Dernier Homme*, 151.

84 vgl. Eva Horn, „Letzte Menschen. Zukunft als anthropologisches Experiment“ Ms., 2012, 5.

Überreste der menschlichen Existenz erinnern an ihr Dasein. Ebenso habe ich Verney als prototypischen romantischen Wanderer interpretiert und Shelleys Text mit Friedrichs Gemälden in Verbindung gebracht. Die melancholische Trauer entsteht bei Shelley durch Verneys einsames Schicksal, ebenso wie durch den Untergang der Menschheit. Shelley verfasste ihren Text zu einer Zeit als das Motiv des letzten Menschen sehr gängig war. Man kann sogar davon ausgehen, dass die Rezeption des Romans unter der Vielzahl der Untergangsszenarien litt, zumal Shelley in erster Linie als Autorin von *Frankenstein* in die Geschichte einging. *The Last Man* wurde erst im 20. Jahrhundert wiederentdeckt. Die romantischen Charakteristika in Shelleys Text sind unschwer zu erkennen.

Ich habe am Anfang des Kapitels die romantische Abkehr vom tagespolitischen Geschehen angesprochen. Dies muss ich nun teilweise revidieren. Schon in der Malerei Caspar David Friedrichs finden sich, trotz der romantischen Naturmotive, politische Anspielungen. So mischen sich unter weitläufige Landschaften immer wieder Motive des Kriegs, die die napoleonische Besetzung Preußens und Sachsens kritisieren und später Kritik an der Kleinstädtereier oder fürstlicher Willkür üben.<sup>85</sup> Auf Friedrichs Gemälde *Chasseur im Walde*<sup>86</sup> ist beispielsweise ein verirrter einsamer französischer Soldat zu sehen. Umringt von hohen dunklen Bäumen steht er mit dem Rücken zum/zur BetrachterIn. Das Gemälde wurde 1814 fertiggestellt, ein Jahr nachdem Napoléon die Völkerschlacht bei Leipzig gewonnen und Deutschland seine besetzten Gebiete zurückerobert hatte. Nicht nur Friedrich, die meisten FrühromantikerInnen hatten eine antibonapartistische Einstellung und machten dies zum Thema ihres literarischen Schaffens.<sup>87</sup> Literatur war zwar nicht mehr Mittel für das Verbreiten politischer Ideen, das heißt jedoch nicht, dass sie aus den Texten ausgeklammert wurden. Diesem Thema widme ich mich noch intensiver im Kapitel über politische Ideen in den beiden Untergangsszenarien. Vorweg ist jedoch zu sagen, dass die Untergangsszenarien hoffnungslose Geschichten sind. Während im *siècle des lumières* davon ausgegangen wurde, dass der Mensch die Strukturen, in denen er lebt, ebenso wie die Menschen verbessern kann, kommen Grainville und Shelley zu einem anderen Schluss: alle Bemühungen, die Menschheit zu retten schlagen fehl, dem Menschen bleibt nur mehr sein eigener Untergang.

Diese ernüchternde Erkenntnis ist bei den romantischen AutorInnen durchaus geläufig. Sade, der französische Autor, der, wie Praz zeigt, vom Großteil der RomantikerInnen heimlich gelesen wurde, da er durch seine Aufenthalte im Irrenhaus, ebenso wie im Gefängnis und

---

85 vgl. Schmied, *Caspar David Friedrich*, 22.

86 Caspar David Friedrich, *Der Chasseur im Wald*, 1814, Privatsammlung.

87 vgl. Hofer, *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft*, 15:111.

durch seine pornographischen Texte bei der Oberschicht in Verruf geraten war, legt hierfür schon den Grundstein.<sup>88</sup> In seinen Roman entwirft er ein Bild der Gesellschaft, das jeglicher Empathie entbehrt. Er entlarvt Moral als Konstrukt und den Versuch, sie in der Natur bestätigt zu finden, als fehlgeschlagen. Sades Definition vom Menschen weicht von der Rousseaus ab, denn den Naturmenschen gibt es bei ihm nicht.<sup>89</sup> Die Menschen sind von Zerstörungswut gesteuerte Wesen und das Praktizieren von tugendhaften Fähigkeiten widerspricht ihrer Natur. Praz bringt das auf eine einfache Formel, die er Rousseaus Theorie gegenüber stellt. Während die aufgeklärte Weltsicht von der Annahme bestimmt ist „Alles ist gut, alles ist Gottes Werk“<sup>90</sup>, geht Sade von dem Paradigma aus: „Alles ist böse, alles ist Satans Werk.“<sup>91</sup> Sades Theorie basiert noch auf der Annahme böser Mächte. Seine romantischen LeserInnen werden seine Theorie mit psychologischen Beispielen unterfüttern, die nicht die Herrschaft Satans, sondern das Böse im Menschen in den Mittelpunkt stellen.<sup>92</sup> Sade bietet eine passende Basis, um das Interesse an Perversion und Sexualität zu schüren, wie sie beispielsweise in den Gemälden von Delacroix oder in der Poesie Baudelaires wiederzufinden sind.<sup>93</sup>

Weder Grainville noch Shelley teilen Sades Menschenbild. Mit ihrer Vorstellung vom Menschen werde ich mich in den folgenden Kapiteln noch beschäftigen. Jedoch lässt sich im Einfluss der Sade'schen Literatur die Ernüchterung festmachen, die die ganze Romantik und somit auch die Untergangsszenarien durchdringt. Das Vertrauen in die Menschheit und ihren Verstand, das sich im 18. Jahrhundert generiert hatte, zu Beginn des kommenden Jahrhunderts verloren gegangen. Die Aufklärung hat das Verständnis von Wirtschaft, Wissenschaft und Politik grundlegend verändert, ihre Errungenschaften sind jedoch, vor allem aus zeitlicher Entfernung, klar auszumachen. Das Zeitalter der Romantik ist geprägt von Desorientierung. Diese Desorientierung wurde nicht zuletzt ausgelöst durch überraschende gesellschaftliche Veränderungen, wie die Französische (1787 - 1799), sowie für den angloamerikanischen Bereich ebenso die Amerikanische Revolution (1776 - 1783). Nicht zu vergessen sind die ökonomischen Veränderungen, die Europa bis in die Gegenwart prägen.<sup>94</sup>

---

88 vgl. Mario Praz, *Liebe, Tod und Teufel: die schwarze Romantik* (München: Dt. Taschenbuch-Verl, 1981), 13f.

89 vgl. Hofer, *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft*, 15:106.

90 Praz, *Liebe, Tod und Teufel*, 82.

91 Ebd.

92 vgl. ebd., 85.

93 vgl. ebd., 112.

94 vgl. Reinfandt, *Englische Romantik*, 19.

#### 4. Begriffsdefinition

Apokalypse ist ein aus der Bibel entlehnter Begriff, der sich vom griechischen Wort *apokálypsis* herleitet. *Apokálypsis* bedeutet Enthüllung.<sup>95</sup> Die Offenbarung des Johannes beschreibt den christlichen Heilsplan, der den weltlichen Untergang prophezeit, in rätselhaften Bildern. In der Romantik wird zum ersten Mal das Vergehen der Menschheit außerhalb des religiösen Kontexts beschrieben. Die Menschen sterben aus ohne ein Letztes Gericht oder die Hoffnung auf Erlösung nach dem Tod. Eben jene Form des menschlichen Untergangs, die zwar das Eintreten einer schwerwiegenden Katastrophe beschreibt, jedoch die Aussicht auf ein Leben nach dem Tod ausspart, wird in der Literatur als 'kupierte' Apokalypse bezeichnet.<sup>96</sup> Unter dem Begriff versteht man anfangs ausschließlich Fiktionen, die Mitte des 20. Jahrhunderts entstanden sind und als Reaktion auf die Entwicklung neuer Technologien und Verteidigungsmöglichkeiten gelesen wurden. Klaus Vondung meint, dass durch jene Technologien zum ersten Mal die vollkommene Auslöschung der Menschen als Fiktion entstanden wäre. Ein Beispiel für Vondungs Definition einer 'kupierten' Apokalypse ist Arno Schmidts Werk *Schwarze Spiegel* (1951), in dem die Überreste Deutschlands nach einem atomaren Angriff geschildert werden.<sup>97</sup> In der Folge wurde der Begriff ausgeweitet, denn nicht erst mit der Entstehung atomarer Waffen und anderer menschenvernichtender Technologien entstanden Untergangsszenarien. Schon in der Romantik wurde die Zerstörung der menschlichen Existenz beschrieben, die nicht als Übergang ins Jenseits verstanden wurde, sondern als endgültiges Ende der menschlichen Rasse.

Unter der Bezeichnung Postapokalypse versteht man Beschreibungen des menschlichen Untergangs, die darauf verzichten, die todbringende Katastrophe zu schildern. Die Erzählung setzt ein, nachdem eine Katastrophe schon geschehen ist und die Überreste der menschlichen Welt offensichtlich dem Untergang geweiht sind. Die von Klaus Vondung definierte 'kupierte Apokalypse' und die postapokalyptischen Szenarien überschneiden sich in ihrer Definition, so kann *Schwarze Spiegel* auch als postapokalyptischer Roman gelesen werden. Byrons Gedicht *Darkness* (1816) schildert ebenso eine postapokalyptische Welt. Die Erde wird schon vollkommen verwüstet und unbewohnbar beschrieben. „The world was void,/ The populous and the powerful was a lump,/ Seasonless, herbless, treeless,[...] The rivers, lakes and ocean all stood still,/ And nothing stirr'd within their silent depths[...].“<sup>98</sup> Den Menschen bleibt nur

95 vgl. „Duden|Apokalypse|Bedeutung“, Juli 13, 2012, <http://www.duden.de/rechtschreibung/Apokalypse>.

96 vgl. Horn, „Letzte Menschen. Zukunft als anthropologisches Experiment“, 3.

97 vgl. Manon Delisle, *Weltuntergang ohne Ende: Ikonographie und Inszenierung der Katastrophe bei Christa Wolf, Peter Weiss und Hans Magnus Enzensberger* (Würzburg: Königshausen & Neumann, 2001), 26.

98 Baron George Gordon Byron, „Darkness“, Juli 17, 2012,

noch, den langsamen Untergang zu erwarten. „All earth was but one thought – and that was death/ Immediate and inglorious; and the pang/ Of famine fed upon all entrails – men/ Died, and their bones were tombless as their flesh[...].“<sup>99</sup> Bemerkenswert ist Byrons Einleitung in das Gedicht, „I had a dream, which was not all a dream.“<sup>100</sup>, die als prototypisch für romantische Literatur gelesen werden kann. Den Traum, der nicht ausschließlich irreale Fantasie ist, sondern eine prophetische und erkenntnisbringende Funktion hat, existiert ebenso bei den schon erwähnten Autoren Jean Paul und Louis Sébastien Mercier.<sup>101</sup>

Dieser Einteilung zufolge fällt Grainvilles Werk *Le Dernier Homme* ins Genre der Postapokalypsen. Die Katastrophe ist schon eingetreten, dem/der LeserIn wird das langsame Vergehen der menschlichen Rasse vorgeführt. Bei Shelley wird das Auftreten der Krankheit beschrieben. Es handelt sich um ein überraschendes Ereignis, das die Bevölkerung überrumpelt. Die Pest ist jedoch ein unsichtbarer Feind, der mit apokalyptischen Naturkatastrophen nicht viel gemeinsam hat. Im Kapitel über die Religiosität werde ich mich mit der Parallele zwischen der Johannesapokalypse und den beiden Primärtexten beschäftigen, auch der Frage, inwiefern sich die Werke der religiösen Vorstellung des Jenseits verschreiben, werde ich mich in diesem Teil widmen. Um Unklarheiten zu vermeiden fasse ich in meiner Arbeit beide Werke unter dem Begriff Untergangsliteratur zusammen.

#### **4.1. Szenariotechniken**

Untergangsszenarien behandeln keine apolitischen Themen, sondern sind tief in der Gesellschaft verankert. Dabei handelt es sich um Fiktionen, die sich über einen Zeitraum erstrecken. Es passiert ein Vorgriff auf mögliche Ereignisse, wobei ein Ausgang erfunden wird.

Es geht darum, sich auf einen Standpunkt in der Zukunft zu stellen, um auf die Gegenwart als Vergangenheit eines kommenden Zustands, einer antizipierten Zukunft, zurückblicken zu können. Alle Techniken und Verfahren der Voraussicht beruhen auf diesem Vorgriff in ein futurum exactum: Sie produzieren ein Wissen, das vorwegnimmt, was kommen wird, um von hier aus die Gegenwart lesen und in ihr Entscheidungen treffen zu können.<sup>102</sup>

Die Geschichte der Zukunftsszenarien reicht bis weit in die Vergangenheit und kann als

---

<http://quotations.about.com/cs/poemlyrics/a/Darkness.htm>.

99 Ebd.

100 Ebd.

101 Andrea Gnam, „Noch gibt es keine Mode zu sterben. Todesszenen bei Jean Paul“, Juli 18, 2012, [http://www.goethezeitportal.de/fileadmin/PDF/db/wiss/jeanpaul/gnam\\_jeanpaul\\_todesszenen.pdf](http://www.goethezeitportal.de/fileadmin/PDF/db/wiss/jeanpaul/gnam_jeanpaul_todesszenen.pdf).

102 Eva Horn, „Der Anfang vom Ende. Worst-Case-Szenarien und die Aporien der Voraussicht.“, *Archiv für Mediengeschichte* Nr. 9 (2009): 3.

interdisziplinäre Technik der Erkenntnis verstanden werden, die sich verschiedenster Medien bedient. Versicherungskalkulationen versuchen ebenso wie biblische Prophezeiungen zukünftige Entwicklungen vorherzusagen.

Imagination ist ein wesentlicher Bestandteil der Vorhersagen. *Scenario planning* überschreitet die Grenze zwischen Fiktion und Wissen, um mögliche Zukünfte zu entwerfen und auf Geschehnisse, die schwer vorhersehbar sind, vorbereitet zu sein.<sup>103</sup> Das ist schon im Ursprung der prominenten Szenariotechnik Kahns zu erkennen. Hermann Kahn, der während des kalten Kriegs von der US-amerikanischen Regierung in der RAND Corporation als Systemanalytiker mit der Aufgabe betraut wurde, hypothetische Krisen für die Zivilbevölkerung zu erarbeiten und mögliche Überlebensstrategien für den Fall eines atomaren Angriffs zu entwickeln, ruft beispielsweise seine KollegInnen zur „Imagination des Unimaginierbaren“<sup>104</sup> auf. 2001 wurde ein interdisziplinäres Forschungsprojekt der University of Southern California zur Schnittstelle zwischen Pentagon und der Unterhaltungsindustrie. Das Institute for Creative Technologies engagierte DrehbuchautorInnen und RegisseurInnen um mögliche Terroranschläge zu entwerfen um diesen gegebenenfalls vorbeugen zu können.<sup>105</sup> In diesen Prädiktionen wird Zukunft zu einer Gefahrenquelle für die gegenwärtigen Zustände. Das Eintreten von Katastrophen, die ein Einschnitt in unsere Existenz sind, und die radikale Veränderungen herbeiführen, werden zu möglichen Zukunftsentwürfen. Diese Prognosen führen zu einem Handlungsimperativ, denn die Konsequenzen des Nichthandelns sind nicht tragbar.<sup>106</sup>

Die Vernichtung eines großen Teils der Menschheit durch einen Atomkrieg, die tief greifende Veränderung unserer Lebensbedingungen durch den Klimawandel, Terroranschläge in dicht besiedelten Gebieten, eine Pandemie wie die Spanische Grippe 1918/19 oder Naturkatastrophen wie der Tsunami in Südostasien 2004 sind solche Katastrophen, die in keiner Form der Ausgleichslogik noch 'akzeptabel' sind.<sup>107</sup>

Diese Katastrophen sprengen den versicherungsmathematischen Rahmen durch ihre Fatalität. Sie sind finanziell, ethisch sowie politisch nicht mehr versicherbar.

---

103 Kahn zit. nach Sven Opitz und Ute Tellmann, „Katastrophale Szenarien: Gegenwärtige Zukunft in Recht und Ökonomie“, in *Sichtbarkeitsregime: Überwachung, Sicherheit und Privatheit im 21. Jahrhundert*, hg. von Leon Hempel, Susanne Krasmann, und Ulrich Bröckling (Wiesbaden: VS-Verl, 2011), 28.

104 Kahn zit. nach ebd., 29.

105 vgl. ebd.

106 vgl. ebd., 27.

Bröckling beschreibt Prävention als Mittel, Einfluss auf die Zukunft zu nehmen, das sich erst durch ein modernes Verständnis von Gesellschaft entwickelt hat. Für eine eingehende Beschäftigung siehe: Ulrich Bröckling, „Vorbeugen ist besser ... Zur Soziologie der Prävention“, *Behemoth. A Journal on Civilisation* Nr. 1 (2008): 38–48.

107 Horn, „Der Anfang vom Ende. Worst-Case-Szenarien und die Aporien der Voraussicht.“, 4.

Nur durch phantasiereichen Umgang mit der Gegenwart können Worst-Case-Szenarien entworfen werden. Dabei werden diese Entwürfe der ursprünglichen Bedeutung des Begriffs Apokalypse – Enthüllung<sup>108</sup> – nicht nur aufgrund ihres Sujets gerecht. In ihnen geht es nicht ausschließlich um eine verheerende Katastrophe, sondern um die Kenntnis zukünftiger Geschehnisse.

Die Apokalypse ist der Moment, wo die Gerechten von den Verworfenen getrennt werden, wo die Menschen und die Dinge ihre wahre Bedeutung und ihren wahren Wert zeigen. Vom Ende her tritt die Wahrheit hervor. Das Ende zu imaginieren ermöglicht dabei eine Erkenntnis, die nur durch eine temporale Konstruktion zustande kommt: Ich stelle mir vor, vom Ende her auf die Gegenwart zurückzuschauen. Was vom Jetzt aus prophetische Spekulation war, ordnet sich in der fiktiven Retrospektive zu einer klaren Verkettung von Ursachen.<sup>109</sup>

Fiktion ist ein grundlegender Teil von Kahns Szenariotechnik, genauso wie zeitgenössischer Worst-Case-Szenariotechniken, wie das Projekt der University of Southern California deutlich macht. Im weiteren Verlauf meiner Arbeit möchte ich zeigen, wie dieses auch vice versa gilt. Die historischen Umstände, unter denen das literarische Untergangsszenario entstanden ist, in die Bearbeitung des Werkes mit einzubeziehen, ist notwendig um die politischen Ideen, die in literarischen Werken vorhanden sind, zu entschlüsseln. Der Auslöser für die fiktionale Katastrophe findet sich meist in den historischen Umständen der AutorInnen wieder. Durch den zeitlichen Abstand, den ihre Erzählungen vortäuschen, kann der fatale Verlauf gezeigt werden. Vorerst möchte ich mich jedoch der Frage widmen, wie in meinen beiden Werken Zukunft entworfen wird. Beide Texte inszenieren ihren Text als Niederschrift eines Erzählers, dem das Ende der Menschheit verkündet wird. Das Ende der Werke scheint nicht nur durch den Titel, sondern auch durch diese Rahmenhandlungen festzustehen. Im kommenden Kapitel gilt es, die Frage zu beantworten, ob Grainville und Shelley versuchen Zukunft auszuloten.

#### **4.2. Definition von 'Zukunft' in den Werken**

Grainville und Shelley projizieren ihre Szenarien in die Zukunft, jedoch steht der Ausgang ihrer Romane schon von Anfang an fest. Die Definition von *Zukunft* in den beiden Werken unterscheidet sich von jener bei Worst-Case-Szenarien. Shelley und Grainville beschreiben nicht den Verlauf eines katastrophalen Ausganges, den es zu vermeiden gilt. Der Untergang der Menschheit ist schon am Anfang beschlossen, der Verlauf bis dahin unterliegt den Entscheidungen der ProtagonistInnen.

---

<sup>108</sup> vgl. „Duden|Apokalypse|Bedeutung“

<sup>109</sup> Horn, „Der Anfang vom Ende. Worst-Case-Szenarien und die Aporien der Voraussicht.“, 7.

Schon auf den ersten Seiten inszeniert Shelley das Finden einer Prophetischen Schrift, die den weiteren Verlauf des Romans bestimmt. Shelley orientiert sich an einem vormodernen Verständnis von Zukunft. Unter *adventus* verstand man, dass zukünftige Ereignisse auf uns zukommen (*advenire*), ohne dass wir als AkteurInnen Einfluss auf sie haben.<sup>110</sup> In *Le Dernier Homme* erstattet der Erzähler Bericht über das Szenario, das sich ihm in einer Höhle offenbart. Auch hier wird dem Erzähler die „histoire du dernier siècle de la terre“<sup>111</sup> als schon determiniert präsentiert. Auf zukünftige Ereignisse kann und soll er keinen Einfluss nehmen. Abgesehen davon entwirft Grainville den Untergang der Menschheit nahe an der biblischen Vorlage der Johannesapokalypse. Das Ende der Menschen auf der Erde scheint schon durch diesen intertextuellen Verweis beschlossen.

Trotz des feststehenden Ausgangs beschreiben die beiden Werke Maßnahmen, die die Katastrophe verhindern sollen. Demnach ist zu behaupten, dass der menschliche Untergang von Beginn an feststeht, wie die Geschichte jedoch bis zu diesem Moment verläuft, können die ProtagonistInnen durch ihre Entscheidungen bestimmen. Shelley zeigt den Zusammenfall von Institutionen und gesellschaftlicher Infrastruktur. Sie simuliert Maßnahmen um die übriggebliebene Bevölkerung zu organisieren. Dabei beschreibt sie Gefahren ebenso wie Möglichkeiten für die Organisation in dieser brenzligen Situation. Pflegestationen für Kranke, Umverteilung von Gütern sowie Umsiedlungen sind Teil der Maßnahmen, die Shelley beschreibt.

Grainville beschreibt eine sterile Welt. Sein Werk reiht sich in das Genre der postapokalyptischen Fiktionen ein, die nach Horn als Fiktionen radikaler Reduktion menschennotwendiger Ressourcen rezipiert werden können, in denen grundlegende Fragen über die Natur des Menschen verhandelt werden.<sup>112</sup> Was bleibt übrig, wenn man den Menschen alles nimmt? In Cormac McCarthys' *The Road* (2006) entpuppen sich die Menschen als empathielose Wesen, die jegliche Fähigkeit zum sozialen Zusammenleben verloren haben. Paul Auster beschreibt in seinem Werk *In the Country of Last Things* (1987) den harten Überlebenskampf der Hauptdarstellerin in einer Welt, in der nur durch brachiale Waffengewalt das eigene Hab und Gut verteidigt werden kann. Bei Grainville findet eine vollkommene Reduktion von Ressourcen statt. Gegen diesen Mangel versuchen die ProtagonistInnen Maßnahmen zu setzen. So beschreibt Grainville beispielsweise wie Neuankömmlinge in der *ville du soleil* gleich ermordet werden oder wie Gelehrte versuchen

---

110 vgl. Horn, „Letzte Menschen. Zukunft als anthropologisches Experiment“, 11.

111 Cousin de Grainville, *Le Dernier Homme*, 187.

112 vgl. Eva Horn, „Die Enden des Menschen. Globale Katastrophen als biopolitische Phantasie“, in *Apokalypse und Utopie in der Moderne*, hg. von Reto Sorg (München: Fink, 2010), 106.

den Meeresgrund als fruchtbaren Boden zu nutzen. Grainville versucht durch dieses Reduktionsszenario Charakterzüge der Menschen zu definieren. Seit Adam lassen sich die Menschen dieselben Fehlritte zu Schulden kommen, der Mensch offenbart sich dem/der LeserIn als schuldbelastet und unverbesserlich.

Es handelt sich bei den beiden Werken um eine Projektion in die Zukunft, jedoch gehen sie nicht von einer Formbarkeit des Ausgangs des menschlichen Untergangs aus, sondern sehen diesen schon als festgeschrieben. Im Verlauf der Werke unternehmen die ProtagonistInnen Versuche, ihrem Schicksal zu entfliehen, diese sind politischer sowie ökonomischer Natur. Ich werde in den folgenden Kapiteln auf diese fiktiven Projekte noch eingehen. In dieser extremen Situation entpuppt sich durch die Interaktion der ProtagonistInnen und die Entscheidungen, die diese fällen, eine grundlegende Wahrheit über die Menschheit. Grainville beschreibt den Menschen als unverbesserliches Wesen. Bei Shelley ist der Mensch ein soziales Wesen, auch wenn ihm alle gesellschaftlichen Institutionen genommen werden. In dieser Situation, in der die Überlebenden nur noch auf ihren Tod warten, sind sie zu friedlichem Zusammenleben fähig und eben nur dieses ist ihre letzte Hoffnung, ihr Dasein auszudehnen.

Um eben jene gesellschaftspolitischen Fragen zu beantworten, können die beiden Werke nicht ausschließlich im religiösen Kontext verstanden werden. Das eschatologische Gedankengut findet sich nichtsdestotrotz in zeitgenössischen sowie in älteren Untergangsszenarien. Zum Verständnis der Werke ist eine Analyse der religiösen Bezüge wichtig, um intertextuelle Verweise oder die Reproduktion christlicher Vorstellungen zu erkennen.

## 5. Religion in den Texten

Die ersten Weltuntergangsszenarien sind im religiösen Kontext entstanden und verhandeln demnach sakrale Vorstellungen vom Ende der weltlichen Existenz der Menschen. Das Thema meiner Arbeit sind weltliche Belange wie politische Organisation, Ressourcenknappheit oder naturwissenschaftliche Erkenntnisse, die sich in den Untergangsszenarien wiederfinden. Trotzdem ist der biblische Text eine wichtige Referenz für beide Werke. In *The Last Man* kommen Motive aus dem biblischen Text ebenso wie gläubige Figuren vor. Es stellt sich jedoch nicht die Frage, ob Shelley die christliche Heilsgeschichte reproduziert. Übernatürliche Instanzen nehmen keine entscheidende Rolle in der Erzählung ein. Abgesehen davon beschreibt Shelley keinen Übergang ins Jenseits.

In Grainvilles Text nimmt Religion eine bedeutendere Rolle ein. Dies ist wenig überraschend angesichts der Tatsache, dass Grainville als Geistlicher tätig war. Seine ProtagonistInnen rufen Gott an und man findet zahlreiche Motive aus dem Neutestamentarischen Text. In einem ersten Schritt werde ich versuchen, Grainvilles entlehnte Motive aus dem biblischen Text zu finden, um mich in einem zweiten Schritt der Frage zu widmen, inwiefern Grainville in seinem Text die eschatologischen Vorstellungen reproduziert. Ebenso stellt sich die Frage, ob alle Anspielungen auf übernatürliche Instanzen in das judeochristliche Verständnis passen.

### 5.1. Religion bei Grainville

Schon bei einer schnellen Lektüre lassen sich Anspielungen auf den religiösen Text erkennen. Der Autor verwendet die Vorstellungen von Himmel, Hölle und dem letzten Gericht.<sup>113</sup> Er beginnt seinen Roman indem er an Adams Vertreibung aus dem Paradies anknüpft und ihn als einen der Hauptcharaktere einführt.<sup>114</sup> Der wahrscheinlich auffälligste Verweis auf Religion ist jedoch der, dass die ProtagonistInnen von Gott sprechen und in brenzligen Situationen beten.<sup>115</sup>

In der Sekundärliteratur wird die Parallele zur Johannesapokalypse herausgestrichen.<sup>116</sup> Grainville übernimmt Teile der Struktur und Motive aus dem Neutestamentarischen Text. Das Eingreifen einer höheren Instanz führt dazu, dass dem Erzähler das Schicksal der Erde verkündet wird. In der Offenbarung wird auch Johannes die Heilsgeschichte durch eine Vision, die er auf eine göttliche Instanz zurückführt, verkündet. Grainville fordert den

---

<sup>113</sup> vgl. Cousin de Grainville, *Le Dernier Homme*, 120.

<sup>114</sup> vgl. ebd., 49.

<sup>115</sup> vgl. ebd., 168.

<sup>116</sup> vgl. ebd., 247.

Erzähler dazu auf, das von ihm Gesehene weiterzuverbreiten. Diese Aufgabe kommt auch Johannes zu. Er tut das erstens durch die Sendeschreiben an die Gemeinden (Off 2, 3), zweitens durch die Niederschrift der Offenbarung, die wir als LeserInnen in der Hand halten. „Glückselig wer da liest und die hören [...]“ (Off 1.3).

Grainville lässt in seinem Szenario lange Zeit keine Zerstörung wüten. Erst gegen Ende des Texts fällt in einem Erdbeben die existierende Welt ineinander zusammen. Auch hier gibt es eine Parallele zur Johannesapokalypse, in der das Erdbeben ebenso als eine der zerstörenden Kräfte über die Welt herein bricht (Off 6.12).

Ein immer wiederkehrender Satz in der Johannesapokalypse ist „Ich bin das Alpha und das Omega“ (Off 1.8, 21.6, 22.13). In der christlichen Heilsgeschichte ist das Zurückkommen von Christus auf die Erde für das Entstehen der Apokalypse und für das Bändigen der bösen Mächte wesentlich um die weltliche Existenz zu beenden. Christus wird in dieser Vorstellung als Alpha und Omega bezeichnet. Grainville knüpft an diese Idee an. Omégare, der letzte Mensch auf Erden, trifft Adam, den ersten Menschen, um das Ende der Menschheit zu beschließen. Alpha findet sich im Anfangsbuchstaben von Adams Namen wieder, der erste Buchstabe des arabischen Alphabets. Omégare ist nur eine leicht veränderte Form des Wortes Omega.

Trotz der Parallelen zwischen der Offenbarung und Grainvilles Werk erkennt man auch einige gravierende Unterschiede. Wann die Apokalypse eintritt, entscheidet im Christentum nicht der Mensch. Gott entwirft einen Zeitplan, der von ihm zu akzeptieren ist.<sup>117</sup> Bei Grainville entscheidet sich Omégare dafür, seine eigene Rasse nicht zu reproduzieren.

Es gibt einen kausalen Zusammenhang zwischen dem Verfassen des biblischen Texts und den politischen Verhältnissen der damaligen Zeit. So wird der Text als Kritik am römischen Kaiserreich<sup>118</sup> und als Aufforderung zur klaren Abgrenzung gegenüber heidnischen Bräuchen<sup>119</sup> gelesen. Zur Zeit der Entstehung des Textes bangten die Christen um ihre Anerkennung in den Gemeinden. Sie sahen sich einem immer größeren sakralen Machtanspruch des römischen Reiches ausgeliefert. In diese sehr metaphern- und motivreichen Sprache werden Anspielungen auf reale Verhältnisse verpackt. „Als Zentrum der widergöttlichen Macht erscheint in einem [...] wirkungsmächtigen Bild die 'Hure

---

117 vgl. Ingo Broer und Hans-Ulrich Weidemann, *Einleitung in das Neue Testament* (Würzburg: Echter, 2010), 669.

118 vgl. Udo Schnelle, *Einleitung in das Neue Testament* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011), 564; Broer und Weidemann, *Einleitung in das Neue Testament*, 675; Jürgen Roloff, *Einführung in das Neue Testament* (Stuttgart: Reclam, 2007), 249.

119 vgl. Schnelle, *Einleitung in das Neue Testament*, 575.

Babylon'. Diese ist Symbol für die Stadt Rom [...].<sup>120</sup>

In dieser Krisensituation entsteht die Offenbarung als ein Aufruf, dem christlichen Glauben zu folgen. Den Frommen wird das himmlische Jerusalem versprochen und die Erlösung von ihren Sünden.<sup>121</sup> So entsteht ein Zusammenhang zwischen der Gegenwart und der Zukunft. Jedes Tun im Jetzt hat Konsequenzen für Gottes Urteil, denn nur diejenigen, die sich an das Wort Gottes halten, kommen ins Paradies. Durch diese Vorstellung wird die Wichtigkeit des richtigen Handelns in der Gegenwart begründet. Das Versprechen auf ein paradiesisches Jenseits ist ein grundlegender Teil des Heilsversprechens.

Grainville legt die Vorstellung des Paradieses nicht vollkommen ad acta, lässt aber seine Existenz im Unklaren. Er schreibt, dass sich nach dem letzten Gericht ein Zustand der Ewigkeit einstelle.<sup>122</sup> Die Formulierung kann als Verweis auf das himmlische Jerusalem gelesen werden. Grainville lässt die Beschreibung des Paradieses jedoch aus seinem Roman aus und verweist nicht auf eine Erlösung Gottes. Er macht keinerlei Heilsversprechungen. Sein Werk beschränkt sich auf den weltlichen Untergang der Menschen.

Grainville bedient sich christlicher Konzepte, indem er ein Bild vom Menschen entwirft, das ihn als Sünder und als unbelehrbar dastehen lässt. Adam muss vor dem Tor der Hölle Buße tun, weil er von der Frucht der Erkenntnis naschte. Omégare begeht wie Adam einen schwerwiegenden Fehler. Die Liaison zwischen Sydérie und ihm ist ihnen untersagt. Omégare, der seiner Gefühle nicht Herr wird, schwängert Sydérie dennoch in einem Moment der Unachtsamkeit. Wie Eva Adam zum Fehltritt verleitete, so verleitet auch Sydérie Omégare zur Missachtung der göttlichen Vorschrift. Sie wartet auf Omégare in einer Kapelle und überrascht ihn mit Gemälden, die Adam und Eva abbilden. Beim Anblick dieser Bilder erwacht in ihm das Verlangen, seine Ehe mit Sydérie zu vollziehen. „L'aspect d'Adam prêt pour goûter les délices de l'amour m'inspira son audace. Sydérie, ainsi que la mère des hommes, avait les yeux baissés. [...] je deviens l'époux de Sydérie. La terre en tressaille de joie.“<sup>123</sup> Grainville betont hierdurch die Parallele zwischen Adam und Omégare. Das Abbild der ersten Menschen verführt den letzten Menschen zur Missachtung der göttlichen Botschaft. Seit Adam haben sich die Menschen somit nicht verbessert, sie können ihre Gelüste noch immer nicht kontrollieren.

Im Christentum ist die Sünde wesentlicher Bestandteil des Menschseins. Sie ist eine

---

120 Roloff, *Einführung in das Neue Testament*, 253.

121 vgl. Broer und Weidemann, *Einleitung in das Neue Testament*, 669.

122 vgl. Cousin de Grainville, *Le Dernier Homme*, 184.

123 Ebd., 157.

anthropologische Prämisse, aus der sich die Menschen nicht befreien können.

Denn ich habe Wohlgefallen an dem Gesetz Gottes nach dem inneren Menschen; aber ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetz meines Sinnes widerstreitet und mich in Gefangenschaft bringt unter das Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist. (Röm 7.22f)

Bestrebungen, der Sünde Herr zu werden, dienen der Erkenntnis über das sündige Dasein der Menschen.<sup>124</sup> „Was sollen wir nun sagen? Ist das Gesetz Sünde? Das sei ferne! Aber die Sünde hätte ich nicht erkannt, als nur durch Gesetz. Denn auch von der Lust hätte ich nichts gewusst, wenn nicht das Gesetz gesagt hätte: 'Laß dich nicht gelüsten'.“ (Röm 7.7)

Grainville greift auf diese religiöse Vorstellung zurück. Die Menschen sind nicht nur unverbesserlich sondern auch schuldbelastet. So findet sich Adam, der den größten Sündenfall der Menschheit begangen hat, als einer der Hauptfiguren in der Erzählung wieder und auch Omégare und Sydérie sind am Ende der Erzählung schuldig ihrer Vergehen. Grainvilles Vorstellung, dass die Menschen ein schuldbelastetes Dasein fristen, geht konform mit der christlichen Vorstellung, dass die Sünde ein untrennbarer Teil des Menschseins ist.

Grainville orientiert sich für das Verfassen seines Buches am Neutestamentarischen Text. Der Johannesapokalypse entlehnt er Teile wie das Letzte Gericht oder das alles zerstörende Erdbeben. Darüber hinaus bedient er sich religiöser Konzepte. Schuld und Sühne bestimmen seine moralischen Vorstellungen. Bis zum Ende des Werkes schaffen es die Menschen nicht diese Schuld abzulegen. Jedoch ist sein Text keine Reproduktion der Johannesoffenbarung. An wesentlichen Stellen weicht er vom biblischen Text ab. Nicht Gott beendet die Welt sondern Omégare. Der gravierendste Unterschied zur testamentarischen Heilsgeschichte ist das Aussparen des Jenseits. *Le Dernier Homme* erzählt vom Ende der Menschheit und nicht vom Übergang in eine andere Welt.

## **5.2. Bezüge zu anderen Glaubensrichtungen**

Abgesehen von den Anspielungen auf den biblischen Text gibt es Motive, die zwar religiös anmuten, jedoch nicht ins christliche Weltbild hineinpassen. Grainvilles Werk weist, wie Anne Kupiec zeigt, an manchen Stellen Parallelen zu anderen Glaubensrichtungen auf, denen ich mich nun widme.

Erstens sieht der Erzähler die Geschichte des letzten Menschen in einem Spiegel. Zweitens finden sich im Text keine Zeitangaben. Wir wissen nicht, wann der Erzähler die Geschichte erfährt, noch wissen wir, wann die Welt untergehen soll. Das Spiegelmotiv und die Absenz

---

<sup>124</sup> vgl. Schnelle, *Einleitung in das Neue Testament*, 146.

der Zeitangaben können dem orphistischen Gedankengut entlehnt worden sein.<sup>125</sup> Das Fehlen der Parousie, die die Heilsgeschichte beendet, und die Entartung der Menschen, die Grainville darstellt, führt Kupiec auf gnostisches Gedankengut zurück.<sup>126</sup> Leider bieten weder die gnostische noch die orphistische Lesart ein kohärentes Erklärungsmodell für den Text.

Der Verweis auf die Antike ist auch an anderer Stelle präsent. Der Erzähler der Geschichte erfährt vom letzten Menschen in einer Höhle, in die er auf unerklärliche Weise hineingezogen wurde. In der Höhle offenbart sich ihm die Zukunft der Menschheit, die er weiterverbreiten soll, auf die er jedoch keinen Einfluss hat. Diese Szene erinnert an das Höhlengleichnis von Platon, in dem ebenso Sterblichen Wissen durch eine göttliche Instanz zukommt.<sup>127</sup>

Andere Teile, die auf übernatürliche Instanzen verweisen, sich jedoch einer biblischen Lektüre verweigern, interpretiert Kupiec als *heidnische* Elemente. Grainville lässt Leben und Tod beispielsweise als Personen auftreten, die sich um das Schicksal der Erde streiten. Auch beschreibt er magische Vorkommnisse wie die schon erwähnte Anziehung, die die Höhle auf den Erzähler ausgeübt hat.<sup>128</sup>

Abgesehen von den bisher angesprochenen Aspekten sind die Zeichen Gottes ausschlaggebend für eine Vielzahl politischer Entscheidungen. Religion wird somit zu einem politischen Mittel vor allem für die beiden Figuren Idamas und Omrus. Sie treten als Politiker auf, die ihre Entscheidungen auf Grund übernatürlicher Zeichen fällen. Bei der Ankunft von Omegarus, Idamas und ihrem Gefolge in Brasilien schenken ihnen die Brasilianer kein Vertrauen. Idamas muss erst durch seine rhetorischen Fähigkeiten die Menge von der Richtigkeit ihrer Mission überzeugen. Bei diesem Unterfangen buhlt Idamas um die Glaubwürdigkeit seiner göttlichen Zeichen. Wie politische Entscheidungen in Grainvilles Buch getroffen werden, werde ich mir weiter unten in meiner Arbeit genauer ansehen.

### **5.3. Religion bei Shelley**

Im einführenden Text habe ich schon erwähnt, dass Shelleys Roman *The Last Man* die christliche Vorstellung des Weltuntergangs nicht reproduziert. Die Autorin beklagt das

---

125 vgl. Kupiec, „L'énigme du Dernier Homme“, 263.

Orphismus, ein antiker Kult, hat sich im 6. Jahrhundert v. Chr. gebildet. Ihr Gedankengebilde baut auf der Vorstellung der Wiedergeburt der Lebewesen auf. (vgl. John R Hinnells, *A New Dictionary of Religions* (Oxford: Blackwell, 1995), 365.)

126 vgl. Kupiec, „L'énigme du Dernier Homme“, 262.

Unter Gnostizismus werden eine Religionsbewegungen aus dem 2. und 3. Jahrhundert zusammen gefasst. (vgl. Christoph Auffarth, *Metzler Lexikon Religion: Gegenwart - Alltag - Medien* (Stuttgart: Metzler, 2005), 504.)

127 vgl. „L'énigme du Dernier Homme“, 224.

128 vgl. ebd., 222.

Abhandenkommen eines übergeordneten Erklärungsmodells, wie man das in romantischen Texten häufig findet, z.B. bei Jean Pauls *Die Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, das kein Gott sei*. „What would become of us? O for some Delphic oracle, or Pythian maid, to utter the secrets of futurity!“<sup>129</sup> Ohne ein göttliches Erklärungsmodell, ist nicht nur die Zukunft ungewiss, wie Shelley das in diesem Zitat klar macht, sondern auch der Grund für die menschliche Existenz scheint abhanden gekommen zu sein.

Bei Shelley hat Religion als welterklärende Instanz jedoch schon abgedankt. Thematisiert werden religiöse Erklärungsmodelle in erster Linie als Irrglaube, dem die Überlebenden verfallen.

The spirit of superstition had birth, from the wreck of our hopes, and antics wild and dangerous were played on the great theatre, while remaining particle of futurity dwindled into a point in the eyes of the prognosticators. Weak-spirited women died of fear as they listened to their denunciation; men of robust form and seeming strength fell into idiocy and madness, racked by the dread of coming eternity.<sup>130</sup>

Endzeitfanatiker versetzten jedoch nicht nur die Menschen in Grauen und Schrecken, sondern stellen ebenso eine Gefahr für die politische Organisation der Gemeinschaft dar. Shelley beschreibt, wie ein Prediger Scharen begeistert und sie von der restlichen Gruppe absondert. Eine abgeschlossene Glaubensgemeinschaft bildet sich, die nicht mit den anderen kooperieren will. Die Situation droht zu eskalieren und kumuliert in einer misslungenen Attacke auf Adrian. Nicht nur für die restliche Gemeinschaft stellt der Irrglaube des Predigers eine Gefahr da, sondern auch für die Menschen, die Teil des Kultes sind. Einmal in die Gruppe integriert, scheint es unmöglich, wieder auszubrechen. Der Prediger fällt jedoch keine rationalen Entscheidungen. Er weigert sich, mit den anderen weiter zu ziehen und plant in Paris zu bleiben. Angesichts des rauen Klimas im Winter und der fehlenden Infrastruktur zur Beheizung der Behausungen würde dies den Tod seiner AnhängerInnen bedeuten.

It is a strange fact, but incontestable, that the philanthropist [Adrian], who ardent in his desire to do good, who patient, reasonable and gentle, yet disdains to use other argument than truth, has less influence over men's mind, than he who grasping selfish, refuses not to adopt any means, nor awake passion, nor diffuse any falsehood, for the advancement of his cause.<sup>131</sup>

Es gibt in Shelleys Werk Verweise auf den Neutestamentarischen Text; so fällt beispielsweise eine große Heuschreckenplagen über die Erde herein. Verglichen mit Grainvilles Text finden

---

129 Shelley, *The Last Man*, 340.

130 Ebd., 209.

131 Ebd., 309.

sich jedoch wenig entlehnte Motive. Die Heilsgeschichte ist als Intertext vorhanden, jedoch ist sie nur einer unter anderen. Shelley entlehnt ebenso Motive und Stellen aus anderen Werken und aus der römischen und griechischen Mythologie. „I wandered among the hills of civilized England as uncouth a savage as the wolfbred founder of old Rome.“<sup>132</sup>

#### 5.4. Zusammenfassung

Schon zu Beginn der Rezeption Grainvilles wurde der Text im gesellschaftspolitischen Zusammenhang gelesen: „Grainville n'a rien dû qu'à lui-même, à son temps, aux douleurs trop réelles de l'époque où il a vécu. De tout les livres d'alors, le sien est le plus historique, en ce sens qu'il donne avec une vérité profonde l'âme même du temps, sa souffrance sa sombre pensée.“<sup>133</sup> Einflüsse des Neutestamentarischen Texts sind in *Le Dernier Homme* zu erkennen. Allerdings hat schon Michelet erkannt, dass das Werk nicht als einfache Reproduktion christlicher Glaubensvorstellungen gelesen werden kann, sondern aktuelle Themen anspricht und Stellung bezieht.

Das eschatologische Gedankengut findet in beide Texte Eingang. Grainville bearbeitet dieses Modell in intensiverer Form als Shelley. Trotzdem konzentriert er sich in seinem Text auf den Untergang der Menschheit, mit dem Fragen über die Organisation und Versorgung der Menschen in dieser brenzligen Situation verbunden sind. In den kommenden Kapiteln werde ich mich diesen Aspekten widmen.

Shelley behandelt die Johannesapokalypse sowie andere Texte, die sie als intertextuellen Verweis in ihr Werk einbaut. Es finden sich entlehnte Motive, allerdings ist keine übernatürliche Instanz vorhanden, die über die ProtagonistInnen wacht. Die intertextuellen Verweise auf antike Glaubensvorstellungen oder auf andere literarische Werke finden sich sogar häufiger als Anspielungen auf die Heilsgeschichte. Vor allem im letzten Teil des Romans wird die Gottlosigkeit des Universums unterstrichen. Dabei entwickelt sich zwischen *The Last Man* und *Robinson Crusoe* eine Parallele, die wesentlich mehr Aufschluss über Shelleys Prosatext gibt als die Verweise auf den testamentarischen Text. Verney ist vollkommen verlassen, sein Dilemma zeichnet sich dadurch aus, dass es keinen Ausweg aus dieser Situation gibt. Die Aussicht auf Erlösung aus dieser Situation hat Shelley vollkommen abgeschrieben.

Shelley fügt sich mit ihrem Werk in den Korpus der romantischen Texte ein, denn genau in dieser Epoche wird das Verlorengehen der Religion als Ereignis, das die Menschen

---

132 Ebd., 9.

133 Michelet, *Histoire du XIXe siècle*, III, 103.

orientierungslos auf der Erde zurück lässt, verstanden. Auf die Beziehung zwischen Religion und Romantik bin ich schon im Kapitel davor eingegangen, indem ich vor allem den Text Jean Pauls, der für die Untergangsliteratur relevant ist, ausführlich besprochen habe.

Wenn der menschliche Untergang nicht durch eine göttliche Instanz determiniert ist werden die Entscheidungen der ProtagonistInnen umso wichtiger. Gibt es noch eine Möglichkeit, die Menschheit zu retten? Wie versorgt man die schrumpfende Gesellschaft? Der menschliche Untergang bietet Anlass sich mit politischen Themen auseinanderzusetzen. Die folgenden Kapitel meiner Arbeit werden sich mit eben jenen politischen Aspekten der beiden Werke beschäftigen.

## **6. England Anfang des 19. Jahrhunderts. Malthus' Ideen zur Bevölkerungspolitik.**

Robert Malthus' Werk *The Principles of Population* (1798)<sup>134</sup> wurde schon kurz nach seinem Erscheinen rege besprochen und ist bis heute eines der bekanntesten Werke zum Thema Nahrungsversorgung. In seinem Text stellt er Überlegungen an, die zur Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse führen sollen. Seine These lautet, dass die Bevölkerung schneller zunimmt als die Erzeugung von Nahrungsmitteln. Unausweichlich steuert England auf einen Versorgungsengpass zu, der in einer großen Hungersnot endet. Nur durch radikale präventive Maßnahmen kann dieses Horrorszenario verhindert werden. Diese Annahme mag verkürzt dargestellt absurd wirken, da die Weltbevölkerung seit dem 18. Jahrhundert stark zugenommen hat, im damaligen England lebte ein großer Teil der Bevölkerung jedoch in elenden Bedingungen und der vollkommene Kollaps der Versorgung schien nicht weit hergeholt.

### **6.1. Historischer Überblick. Die Industrielle Revolution in England.**

Malthus verfasste den Text zur Zeiten der Industriellen Revolution. England erfuhr im 18. Jahrhundert einen großen wirtschaftlichen sowie politischen Aufschwung. Seine Kolonien reichten von Indien über die Westküste Afrikas bis nach Nordamerika.<sup>135</sup> Diese Expansion ging natürlich auch einher mit gesellschaftlichen Veränderungen in England, die nicht zuletzt zurückzuführen sind auf technische Innovationen und wirtschaftliche Umstrukturierungen. In kurzer Zeit werden eine Reihe neuer Erfindungen gemacht, durch die die Arbeit effizienter wird.<sup>136</sup> Hargreaves Spinnmaschine (1767) und Cartwrights Webstuhl (1784) beispielsweise veränderten die Stoffherstellung in England maßgeblich und machten es erst möglich, dass sie zu jenem mächtigen Industriezweig wurde, der sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts war. Die Garnerzeugung baute anfangs darauf auf, dass die Arbeiter in ihren eigenen Wohnungen arbeiteten und der *Verleger* für die Vergabe von Aufträgen sorgte. Dieses *Verlagssystem* wurde aufgegeben zugunsten eines Fabrikssystems, in dem neue Geräte zum Einsatz kamen und durch welches das Planen, Organisieren und Überwachen des Produktionsprozesses leichter wurde. Durch Hargreaves Spinnmaschine konnte nun ein Arbeiter 30 Spindeln gleichzeitig

134 1789 wurde Malthus' Werk zum ersten Mal herausgegeben. Es folgten weitere Auflagen, die im Inhalt variierten. (vgl. Ernst Engelke, *Theorien der sozialen Arbeit: eine Einführung* (Freiburg: Lambertus, 2002), 95.)

In meiner Arbeit verwende ich folgende Online-Version aus dem Jahr 1798: Thomas Malthus, „An Essay on the Principle of Population.“ 1798, Juli 13, 2012, <http://www.econlib.org/library/Malthus/malPop.html>.

135 vgl. Winfried Reiß, *Mikroökonomische Theorie: historisch fundierte Einführung* (München: Oldenbourg, 1990), 22.

136 vgl. Rolf Walter, *Wirtschaftsgeschichte: vom Merkantilismus bis zur Gegenwart* (Wien: Böhlau, 1995), 68.

bedienen, der automatische Webstuhl, der das Garn weiter verarbeitete, brauchte nur noch eine Person zur Überwachung.<sup>137</sup> England wurde zum führenden Baumwollexporteur weltweit.<sup>138</sup>

Mit diesen ökonomischen Veränderungen ging auch ein gesellschaftlicher Wandel einher. Durch die neuen Produktionsbedingungen entwickelten sich bisher noch nicht vorhandene Klassen: die Arbeiter und die Unternehmer. Der Bevölkerungszuwachs, der im 18. Jahrhundert spürbar wird, ist vor allem in der Arbeiterschicht groß. Armenhäuser, Hospitäler, Findlingshospitäler und Gefängnisse in den Elendsvierteln der Stadt sind überfüllt.<sup>139</sup> Einerseits ist das zurückzuführen auf agrarwirtschaftliche Veränderungen und die damit einhergehende Landflucht. Im Zuge der *Einhegung* (*enclosure*), wurden Weide- und Anbauflächen zusammengelegt und neu aufgeteilt, mit dem Ziel, den Ertrag zu steigern. Die *Einhegung* war ein parlamentarisch sanktionierter Massenvorgang zugunsten des Adels und der Großgrundbesitzer, der schon in der vorindustriellen Zeit begonnen hatte. Pachtverträge wurden nicht verlängert und Kleinbauern verloren oder verkauften ihre Höfe. Es entstand eine Schar mittelloser Bauern die in den Städten als Arbeiter unter widrigen Bedingungen versuchte Geld zu verdienen.<sup>140</sup>

Abgesehen davon, dass sich die Bevölkerung nun immer mehr auf Ballungsräume konzentrierte, kam es im Laufe des 18. Jahrhunderts in ganz Europa zu einem massiven Anstieg der Population. Allein in Großbritannien wuchs die Bevölkerung zwischen 1750 und 1850 von 6,3 Millionen auf 21 Millionen an.<sup>141</sup> Die Geburten- und Sterberate klafften auseinander. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts nahmen Missstände in England weiter zu und der Unterschied zwischen der reichen und der armen Schicht wurde immer größer.<sup>142</sup> Es entwickelte sich ein Klassenbewusstsein, das für soziale und politische Sprengkraft sorgte. Durch ihre aussichtslose Situation hatten die Arbeiter im Alltag oft mit Alkoholismus, Prostitution, Selbstmord und geistigen Störungen zu kämpfen. Die Versorgung der wachsenden Population wurde ein ernstes Problem. Jegliche Missernte führte zu einer Hungersnot, wie das beispielsweise 1789, 1795, 1817 und 1832 der Fall war.<sup>143</sup>

---

137 vgl. Reiß, *Mikroökonomische Theorie*, 24.

138 Es sei hier nebenbei erwähnt, dass die englische Baumwolle zu einem großen Teil aus den Kolonien kam. Diese Produktionsverhältnisse waren zu Ungunsten der Kolonien. (vgl. Engelke, *Theorien der sozialen Arbeit*, 67.)

139 vgl. Walter, *Wirtschaftsgeschichte*, 53.

140 vgl. Reiß, *Mikroökonomische Theorie*, 22; vgl. Walter, *Wirtschaftsgeschichte*, 64; vgl. Engelke, *Theorien der sozialen Arbeit*, 94.

141 vgl. Engelke, *Theorien der sozialen Arbeit*, 93f.

142 vgl. Eric J. Hobsbawm, *Europäische Revolutionen*, Kindlers Kulturgeschichte Europas 15 (München: Dt. Taschenbuch-Verl, 1983), 360.

143 vgl. Engelke, *Theorien der sozialen Arbeit*, 353ff.

## 6.2. *The Principles of Population*

Diese miserablen Umstände spiegeln sich in Malthus' These wider. Seine Theorie wurde von Zeitgenossen viel kritisiert. Vor allem mit William Godwin, Mary Shellys Vater, entbrannte eine heftige Diskussion. Über grundsätzliche Fragen, wie ein Staat organisiert sein sollte, waren sie sich nicht einig. Aus historischer Sicht ist Malthus eine bekannte Persönlichkeit geworden, seine Prognosen stimmten jedoch nicht. Relevanz hatte er vermutlich eher, weil er in seinem Text auf ein unangenehmes Thema hinweist, das noch heute aktuell ist: die Ressourcenknappheit.

Malthus führt den Mangel an Nahrungsmittel auf eine Überbevölkerung zurück. Nur zwei Faktoren mindern das Anwachsen der Population: *positive* und *preventiv checks*. Unter *positive checks* versteht er alle Umstände, die dazu beitragen, dass die natürliche Lebenserwartung gesenkt wird und unter *preventive checks* fasst er Umstände zusammen, die die Geburtenrate niedrig halten. *Positive checks* wären demnach Kriege, Epidemien, Naturkatastrophen. In die Kategorie *preventive checks* fallen beispielsweise das Heiratsalter, denn je früher geheiratet wird, desto früher werden Kinder geboren, sowie Abtreibung, der Malthus aufgrund seiner Religiosität kritisch gegenüber stand.<sup>144</sup> Die Konsequenz dieser Überlegungen, die schon zu seinen Lebzeiten sehr umstritten war, da sie gesellschaftlicher Ungleichheit Vorschub leistet, ist das Ablehnen der Armengesetzen sowie jeglicher Notstandshilfe. Not und Elend werden zu notwendigen Zuständen der Gesellschaft um die Population unter Kontrolle zu halten. Die malthusianische Angst vor Überbevölkerung und damit verbundene Konsequenzen für die ärmere Bevölkerung reichen bis ins 20. Jahrhundert. In der Spätphase des Kolonialismus wurden „nicht westliche[n] Regionen der Welt [...] als Ort des ausufernden Wachstums imaginiert.“<sup>145</sup> Nach den erschreckenden Prognosen des *Club of Rome* (1971), wurde beispielsweise versucht durch das Einführen der Einkindpolitik die chinesische Bevölkerung niedrig zu halten um einer Ressourcenknappheit zu entgehen.<sup>146</sup>

## 6.3. *Shelleys und Malthus' Schreckensszenarien*

Malthus stellt Thesen auf, die er versucht mit Beobachtungen zu untermauern. Seine Prognosen erlangten große Bekanntheit. In einem nächsten Schritt will ich mir die Parallelen zwischen Malthus' Theorien und Shelleys Untergangsszenario ansehen.

Malthus stellt zwei Postulate auf, die seine Theorie tragen. Erstens brauchen Menschen

---

144 vgl. Malthus, „An Essay on the Principle of Population.“, Kap. 4, Abs. 7; ebd., Kap. 5, Abs. 1.

145 Fernand Kreff, *Lexikon der Globalisierung* (Bielefeld: Transcript Verlag, 2011), 66.

146 vgl. ebd.

Nahrung. Zweitens ist die Leidenschaft (das erotische Verlangen, das zur Reproduktion führt) zwischen den Geschlechtern notwendig und konstant.<sup>147</sup> Ausgehend davon behauptet er, dass die Bevölkerung schneller zunimmt als das Erzeugen von Unterhaltsmitteln. Er erläutert dies am Beispiel der Einwohnerzahl Amerikas, die sich binnen 25 Jahren verdoppelt hätte. Während es nun für die Erzeugung von Nahrungsmitteln möglich wäre, einmal eine solche Verdoppelung mitzumachen, würde sie in Folge hinter der Einwohnerzahl zurückbleiben. Eine weitere Verdoppelung wäre nicht möglich.<sup>148</sup> Daraus resultiert, dass die Population mit weniger Nahrung auskommen muss und diese Reduktion endet in elenden Umständen. Vor allem die armen Bevölkerungsschichten werden unter der Knappheit leiden, denn für weniger Geld wird mehr gearbeitet werden müssen. Diese vorhergesagte Entwicklung resultiert bei Malthus in einer Auswanderungswelle als Versuch den widrigen Umständen zu entfliehen.<sup>149</sup>

Mary Shelleys Szenario erzählt die entgegengesetzte Entwicklung. In *The Last Man* wird nicht darum gefürchtet, dass es zu viele Menschen gibt, sondern es gibt zu wenige. Die Menschen sterben langsam aus. Um jedes Leben muss bei Shelley gebangt werden und niemand darf bei der Flucht vor der Pest fehlen, weder das Waisenkind, das von seinen Zieheltern verlassen wurde, noch die Pflegerin und die alte Frau. Das Leben wird auch aus dem Grund so kostbar, weil keine Neugeborenen mehr nachkommen. Shelley erzählt von der Geburt von Kindern bis zum Ausbruch der Pest. Danach wird nur noch das Sterben von Kindern geschildert. Die Unfruchtbarkeit einer Gesellschaft, die dem Untergang geweiht ist, kann man nicht nur in Shelleys Text erkennen. Es ist ein Motiv, das sich durch die Weltuntergangsliteratur zieht.

Die Nahrungsknappheit, die Malthus prophezeit, existiert nicht bei Shelley. Wenn es an irgend etwas fehlt, dann an Arbeitskräften und Fertigkeiten. Felder werden nicht mehr bestellt, Früchte hängen überreif an den Bäumen und verfaulen langsam. Luxuseinrichtungen und Ressourcen sind im Übermaß vorhanden um die immer kleiner werdende Population zu versorgen. Das Rohmaterial kann aber nicht mehr verarbeitet werden, genauso wenig wie die Nahrung zufriedenstellend verteilt werden kann.<sup>150</sup> Den Menschen bleibt nichts anderes übrig als sich von Gefundenem zu ernähren. Formen kultureller Errungenschaften gehen verloren, da niemand mehr da ist, der sie ausübt. Sogar das Überqueren des Wassers wird ein großes Hindernis, da keine erfahrenen Seeleute mehr vorhanden sind.

---

147 vgl. Malthus, „An Essay on the Principle of Population.“, Kap. 1, Abs. 14.

148 vgl. ebd., Kap. 2, Abs. 14.

149 vgl. ebd., Kap. 2, Abs. 15.

150 vgl. Shelley, *The Last Man*, 245.

Some, in the true spirit of reckless enterprise, went on board a ship of an hundred and twenty guns; [...] The crew, many of whom had never seen the sea before, felt indeed as if heaven and earth came running together, as the vessel dipped her bows in the waves, or rose high upon them. [...] As the sun went down, the gale increased; the ship seemed to feel her danger, she was now completely water-logged, and presented other indications of setting before she went down.<sup>151</sup>

Es sei nur am Rande bemerkt, dass sich auch Malthus mit dem Auftreten der Pest beschäftigt. Er führt es zurück auf Versorgungsengpässe und demographische Umstände. Wenn die Bevölkerung zu schnell auf zu engem Raum anwächst, reichen die Nahrungsmittel nicht mehr für die gesamte Population und darunter leidet die Gesundheit der Menschen.<sup>152</sup> In Shelleys Werk wird dem Ursprung der Epidemie nicht auf den Grund gegangen. Charaktere erkranken an ihr ohne mit ihr in Berührung gekommen zu sein, andere sind immun. Es wird vermutet, dass sie sich durch die Luft überträgt, aber dem wird in der Geschichte keine weitere Aufmerksamkeit geschenkt. Vermutlich hatten die damaligen Ausbrüche der Cholera einen Einfluss auf Shelleys Roman.<sup>153</sup>

Malthus verfasst seine Theorie Ende des 18. Jahrhunderts. Berechnungen wie beispielsweise die Geburtenrate, die Sterblichkeitsrate und die benötigte medizinische Versorgung von Kranken werden angestellt und immer wichtiger.<sup>154</sup> Es konstituiert sich ein Begriff der Gesellschaft, durch den das Individuum in den Hintergrund rückt und die Bevölkerung als zu verwaltende Masse verstanden wird. Die sexuelle Reproduktion ist nun nicht mehr nur private, sondern auch eine öffentliche Angelegenheit, die es nach Malthus zu regulieren gilt. Einher mit Regulierungsmaßnahmen gehen auch Innovationen wie Alters- und Krankenversicherung.<sup>155</sup> Malthus' These geht von dieser Definition der Gesellschaft aus. Es geht ihm nicht um den Einzelnen, der von Hunger betroffen ist, sondern um die Regulation der Gesellschaft.

Malthus' Untergangsszenario beschreibt Shelley in ihrem Prosawerk. In *The Last Man* bedeutet der Untergang der Menschen, der Untergang aller kulturellen sowie institutionellen Innovationen. Die Kontrolle der Bevölkerungszahl (*positive and preventive checks*) durch Hunger und Elend wird bei Shelley durch die Krankenpflege oder das Dichtmachen der Grenzen als präventive Maßnahme, um die Verbreitung der Krankheit zu verhindern, ersetzt. Sie stellt sich dabei jedoch gleichermaßen die Frage nach der Organisation und Verwaltung

---

151 Ebd., 236.

152 vgl. Malthus, „An Essay on the Principle of Population.“, Kap. 7, Abs. 20.

153 vgl. Paley, „The Last Man: Apocalypse Without Millennium“, 120.

154 vgl. Michel Foucault, *In Verteidigung der Gesellschaft: Vorlesungen am Collège de France (1975 - 76)* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2001), 282.

155 vgl. ebd., 290.

der Gesellschaft, um ihr Überleben zu sichern. Dabei müssen die Güter gerechter zwischen den Überlebenden verteilt werden. Reiche müssen Arme bei sich aufnehmen, große Anwesen müssen aufgeteilt und umgewidmet werden um jedem genug Fläche für Landwirtschaft zu gewähren.<sup>156</sup>

Shelley entwirft aus gesellschaftspolitischer Perspektive ein vollkommen anderes Szenario als Malthus. Nicht nur die beschriebenen Maßnahmen versuchen die Unterschiede zwischen arm und reich auszugleichen, auch die Pest als Katastrophe macht keinen Unterschied zwischen verschiedenen Klassen. Malthus' Hungersnot hingegen beschränkt sich in erster Linie auf die unteren Gesellschaftsschichten, eine gerechte Verteilung würde die Not nur schüren, da die Bevölkerungszahl dadurch weiter zunähme. Shelleys ProtagonistInnen geht es nach dem Ausbruch der Pest nur noch ums Überleben, die Beschaffenheit ihrer Existenzgrundlage ist durch die Katastrophe für alle gleich. Im Laufe der Geschichte wird dieses Phänomen immer stärker, schließlich verliert die vorherige Gesellschaftsordnung vollkommen an Bedeutung. Jeder kann in einem Palast wohnen oder wertvollen Schmuck tragen, denn davon existiert genug. Malthus sieht den Klassenunterschied als Bedingung um eine Katastrophe zu verhindern, wohingegen Shelley Klassenunterschiede nur als Hindernis für das Überleben aller beschreibt.

I [Verney] went also to act in conformity with Adrian's plans, which was to congregate in masses what remained of the population; for he possessed the conviction that it was only through the benevolent and social virtues that any safety was to be hoped for the remnant of mankind.<sup>157</sup>

Thomas Hood, ein Zeitgenosse Shelleys, schrieb als kritische Antwort auf Malthus ein sarkastisches Gedicht, indem er seine Theorie lobt und mit dem Satz endet: „When if I understand the thing you mean,/ We ought to *import* the Cholera Morbus!“<sup>158</sup> Hood vereint die beiden Szenarien, indem er zu Anfangs seines Gedichts die malthusianische Angst vor Überbevölkerung beschreibt und damit endet, dass die Entvölkerung durch eine Epidemie der Ausweg aus der *Malthusfalle* wäre. Da Hood mit Shelley bekannt war und er sein Gedicht nach ihrem Roman veröffentlichte, ist es möglich, dass er *The Last Man* gelesen hatte und die Beziehung zwischen den beiden Werken herstellt. Die Gegensätzlichkeit der beiden Szenarien wird bei Hood jedenfalls auf den Punkt gebracht.

Malthus und Shelley entwickeln in ihren Werken vollkommen unterschiedliche Prognosen.

---

156 vgl. Shelley, *The Last Man*, 189f.

157 Ebd., 245.

158 George Darley, *Five late Romantic poets : George Darley, Hartley Coleridge, Thomas Hood, Thomas Lovell Beddoes, Emily Brontë*, hg. von James Reeves (London: Heinemann, 1974), 136.

Nahrungsknappheit in *The Last Man* keine Rolle, das Kostbare ist das menschliche Leben. Beide schreiben sich in ein modernes Verständnis von Gesellschaft ein, das von der Notwendigkeit, beispielsweise Fortpflanzung und Krankenpflege zu regulieren oder staatlich zu organisieren überzeugt ist, allerdings beschreiben sie grundsätzlich unterschiedliche Maßnahmen. Während Malthus Not und Elend als ein immer dagewesenes und notwendiges Phänomen sieht, versucht Shelley durch das Zusammenrotten und Pflegen aller Überlebenden die Menschheit zu retten.

Weitere Theoretiker, denen ich mich im Laufe der Arbeit noch widmen will, haben sich mit der Konstitution von Gesellschaft am Anfang des 19. Jahrhunderts beschäftigt. Nur nebenbei sei noch erwähnt, dass Shelley auch als politische Denkerin Malthus' Gesellschaftsentwurf ablehnte. In ihrem Tagebuch brachte sie den meist vorgebrachten Vorwurf auf den Punkt indem sie schrieb: „[...] Malthus is the work from which all the rich have ever since it has been written, borrowed excuses and palliations for their luxury and hard-heartedness.“<sup>159</sup>

#### **6.4. Grainvilles und Malthus' Schreckensszenarien**

Grainvilles Roman steht dem malthusianischem Schreckensszenario näher als Shelleys Prosawerk. Die gesamte Bevölkerung leidet bei Grainville unter einer Hungersnot. Die Erde ist karg, es lässt sich nichts mehr auf ihr anbauen. Sogar in den fruchtbarsten Städten der Welt haben sich grausame Gepflogenheiten eingebürgert, um das Überleben Weniger zu sichern und die Zucht neuer Samen, die auf den kargen Flächen noch keimen, scheint schier unmöglich. „Hélas! Cette joie fut de courte durée, nous ignorions les lois cruelles que cette ville avait portées, et qui condamnaient à mort tous les étrangers.“<sup>160</sup> In dieser trostlosen Welt spielt Grainvilles Geschichte vom Ende der Menschen. Die Unmöglichkeit ihres Fortbestands liegt jedoch nicht nur an der Versorgungsnot, sondern auch daran, dass keine weiteren Nachkommen geboren werden können. Während Malthus als Grund für den Nahrungsmangel die Überbevölkerung ausmacht, wird in *Le Dernier Homme* die absolute Aussichtslosigkeit des menschlichen Fortbestands beschrieben, da sie sich weder reproduzieren können, noch zu ihrer eigenen Versorgung in der Lage sind.

Die Parallelen zwischen Malthus' und Grainvilles Text, die übrigens kurz nacheinander verfasst wurden<sup>161</sup>, fielen schon Michelet auf. In seinem Werk *Histoire du XIXe siècle*:

---

159 Mary Wollstonecraft Shelley, *The Letters of Mary Shelley*, hg. von Betty T. Bennett (Baltimore: Hopkins University Press, 1988), 75.

160 Cousin de Grainville, *Le Dernier Homme*, 87.

161 Grainville hat wahrscheinlich 1798 begonnen sein Werk zu verfassen, als Malthus erste Fassung herausgegeben wurde. (vgl. Michelet, *Histoire du XIXe siècle*, III, 104.

*Jusqu'à Waterloo* widmet er ihm ein Kapitel und schreibt: „Cette terrible préoccupation de la famine n'est pas, au reste, particulière à la France de ce temps. [...] un autre poème non moins de fiction [...] paraît en Angleterre, un livre qu'on pourrait appeler *l'Économie* du désespoir. Je parle du livre de Malthus.“<sup>162</sup>

Malthus' Furcht vor der Überbevölkerung wird auch in einer kurzen Episode angesprochen, in der Philantor, ein Gelehrter, ein Elixir braut, durch das man ewig lebt. Philantor wird von den Menschen gebeten, das Rezept zu verraten, doch aus Angst, dass die Menschen nicht mehr dahinscheiden und die Ressourcen nicht ausreichen würden, um sie zu ernähren, braut er nur eine geringe Menge, die ausserkorenen Menschen verabreicht werden darf, um ihr Wissen für die zukünftigen Generationen zu bewahren. „C'est avec délices qu'il se disposait à révéler son secret; [...] Il craignit, s'il donnait à l'homme le pouvoir de prolonger ses jours, que la terre ne pût nourrir l'immense population qui la couvrirait.“<sup>163</sup> Für Malthus war die Verlängerung des menschlichen Lebens ein unrealistisches Szenario.<sup>164</sup> Im Prinzip gleicht Grainvilles Idee jedoch der Malthus': Die Bevölkerung nimmt zu, sodass die Kapazitäten der Erde irgendwann nicht mehr ausreichen würden um sie zu ernähren.

Es sind jedoch nicht nur thematische Ähnlichkeiten, die ins Auge stechen. Grainville versteht die Gesellschaft, wie Malthus und Shelley, als zu verwaltende Masse von Menschen. Es geht darum, dass die Bevölkerung einen Bedarf an Nahrung hat, der nicht gedeckt werden kann. Das Individuum kommt in diesen Betrachtungen abhanden, es wird eine Masse konstituiert.<sup>165</sup> Philantors Episode macht das gut nachvollziehbar. Ein anderes Beispiel dafür ist Omrus' Projekt, die Meere zu entleeren. Omrus erkennt, dass für die weitere Entwicklung der Bevölkerung nicht ausreichend Nahrung vorhanden sein wird. Die Lösung für dieses Problem scheint, die gesamte Menschheit von der Erdoberfläche auf den Meeresgrund zu verlagern, da der Boden dort fruchtbarer sei. „Ce n'est point assez, leur [peuples/Völker] dit-il [Omrus], d'avoir changé les fleuves, les étangs, les lacs en des campagnes fertiles. Vous avez besoin de plus grandes ressources; [...]. Faites avec moi la conquête de l'Océan[...].“<sup>166</sup> Das Vorhaben scheitert unglücklicherweise an der Faulheit der Menschen und Omrus zieht sich daraufhin aus der Öffentlichkeit zurück. Das Bauprojekt ist jedoch, wie bei Shelley das Planen der Krankenversorgung oder der Versuch, die Grenzen dicht zu machen, um eine Übertragung der Pest zu verhindern, eine Maßnahme, die die Zukunft planen und regulieren soll.

---

162 Ebd.

163 Cousin de Grainville, *Le Dernier Homme*, 76.

164 vgl. Malthus, „An Essay on the Principle of Population.“, Kap. 9, Abs. 15.

165 vgl. Foucault, *In Verteidigung Der Gesellschaft*, 280.

166 Cousin de Grainville, *Le Dernier Homme*, 82.

Der einzige, der in Grainvilles Roman noch zur Reproduktion fähig wäre, ist Omégare. Er befindet sich in einer ausweglosen Situation, die ihm fast den Verstand raubt. Entweder er verlässt seine Geliebte, die letzte fruchtbare Frau auf Erden und verzichtet darauf, ein Kind zu zeugen, oder er reproduziert sich mit ihr und erzeugt dadurch eine entartete Rasse Mensch. Er hat die Zukunft der gesamten Menschheit in seiner Hand. Omégare ist jedoch nicht nur der Auserwählte, der über aller Schicksal entscheiden kann, sondern auch der Repräsentant der gesamten Menschheit, an dem ihr Fortschritt gemessen wird. Der Fehltritt den Omégare begeht, als er die Ehe mit Sydérie vollzieht, steht für die mangelnde Entwicklung aller. So spricht Adam: „Ô mon Dieu! L'homme créé par toi n'est pas changé! Je le retrouve encore tel que je fus moi-même, toujours présomptueux lorsqu'il promet, et le plus faible des êtres sitôt qu'il agit.“<sup>167</sup>

„Grainvilles Omégare ist weniger ein Individuum denn ein Vertreter des Menschen als Spezies, als biologische Gattung, deren Wohlergehen und Zukunft in der Fähigkeit liegt, sich zu vermehren und für seine Nachkommen ausreichende Nahrung zu finden.“<sup>168</sup> In diesem Sinne kann Omégares Entscheidung, die Menschheit entweder zu beenden oder deformiert zu reproduzieren trotz der religiösen Symbolik, die an diese Entscheidung geknüpft ist, als eine Reflektion über die eigene Reproduzierbarkeit gelesen werden. Es ist nicht mehr Gott, der über das Weiterbestehen entscheidet, sondern der Mensch selbst.

Grainvilles Buch ist von malthustischen Überlegungen gekennzeichnet. Er beschreibt den Untergang der Gattung Mensch aufgrund ihrer Unfähigkeit sich zu reproduzieren und einer Nahrungsknappheit, die die gesamte Bevölkerung betrifft. Auch Malthus Überbevölkerung wird in zwei Szenarien ausgemalt. Grainville bedient sich in diesen zwei Szenarien einer Definition von Masse, die ich auch bei Shelley und Malthus ausgemacht habe, wodurch er die Möglichkeit hat über Ressourcenknappheit nachzudenken. In einem letzten Schritt habe ich Omégare als Vertreter für die gesamte Gattung Mensch gelesen, die über ihre eigene Reproduktion entscheiden kann.

## **6.5. Edmund Burke**

### Einführung

Die Französische Revolution, eines der prägendsten Ereignisse für die Konstitution des heutigen Europas, wurde schon im frühen 19. Jahrhundert international besprochen. Einer der bekanntesten Kritiker der französischen Nationalbestrebungen war der Ire Edmund Burke. In

---

<sup>167</sup> Ebd., 147.

<sup>168</sup> Horn, „Letzte Menschen. Zukunft als anthropologisches Experiment“.

vielen politischen Reden und Schriften verteidigte er das *ancien régime* und verurteilte das *assemblée nationale*. Seine Ansichten wurden von britischen Kollegen und Kolleginnen kritisiert. Mary Wollstonecraft, Shelleys Mutter, trug mit Burke eine öffentliche Auseinandersetzung über die Bedeutung der Französischen Revolution aus.

Burke bedient sich in seinem Werk anderer Theoretiker und Philosophen, unter anderem Jean Jacques Rousseaus und John Lockes. Die Begriffe, die er entlehnt, sind jedoch nicht immer definiert und variieren in ihrer Bedeutung, was das Verständnis seiner Texte erschwert.<sup>169</sup> In seiner Arbeit verteidigt Burke das feudale Regime in Frankreich, während er in Großbritannien als aristokratischer Politiker tätig ist. Es bedarf Veränderungen, meint er, die in Frankreich angestrebten seien jedoch nicht die Lösung.<sup>170</sup> In seiner Auseinandersetzung mit den Vorgängen in Frankreich nehmen die beiden Begriffe *plague* und *nature* eine zentrale Rolle ein. Im folgenden Abschnitt will ich die Bedeutung von Burkes Interpretation der beiden Begriffe für Mary Shelleys und Grainvilles Werk erkunden. Zuerst ist es jedoch notwendig, dass ich mich Burkes Ansichten der Französischen Revolution, die er in *Reflections on the Revolution in France* (1790)<sup>171</sup> niedergeschrieben hat, näher ansehe.

### Französische Revolution

Burke sieht die Französische Revolution als einen Rückschritt in der Entwicklungsgeschichte. Das einst zivilisierte Frankreich falle in einen Zustand der Wildheit zurück.<sup>172</sup> „Their liberty is not liberal. Their science is presumptuous ignorance. Their humanity is savage and brutal.“<sup>173</sup> Burke bezweifelt einerseits, dass es das Ziel der Revolutionäre ist, egalitäre Verhältnisse zu schaffen, indem er ihnen vorwirft, Führungseliten zu bilden, die im eigenen Interesse handeln.<sup>174</sup> Andererseits hält er egalitäre Verhältnisse nicht für möglich und jegliche Bestrebungen dieser Art für Chaos stiftend. Ein Zustand der gesellschaftlichen Unordnung entstehe, den Europa durch die etablierte Führungselite schon überwunden hätte. „Everything seems out of nature in this strange chaos of levity and ferocity, and of all sorts of crimes

---

169 vgl. John Rowland Dinwiddy, „Utility and Natural Law in Burke’s Thought: A Reconsideration“, in *Edmund Burke*, hg. von Iain Hampsher-Monk (Farnham: Ashgate, 2009), 40.

170 vgl. George F. E. Rudé, *Europa Im 18. Jahrhundert: die Aristokratie und ihre Herausforderung durch das Bürgertum*, Kindlers Kulturgeschichte Europas 14 (München: Dt. Taschenbuch-Verl, 1983), 438.

171 Edmund Burke, *Reflections on the Revolution in France* (London: J. Dodsley, 1790).

172 Burke hat einen evolutionistisches Verständnis von Geschichte, das davon ausgeht, dass es entwickeltere (zivilisierte) und weniger entwickeltere (primitive) Gesellschaften gibt. Jede Gesellschaft muss dieselben Entwicklungsstadien durchgehen, um zu einer zivilisierten Gesellschaft zu werden. (vgl. O’neil, 2007: 83-87) Dieses Verständnis von gesellschaftlicher Entwicklung gilt heute als veraltet.

173 Burke, *Reflections on the Revolution in France*, 118.

174 vgl. Iain Hampsher-Monk und Edmund Burke, *The Political Philosophy of Edmund Burke* (New York: Longman, 1987), 176; 178.

jumbled together with all sorts of follies.“<sup>175</sup>

Das *ancien régime* war Träger der geordneten Gesellschaftsverhältnisse. Anstatt peu-à-peu innerhalb der schon bestehenden Parameter durch Reformpolitik Veränderungen anzustreben, setzten die Revolutionäre drastische Schritte, verbannten auf einen Schlag das christliche Wertesystem aus dem politischen Leben und setzten die ehemaligen Führungskräfte ab.<sup>176</sup> Für Burke sind diese Vorgänge barbarisch und dieses Grauen beschreibt er ausführlich in seinem Werk. Die Vorgänge in Frankreich stehen jedoch für eine kontinentale Entwicklung. Nicht nur Frankreich ist betroffen, sondern die ganze europäische Kultur wird bedroht.

This mixed system of opinion and sentiment had its origin in ancient chivalry; and the principle, though varied in its appearance by the varying state of human affairs, subsisted and influenced through a long succession of generations, even to the time we live in. If it should be totally extinguished, the loss I fear will be great. It is this which has given character to modern Europe.<sup>177</sup>

Burkes Abneigung gegenüber den französischen Nationalbestrebungen kommt nicht zuletzt auch von seiner Überzeugung, dass der Mensch ein religiöses Wesen sei und die französischen Revolutionäre die strikte Trennung von Staat und Kirche forderten. „We know, and it is our pride to know, that man is by his constitution an religious animal; that atheism is against not only our reason, but our instinct; and that it cannot prevail long.“<sup>178</sup>

## **6.6. Shelley und Burke**

### Plague

Die Revolution ist bei Burke alles andere als eine positive Entwicklung. Sie ist eine Seuche, die sich über ganz Europa ausbreite, Gedankengut, das unter Quarantäne gestellt werden soll.<sup>179</sup> *Disease* und *plague* sind die beiden Begriffe, die er verwendet um die Nationalbestrebungen am europäischen Kontinent zu beschreiben. Bei Burke bleiben die Worte Metaphern für die politischen Vorgänge, während Shelley in *The Last Man* die Schrecken einer wirklichen Seuche ausmalt. Der Begriff Seuche wird nicht nur bei Burke im politischen Kontext verwendet. Auch Shelleys Mutter, Mary Wollstonecraft, verwendete in ihren Schriften *plague* als Metapher für die Französische Revolution. Allerdings war Wollstonecraft überzeugte Republikanerin, die die Geschehnisse in Frankreich als notwendige

---

<sup>175</sup> Ebd., 161.

<sup>176</sup> vgl. Daniel I O'Neill, *The Burke-Wollstonecraft debate : savagery, civilization, and democracy* (Pennsylvania: Pennsylvania State University Press, 2007), 150.

<sup>177</sup> Hampsher-Monk und Burke, *The Political Philosophy of Edmund Burke*, 186.

<sup>178</sup> Ebd., 190.

<sup>179</sup> vgl. Burke, *Reflections on the Revolution in France*, 132.

Etappe sah, um zu einem demokratischen Staat zu gelangen.<sup>180</sup>

Burke und Wollstonecraft verleihen mit dieser Wortwahl ihren politischen Überzeugungen Nachdruck. Shelleys Ausbruch der Pest kann auf den ersten Blick als ein unpolitischer Schachzug wirken. Alle politischen Lager, die vor der Katastrophe beschrieben werden, sind auf einen Schlag ausgelöscht. Weder Aristokraten noch Demokraten oder Royalisten bestehen weiter. Es bleibt keine Muße für politische Debatten, das einzige was zählt ist, das Überleben der Bevölkerung zu sichern. Machtkämpfe, mit denen sich die Politiker davor aufgehalten haben, verlieren nun an Bedeutung. „In all bodies those who could lead, must also, in a considerable degree, follow.' – I cannot follow; for I do not sympathize in their dreams of massacre and glory.“<sup>181</sup> Adrian, die Figur, die eigentlich für das königliche Amt bestimmt gewesen wäre, jedoch keinerlei politischen Ambitionen zeigt, zitiert Burke und begründet so ihr Desinteresse am Krieg. Shelley beschreibt die politische Landschaft als intrigantes Spiel, das nicht immer zum Wohle der Bevölkerung ausfällt. Adrian, der sich in dieser politischen Landschaft nicht zurecht findet und sein Leben auf dem Land mit seiner Schwester verbringt, wird erst durch den Ausbruch der Pest zu einem politischen Führer. Die große Katastrophe, die jegliche politische Lager zerstört, ist kein antiintellektuelles Experiment um alle politischen Differenzen auszulöschen, sondern zeigt die Unzulänglichkeiten einer politischen Kultur, die im wesentlichen Moment versagt.

Das Motiv für die politische Orientierungslosigkeit ist das untergehende Schiff, das bei Shelley an mehreren prominenten Stellen vorkommt. Die Metapher des Schiffs für politische Führung, oder eben den Mangel desselben, findet man schon bei Platon und seinen Zeitgenossen, die sich mit den Begriffen *technê* und *epistêmê* auseinandergesetzt haben. *Epistêmê* bezeichnet im weitesten Sinne Wissen. Unter dem Begriff *technê* werden Fertigkeiten zusammengefasst, politische Führung fällt ebenso wie das Können eines Steuermannes, darunter.<sup>182</sup>

Kings and rulers are not simply those who are chosen but those who know how to rule. In this regard they are compared to others who exercise a *technê*, such as ship's pilots (III.ix.10-11). A good king does not just look out after his own life but also that of the ones he rules and he is the cause of their happiness (III.ii.2-3).<sup>183</sup>

---

180 vgl. Lee Sterrenburg, „The Last Man: Anatomy of Failed Revolutions“, *Nineteenth-Century Fiction* Nr. 3 (Januar 1, 1978): 328.

181 Shelley, *The Last Man*, 129.

182 vgl. Richard Parry, „Episteme and Techne“, *Stanford Encyclopedia of Philosophy*, April 17, 2012, <http://plato.stanford.edu/archives/fall2008/entries/episteme-techne/>.

183 Ebd.

Schon im ersten Kapitel wird England, in melancholischer Erinnerung an bessere Zeiten, als „well-manned ship“<sup>184</sup> bezeichnet, das allen Naturgewalten trotzt. Nach dem Ausbruch der Plage auf dem gesamten Globus, beschreibt Shelley Flüchtlingsströme, die aus Verzweiflung über die Pest Schutz in anderen Ländern suchen. Unkoordiniert brechen sie über Länder herein. In ihrer Hysterie begehen sie tollkühne Unterfangen, wie das Besteigen eines großen Schiffs ohne einen geeigneten Steuermann.

Some, in the true spirit of reckless enterprise, went on board a ship of hundred and twenty guns; [...] the wind took it, and while a thousand mistakes of the helmsman made her present her head now to one point, and now to another, the vast fields of canvas that formed her sails flapped with a sound like that of a huge cataract; [...] The crew many of whom had never seen the sea before, felt indeed as if heaven and earth became running together, as the vessel dipped her bows in the waves, or rose upon them [...] As the sun went down, the gale increased; the ship seemed to feel her danger, she was completely water-logged, and presented other indications of settling before she went down. [...] they could hardly wink before she was utterly disappeared, nor could the place where the sea had closed over her be at all discerned.<sup>185</sup>

In dieser Passage, die über zwei Seiten geht, beschreibt Shelley die Fatalität der Führungslosigkeit. Die Passagiere des Schiffes stehen in diesem Szenario pars pro toto für die gesamte Bevölkerung. Auch wenn Shelley und Burke eine unterschiedliche Idee der Zukunft Englands entwickeln, so haben sie doch eine ähnliche Meinung, was die Ausführung der politischen Macht anbelangt. Bei beiden braucht Gesellschaft eine politische Führung. Burke kritisiert an der Französischen Revolution die chaotischen Verhältnisse, die das Volk in einen barbarischen Zustand zurückversetzten. Eine gelingende politische Führung wird nur durch die etablierte Herrscherschicht gewährleistet. Der Mangel an politischer Führung ist ständig Thema bei Shelley ab dem Ausbruch der Plage. Die Konsequenzen und die Notwendigkeit dessen wird in einer Episode beschrieben. Die Überlebenden ziehen durch Europa um die letzten Unversehrten der Pest aufzulesen und Schutz in wärmeren Gebieten zu finden. Da die Gruppe zu groß ist, bilden sich kleinere Züge von Menschen, die zusammen durch das Land ziehen. Adrian, der den Zug anführt, muss sich von einem Teil trennen um den Umzug schneller zu gestalten. Die Gruppe zerfällt darauf hin in drei Parteien, die sich untereinander bekriegen. Erst durch Adrians Wiederkommen kann der Streit beigelegt werden.<sup>186</sup> Shelley zeigt, dass für das Meistern der Krisensituation Adrians Führungsqualitäten unabdingbar sind.

Burke geht in seinen theoretischen Ansätzen davon aus, dass sich die Gesellschaft von der

---

184 Shelley, *The Last Man*, 5.

185 Ebd., 236f.

186 vgl. ebd., 298.

ausgebrochenen Revolution wieder erholt und auf eine geordnete Bahn zurückkommen wird. Bei Shelley ist das anders, sie versteht *plague* nicht mehr als Metapher, sondern als Bedrohung, für die es kein Heilmittel gibt. Sie bedient sich somit des politischen Vokabulars der Gegner und der Befürworter der Revolution, erteilt jedoch beiden politischen Konzepten eine Abfuhr.<sup>187</sup> „Mary Shelley, after all, is quite aware of what she is doing: she is rebelling against the political faiths of her parent's generation and writing an obituary on the idea that the social organism has a natural imperative toward survival and improvement.“<sup>188</sup>

### Nature

Betrachtet man Burkes Argumentation, finden sich noch weitere Parallelen. Burke verwendet den Begriff *natural law* um seine politischen Überzeugungen zu rechtfertigen. Das feudale hierarchische Herrschaftssystem mit einer aristokratischen Führungsriege ist demnach die beste Lösung um die Gesellschaft zu organisieren. „We have an inheritable crown; an inheritable peerage; and a House of Commons and a people inheriting privileges, franchises and liberties from a long line of ancestors. This policy seems to me the result of profound reflection; or rather the happy effect of following nature[...].“<sup>189</sup> Burke steht in der Tradition anderer Theoretiker. Vor allem John Locke hatte auf seine Theorie großen Einfluss. Locke geht davon aus, dass ein moralisches Wertesystem, *law of nature*, schon von Natur aus existiert. Dieses Wertesystem, das allen Menschen inne liegt, ist das Resultat eines höheren göttlichen Willens und soll Richtlinie für unsere gesellschaftliche Organisation sein.<sup>190</sup> Auch bei Burke verweist das *natural law* auf ein gottgegebenes Ordnungssystem. Im Unterschied zu Rousseaus Naturzustand, der in Opposition zu Kultur steht, kann bei Burke dem *natural law* nur in geregelten Gesellschaftsverhältnissen gehorcht werden.<sup>191</sup>

Burke geht davon aus, dass nicht jeder oder jede imstande ist, politische Entscheidungen zu treffen<sup>192</sup>, deswegen muss diese Verantwortung an den Monarchen, den Fürsten oder gegebenenfalls den Familienvater abgegeben werden. Dieser trifft seinerseits die politischen Entscheidungen nicht im Eigeninteresse, sondern hält sich zum Wohle aller an religiöse Moralvorstellungen.<sup>193</sup> Diese Führungsriege besteht nicht aus demokratisch gewählten Politikern, sondern aus Aristokraten sowie Monarchen. „The state of civil society, which

---

187 vgl. Sterrenburg, „The Last Man“, 332.

188 Ebd.

189 Hampsher-Monk und Burke, *The Political Philosophy of Edmund Burke*, 172.

190 vgl. Alexander Moseley, „Locke: Political Philosophy“, April 16, 2012, <http://www.iep.utm.edu/locke-po/>.

191 vgl. Russell Kirk, „Burke and Natural Rights“, April 4, 2012,

<http://www.kirkcenter.org/index.php/detail/burke-natural-rights-1951/>.

192 vgl. Hampsher-Monk und Burke, *The Political Philosophy of Edmund Burke*, 178.

193 vgl. O'Neill, *The Burke-Wollstonecraft debate*, 135.

necessarily generates this aristocracy, is a state of nature; and much more truly so than a savage and incoherent mode of life.”<sup>194</sup> Dieser hierarchische Unterschied zwischen politischer Führung und Gefolgschaft, der in Burkes Denken unüberkommbar ist, wird durch zwei Eigenschaften gerechtfertigt, die den Menschen inhärent sind: *ambition* und *admiration*. *Ambition* ist jene Qualität, die bestimmte Menschen dazu treibt andere anzuführen, durch *admiration* wird es möglich, dass ein/e politische/r FührerIn eine Gefolgschaft für sich begeistert.<sup>195</sup> Die Idee, dass sich das Volk selbst führt, widerspricht infolgedessen Burkes Denken, da erstens die Menschen dazu gemacht sind, geführt zu werden und zweitens nicht jeder politische Entscheidungen treffen kann. Diese Verantwortung muss abgegeben werden an eine etablierte Führungsriege.

*State of nature* ist bei Burke ein Zustand geordneter politischer Verhältnisse. Nur indem man dem *natural law* gehorcht, können sich geordnete Gesellschaftsverhältnisse etablieren. Shelley entwirft ein anderes Bild der politischen Organisation. Keine ihre Führungskräfte ist für jede Situation gewappnet. Adrian, der eigentliche Thronfolger, sympathisiert mit der republikanischen Idee, hat jedoch keine politischen Ambitionen bis zum Ausbruch der Pest. Ryland kann das Land zwar in Zeiten des Friedens verwalten, als die Pest ausbricht ist er jedoch überfordert. Abgesehen davon beschreibt Shelley den reibungslosen Übergang von einer Monarchie zu einer Republik. Es gibt also weder eine Führungsperson, die für alle Situationen gewappnet ist, noch eine Staatsform, die immer funktioniert.

Natur ist bei Shelley weit davon entfernt gesellschaftliche Strukturen zu stützen, sie ist eher Auslöser der Katastrophe, die politische Institutionen zu Fall bringt. So gibt es vor dem Ausbruch der Pest ein Parlament mit drei verschiedenen Parteien: Aristokraten, Demokraten und Royalisten.<sup>196</sup> Nach dem Ausbruch will niemand politische Ämter übernehmen und Adrian wird zum einzigen, der die Übriggebliebenen durch das verlassene Europa führen kann.<sup>197</sup> Nicht nur Institutionen zerfallen, die Menschen sind den Naturgewalten auch schutzloser ausgeliefert als zuvor. Die Winter werden kälter und härter. Frosteinbrüche und Flutkatastrophen erschweren den ProtagonistInnen die Reise.<sup>198</sup> Die Natur ist bei Shelley ab dem Ausbruch der Krankheit kein Ort der Ruhe und des Rückzugs, sondern eine zerstörende Kraft.

Die beschwerliche Reise in wärmere Gebiete ist übrigens eine beliebte Lösung für widrige

---

194 Burke nach Kirk, „Burke and Natural Rights“.

195 vgl. O'Neill, *The Burke-Wollstonecraft debate*, 135.

196 vgl. Shelley, *The Last Man*, 37f.

197 vgl. ebd., 195.

198 vgl. ebd., 214.

Umstände in Untergangsszenarien. Die ProtagonistInnen versprechen sich ein leichteres Überleben im Süden. Der gesamte Roman *The Road* (2006) Cormac McCarthys ist von dieser Reise geprägt, die jedoch in Enttäuschung gipfelt.

Im 19. Jahrhundert kommt es zu einem Anstieg von Motiven wie Fluten oder Epidemien. Diese Konjunktur der fiktiven Katastrophen ist womöglich auf Napoléon zurückzuführen, der das Scheitern seines Feldzuges in Russland auf die widrigen Wetterumstände zurückführte.<sup>199</sup> „[...] nature now seemed to be conspiring to destroy all civilization through such catastrophic agencies as fire, storm, flood, earthquake, or epidemic.“<sup>200</sup>

*Plague* und *nature* sind beides Begriffe, die Burke in seiner Theorie verwendet. Shelley reinterpretiert sie und entwirft so ein aussichtsloses Bild der Zukunft. In ihrem Text erteilt sie beiden politischen Lagern eine Abfuhr. Die Seuche wird zu einer unheilbaren Krankheit, die über die gesamte Menschheit hereinbricht. Auch Natur hat bei Shelley keinen ordnenden Charakter, sondern ist Auslöser für die große Katastrophe. Shelleys Absage an die politischen Theorien der revolutionären Epoche, und vor allem an die Burkes, wird in Verneys Überlegungen sichtbar. Verney beobachtet seinen Sohn, der in Eton eingeschult wurde, um später ein politisches Amt einzunehmen, während in ganz England die Pest wütete. Er zitiert eine Stelle aus *Reflection on the Revolution in France* in der Burke meint, dass die Gesellschaft ein Körper ist, der sich ständig erneuert. Das Individuum kann altern und sterben, der Gesellschaftskörper bleibt immer erhalten.<sup>201</sup> Trotz der aussichtslosen Situation macht sich Verney noch Hoffnungen für die Zukunft seiner Kinder. Die LeserInnen, die mit dem Verlauf der Geschichte vertraut sind, wissen jedoch um die Unzulänglichkeit von Burkes Annahme. „Willingly I do give place to thee, dear Alfred! [...] May your progress be uninterrupted and secure; born during the spring tide of all hopes of man, may you lead up the summer to which no winter may succeed!“<sup>202</sup> Während bei republikanischen und konservativen TheoretikerInnen der Französischen Revolution die Hoffnung auf Verbesserung nicht aufgegeben wurde, entwirft Shelley ein aussichtsloses Szenario. *The Last Man* ist damit eindeutig ein post-napoleonischer Roman, der, enttäuscht von den politischen Geschehnissen, die Hoffnung auf Verbesserung der Situation aufgibt.<sup>203</sup>

---

199 vgl. Sterrenburg, „The Last Man“, 326.

200 Ebd.

201 vgl. Shelley, *The Last Man*, 182.

202 Ebd.

203 vgl. Sterrenburg, „The Last Man“, 326f.

## 6.7. *Burke und Grainville*

### Plague

Bei Grainville kommt der Begriff Pest weder als Metapher noch als Krankheit vor.<sup>204</sup> Da die Menschen jedoch nicht mehr zur Reproduktion fähig sind, werden sie schon zu Beginn der Geschichte in einem Ausnahmezustand beschrieben, der notgedrungen ihren Untergang zur Folge hat. „Le danger est extrême depuis que les hommes devenues stériles ne donnent plus à la mort de continuelles victimes, sa voracité n'est pas seulement une faim cruelle, elle se jette sur tous les vivants.“<sup>205</sup>

Michelet führt diese Aussichtslosigkeit des menschlichen Fortbestandes bei Grainville auf persönliche historische Erfahrungen des Autors zurück. Grainville kam aus einer adeligen Familie, war jedoch vollkommen verarmt. Er war katholischer Priester, der mit den Nationalbestrebungen in seinem eigenen Land sympathisierte, seinem Glauben jedoch abschwören musste um der Revolution nicht zum Opfer zu fallen. Als Beweis für sein atheisches Bekenntnis heiratete er seine um vieles jüngere Cousine.<sup>206</sup> Es gab in Frankreich nur wenige Gläubige, die Befürworter der Französischen Revolution waren, da diese vehement gegen Glaubensvertreter vorging. Anfangs des 19. Jahrhunderts war der französische Adel eine Klasse, die politisch sowie gesellschaftlich an Einflusskraft verlor. Das Ende dieser Schicht zeichnete sich auch in ihrer physischen Degeneration ab<sup>207</sup>, eine Eigenschaft, die man auch bei Grainvilles aussterbender Rasse Mensch in Form ihrer Unfruchtbarkeit wiederfindet. Die Aussichtslosigkeit des menschlichen Fortbestehens in *Le Dernier Homme* kann infolgedessen auf die historische Erfahrung des Autors zurückgeführt werden, dass er erstens Teil einer gesellschaftlichen Klasse ist, die ausgedient hat, zweitens ein französischer Glaubensvertreter ist während Frankreich ein laizistischer Staat wird.

Der Bezug zu gesellschaftspolitischen Begebenheiten wird im Roman an mehreren Stellen angesprochen. „Il faut, dit Omégare, que le grand homme dont je vois les traits fut bien cher à la postérité.“<sup>208</sup> Omégare, der letzte Mensch, steht zwischen Ruinen unter einer Statue Napoléons als er diese Worte spricht. Er bewundert sie, jedoch ist die Statue zerstört und mit Moos überwachsen, auch Napoléons Name fällt ihm auf Anhieb nicht ein. Die Ruine kann hier als Motiv des Zerfalls gelesen werden, die nicht nur den Untergang vorhersagt, sondern

204 Die Pest wird in einem Satz erwähnt. Mit Sklaverei und Erdbeben, ist sie eines der Übel, die in der Vergangenheit über die Erde gezogen sind. (vgl. Grainville, *Le dernier homme*: 74) Dem wird aber im weiteren Verlauf keine Wichtigkeit beigemessen.

205 Cousin de Grainville, *Le Dernier Homme*, 60.

206 vgl. Michelet, *Histoire du XIXe siècle*, III, 93.

207 vgl. ebd., 87.

208 Cousin de Grainville, *Le Dernier Homme*, 154.

auch Melancholie aufgrund der Sicherheit dessen beschreibt. Grainville, der sich zu den wenigen gläubigen Unterstützern der Nationalbestrebungen zählte, war schon vor dem Ausgang enttäuscht über die ihre Entwicklung.

Es bedarf also keiner Pest mehr. Die Menschen sind dem Untergang schon durch ihre eigene Unfruchtbarkeit geweiht. Diese Aussichtslosigkeit lässt sich bei Grainville auf historische Erfahrungen zurückführen, wodurch die Hoffnungslosigkeit der politischen Situation schon vor dem eigentlichen Niedergang Napoléons beschrieben wird.

### Nature

Burke versteht unter *state of nature* einen geordneten Gesellschaftszustand. Ich habe bei Shelley weder diesen geordneten Gesellschaftszustand gefunden, noch ist Natur ein Agent, der Ordnung stiftet. Natur kommt vor allem als zerstörende Naturgewalt vor. Bei Grainville kämpfen die Menschen mit einem wachsenden Ressourcenmangel, da alle Felder karg geworden sind. Es scheint so als hätte sich die Umwelt gegen die Menschen gewendet. Kein Überleben ist mehr möglich.

Burke geht davon aus, dass wir wieder zu einem geordneten Gesellschaftssystem zurückkehren können. Die Pest, d.h. die revolutionären Strömungen, können überwunden werden und es kann sich ein geregelter Zustand etablieren. Die Hoffnung, die man in Burkes Theorie findet, ist bei Grainville verloren. Diese Hoffnungslosigkeit wohnt allen säkularen Untergangsszenarien inne. In der Sekundärliteratur wird der Anstieg der Apokalypsen in der Literatur und der bildenden Kunst im 19. Jahrhundert oft auf das Scheitern der Französischen Revolution zurückgeführt. Ernüchtert von den politischen Geschehnissen wird die Aussichtslosigkeit in Untergangsszenarien nieder geschrieben.<sup>209</sup> Grainville verfasst sein Werk jedoch schon am Ende des 18. Jahrhunderts. Seine Desillusion über die historischen Geschehnisse setzt vor 1815, der endgültigen Verbannung Napoléons auf Helena, ein. Michelet führt seine frühe Desillusionierung auf seine eigne gesellschaftliche Aussichtslosigkeit zurück.<sup>210</sup>

Die Hoffnungslosigkeit beschränkt sich jedoch nicht auf die politische Zukunft. Untergangsszenarien bieten Anlass, um die Menschen in einem Ausnahmezustand zu beschreiben. Die AutoreInnen reflektieren über die eigentliche Natur des Menschen, indem sie ihre ProtagonistInnen widrigen Umständen aussetzen.<sup>211</sup> Die Frage, die dabei auftaucht ist:

---

209 vgl. Sterrenburg, „The Last Man“, 327.

210 vgl. Michelet, *Histoire du XIXe siècle*, III, 87.

211 vgl. Horn, „Die Enden des Menschen. Globale Katastrophen als biopolitische Phantasie“, 106.

Wie verhält sich der Mensch, wenn er vom Aussterben bedroht ist? Bei den meisten AutorInnen fällt dieses Urteil über die Menschen katastrophal aus. Ein Zeitgenosse und Freund Shelleys, Lord Byron, beschreibt in seinem Gedicht *Darkness* (1815) das Aussterben der Menschen auf einer leblosen Erde, das letztendlich dazu führt, dass die beiden letzten Menschen an ihrem gegenseitigen Anblick zugrunde gehen. McCarthy in seinem Werk *The Road* (2006) beschreibt eine kannibalische Gesellschaft, in der das Gegenüber nur noch Gefahr birgt. In *The Last Man* sieht das Leben der ProtagonistInnen angenehmer aus als in vielen anderen Untergangsszenarien. Das Wesen der Menschen zeigt sich bei Shelley durch das Kollabieren von Institutionen, indem die Fähigkeit zur Gemeinschaft in dieser Extremsituation auf die Probe gestellt wird. Bei Grainville sind die Menschen unverbesserlich. Sie begehen noch immer Fehler, wie Adam, der erste Mensch. Abgesehen davon ist die menschliche Rasse deformiert, sie kann sich selbst nicht mehr reproduzieren und verendet langsam. Grainvilles Idee vom Menschen unterscheidet sich maßgeblich von der Burkes. „This it is which makes the constitution of a state and the due distribution of its powers a matter of the most delicate and complicated skill. It requires a deep knowledge of human nature and human necessities [...]“<sup>212</sup> Bei Burke existiert *human nature* als ein positiver Begriff, der dem Staat seine Konstitution geben soll. Bei Grainville funktioniert die simple Reproduktion nicht mehr. Der Mensch ist unverbesserlich und defekt, ob es nun um seine physiologische Beschaffenheit geht, oder um seine moralische Integrität. Aufgrund dessen kann er nicht weiter bestehen.

Der Untergang der Menschen ist nicht ausschließlich von Naturkatastrophen begleitet, auch unübliche Naturerscheinungen kündigen das Ende der Menschheit an. Eines der bekannten Motive aus der Untergangsliteratur ist die sich verdunkelnde Sonne. Dieses Motiv aus der Johannes Apokalypse (Off. 6.12) findet sich auch in Jean Pauls *Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, daß kein Gott sei* (1796) wieder, in der der letzte Überlebende, eine Figur radikaler Einsamkeit, in vollkommener Finsternis sitzend vergeht. Der letzte Mensch wurde nicht nur des Lichtes beraubt, sondern auch des übernatürlichen Agenten. Ohne Sonne und ohne Gott findet er sich kurz vor seinem Ende wieder.<sup>213</sup> Die erloschene Sonne ist ein Motiv für das Abdanken einer alten Ordnung und eine aussichtslose Zukunft, das sich durch die gesamte Untergangsliteratur zieht. An zwei Stellen verwendet Shelley dieses Motiv. Beide Male geht die Verdunkelung der Sonne mit dem Auftreten spektakulärer Naturkatastrophen einher, die sich in das Gedächtnis der Menschen einprägen.

---

212 Burke, *Reflections on the Revolution in France*, 89.

213 vgl. Horn, „Letzte Menschen. Zukunft als anthropologisches Experiment“.

Meanwhile the sun, disencumbered from his strange satellites, paced with its accustomed majesty toward its western home. When – we dared not trust our eyes late dazzled, but it seemed that – the sea rose to meet it – it mounted higher and higher, till the fiery globe was obscured, and the wall of water ascended the horizon; [...] as if no longer we were ruled by ancient laws, but were turned adrift in an unknown region of space.<sup>214</sup>

Die Veränderungen der Umwelt entziehen sich der Kontrolle der Menschen und markieren einen fatalen Einschnitt in ihrer Existenz. Schon im alten Testament sind die Menschen den Katastrophen hilflos ausgeliefert, allerdings kann man sie im biblischen Text als Vorboten für die göttliche Richtung lesen. In den säkularen Szenerien gibt es jedoch keine Aussicht auf ein Jenseits. Den religiösen Glauben, das Vertrauen in die politischen Ideologien und den geordneten Gesellschaftszustand verloren, stehen die Menschen nun vollkommen alleine da.

Es ist diese anthropologische Entblößung, die sich in der Romantik einerseits in Abkehr von der optimistischen Anthropologie des 18. Jahrhunderts, andererseits im Rückbau der Zukunftskonzeptionen der Aufklärung Bahn bricht. Das zentrale Bild, das die Romantik für diese doppelte Abkehr findet, ist die Verdunklung - das Verlöschen der Sonne und die Abkühlung der Erde.<sup>215</sup>

Dieses Motiv beherrscht Lord Byrons gesamtes Gedicht *Darkness*, das ausschließlich diesen Zustand der vollkommenen Verdunkelung und des menschlichen Verreckens beschreibt. In *Le Dernier Homme* geht das Dahinvegetieren der Überlebenden auf einer fruchtlosen Erde noch nicht mit dem vollkommen verdunkelten Himmel einher. Es wird jedoch, genauso wie bei Shelley, eine Szene beschrieben, in der sich die Erde verdunkelt und die Sonne für kurze Zeit verschwindet.<sup>216</sup>

Grainville hat sein Werk schon vor der Jahrhundertwende verfasst, mit seinem destruktiven Entwurf der politischen Landschaft ist er damit ein Vorbote des Scheiterns der Revolution. Ich habe das weiter oben im Text auf seinen soziohistorischen Kontext zurückgeführt. Abgesehen davon leidet der Großteil der Gesellschaft während der Revolution an einem Nahrungsmangel. Nicht ausschließlich seine eigene Situation, sondern auch Missstände in weiten Teilen der Gesellschaft können in seiner Beschreibung ausgemacht werden. „De tous les livres d'alors le sein est le plus historique, en ce sens qu'il donne avec une vérité profonde, l'âme du temps, sa souffrance, sa sombre pensée.“<sup>217</sup>

Ebenso wenig wie in Mary Shelleys Roman ist bei Grainville Natur ein ordnungsstiftendes

---

214 Shelley, *The Last Man*, 196.

215 vgl. Horn, „Letzte Menschen. Zukunft als anthropologisches Experiment“.

216 Cousin de Grainville, *Le Dernier Homme*, 80f.

217 Michelet, *Histoire du XIXe siècle*, III, 103.

Element. Menschen wie Natur sind steril und das bedeutet das Ende der Menschheit. Allerdings habe ich die beschriebene Ruine von Napoléon genauso wie die Aussichtslosigkeit des Fortbestands der menschlichen Rasse als Absage an den revolutionären Glauben gelesen. Ein Motiv für die Abdankung einer gesellschaftlichen Ordnung ist die Verdunkelung der Sonne; ein Motiv, das bei Mary Shelley und bei Grainville vorkommt. Die Absage an den politischen Enthusiasmus des 18. Jahrhunderts geht einen Schritt weiter und kann auch als eine Absage an das opportunistische Menschenbild dieses Zeitalters gelesen werden. Wie verhält sich der Mensch, wenn er sich der Gesellschaft entledigt hat? Was ist das Wesen des Menschen? Shelley zeigt, wie unabdingbar der Zusammenhalt der Gemeinschaft ist, um das Überleben aller zu sichern. Ausschließlich durch eine politische Führung ist das möglich; wie fatal Führungslosigkeit ist, kann man am Motiv des untergehenden Schiffs ablesen. Grainville beschreibt sterile Menschen, die nicht aus ihren eigenen Fehlern lernen können. Unverbesserlich und deformiert gehen die Menschen bei Grainville zu Grunde. Beide Autoren fällen ein drastisches Urteil über die menschliche Rasse. Als Gegenentwurf zur Theorie des 18. Jahrhundert, die von der Verbesserungsfähigkeit und dem Fortbestand der Menschen überzeugt war, halten sie keine Verbesserung für möglich. Als Konsequenz lassen sie die Menschheit untergehen.

## 7. Politische Organisation der ProtagonistInnen

Wie werden politische Entscheidungen in den behandelten Werken gefällt? Bei Shelley versuche ich den politischen Ideen der Figuren auf den Grund gehen, indem ich sie mit Personen aus Shelleys Freundeskreis vergleiche, die in *The Last Man* als ProtagonistInnen auftreten und verschiedenen politische Ideologien vertreten. Grainville inszeniert in seinem Text nur wenige Entscheidungsträger. Diese versuchen durch öffentliches Reden ihre Gefolgsleute von ihren Belangen zu überzeugen. Ich werde versuchen, Grainvilles Wahl, die öffentliche Rede als Mittel für politische Entscheidungen zu inszenieren, in einen historischen Kontext zu setzen.

### 7.1. *The Last Man*

Wie ich schon in dem einführenden Kapitel zu Mary Shelleys Roman erwähnt habe, beschreibt die Autorin in ihrem Werk Personen aus ihrem Freundeskreis. Lord Byron, mit dem sie eine enge freundschaftliche Beziehung pflegte, gleicht dem Protagonisten Raymond. Ihr Mann Percy Shelley ähnelt dem androphilen Adrian. Ihre eigene Person inszeniert sie als Verney, die Hauptfigur des Romans.

Die Parallelen zwischen den historischen Figuren und den fiktiven Charakteren sind offensichtlich. Raymond wird als attraktiv und anziehend beschrieben. Er ist der einzige in Shelleys Roman, der eine zweite Liebschaft eingeht. Nachdem er die Schwester Verneys, Perditia, heiratet, verliebt er sich in die Griechin Evadne. Die Attraktivität sowie das aufregendes Liebesleben sind zwei wesentliche Merkmale der historischen Figur Lord Byrons.<sup>218</sup> Abgesehen von Raymonds aufregendem Liebesleben hat er auch ein großes Interesse an Politik. Am Anfang des Romans schließt er sich mit Adrians Mutter zusammen, verfolgt den Plan, Idris zu heiraten und so die Monarchie in England wieder einzuführen. Zu Gunsten Perditias, für die sein Herz schlägt, zieht er sich jedoch aus der Politik zurück. Als nun in England ein Mangel an politischer Führung eintritt und Adrian nicht gewillt ist sich zur Wahl aufzustellen, findet Raymond seinen Weg zurück in die Politik, der er von Anfang an nur mit schwerem Herzen abgeschworen hatte. Byron hatte ein ausgeprägtes politisches Interesse. Er sprach mehrere Male vor dem *House of Lords*. Seine wahrscheinlich bekannteste Rede ist jene vom 27. Februar 1812, in der er sich gegen die *Frame Work Bill* ausspricht, die ein Versuch war, das Zerstören von Webstühlen zu einem Schwerverbrechen zu erklären.<sup>219</sup>

---

<sup>218</sup> vgl. Sterrenburg, „The Last Man“, 338.

<sup>219</sup> vgl. Baron George Gordon Byron, *The Parliamentary Speeches of Lord Byron* (London: Rodwell and Martin, 1824), 5–39.

Byrons Interesse galt nicht nur innenpolitischen Themen, auch die osmanische Besetzung in Griechenland beschäftigte ihn. Er wurde zu einem der bekanntesten Vertreter der philhellenistischen Bewegung, die die Freiheit Griechenlands von der osmanischen Herrschaft forderte. Das Interesse an der Freiheit der Griechen war auf die Faszination, die die Antike als Wiege der Demokratie sowie der Kultur für Byron und seine ZeitgenossInnen hatte, zurückzuführen. In diesem Sinne war sein Engagement nicht unabhängig von seinen politischen Bestrebungen in England, wo er als Gegner jeglicher royalistischer Regierungsform auftrat. Man muss jedoch anmerken, dass Byron auch Interesse für das zeitgenössische Griechenland hegte, dort einige Zeit lebte und zeitgenössische Literatur rezipierte. Noch in den 1970er Jahren wurde er von Griechenland geehrt für eben dieses Engagement.<sup>220</sup> Byron starb 1824 an Malaria in Griechenland während sich das Land im Kampf gegen die osmanische Besatzung befand.<sup>221</sup> Raymond führt England ebenfalls in den Krieg um *Stanboul* zu befreien. Dieser Feldzug erinnert stark an den damals aktuellen Konflikt in Griechenland. Shelley beschreibt in Raymond einen Protagonisten mit herausragenden rhetorischen Fähigkeiten, der die Menge durch seine Reden von seiner politischen Meinung überzeugen kann. Am eindrucksvollsten schildert Shelley dies als der Konflikt zwischen Ryland und Raymond in einem Streitgespräch kulminiert. Das versammelte Publikum, die wichtigsten Politiker Englands, lauschen den beiden Parteien, die sich über die Wiedereinführung der Monarchie streiten. Die Zuschauer pflichten Anfangs Ryland bei, der meint, dass ausschließlich eine Republik die passende Form ist England zu regieren. Als Raymond jedoch die Bühne betritt und seine wortgewandte Rede hält, überzeugt er das Publikum, sodass Ryland beschämt seine Niederlage einstecken muss. Raymond ist Verfechter von hierarchischen Strukturen und ein fähiger politischer Führer. Beides findet sich in der historischen Figur Napoléons wieder, den Byron verehrt.<sup>222</sup> Byron betreibt einen Persönlichkeitskult mit dem französischen Alleinherrscher, der während der Unruhen der Französischen Revolution die Macht ergreift und versucht ganz Europa zu regieren.

Der Protagonist Adrian gleicht Percy Shelley, Mary Shelleys Ehemann. Percy Shelley war ebenso wie Byron Philhellenist und wollte Griechenland von der osmanischen Herrschaft befreit wissen. Er kam jedoch nie nach Griechenland. In *The Last Man* folgt Adrian seinem Freund Raymond in den Krieg und wird vollkommen desillusioniert. Er sieht keinen Sinn in der kriegerischen Auseinandersetzung. Adrian wird als komplettes Gegenbild zu Raymond

---

220 vgl. John Rigos, „Greece Honors British Poet As Independence War Hero“, *Herald-Tribune* (Sarasota, April 21, 1974), 20.

221 vgl. Woodhouse, *The Philhellenes*, 144.

222 vgl. ebd., 49f.

beschrieben. Er findet keinen Gefallen am politischen Machtspiel und hat diesbezüglich anfangs keine Ambitionen, sehr zum Unmut seiner Mutter. Erst als die Pest ausbricht und der Gegner nicht mehr weltlicher Natur ist kann er zu einem politischen Führer werden. Er kümmert sich so gut als möglich um die Überlebenden.

Mary Shelley simuliert in ihrem Roman eine politische Umstrukturierung Europas. Damit leistet sie Percy Shelleys Verständnis von Politik Vorschub, der eine europäische Zukunft entwirft, in der die Monarchie abgeschafft wird, und alle Individuen die gleichen Rechte haben.<sup>223</sup> Percy Shelleys Definition einer politischen Zukunft orientiert sich stark an William Godwins utopischer politischer Theorie, die vor allem von Malthus kritisiert wurde. Godwin geht davon aus, dass alle Menschen zu politischen Entscheidungen fähig sind. Monarchie und aristokratische Herrschaftsstrukturen, die politische Entscheidungen immer nur einer ausgewählten Gruppe zugestehen, sind infolgedessen ein gesellschaftlicher Irrtum. Politische Macht muss unter bestimmten Personen aufgeteilt werden, es darf allerdings nicht durch Vererbung entschieden werden, wer diese bekommt. Administrative Arbeit, also die Verwaltung des Staates, soll hingegen unter der gesamten Bevölkerung gerecht aufgeteilt werden.

Shelleys Roman spielt in einem kleinen Kreis von ProtagonistInnen, die die Führungsriege der Nation bilden. Die Pest tritt in der Narration zuallererst als ein politisches Problem auf, die Figuren sind selbst nicht betroffen, müssen sich jedoch um das Wohl der gesamten Gesellschaft kümmern. Erst im letzten Teil des Buches, als die gesamte Bevölkerung durch Europa zieht, erkranken die ersten Hauptfiguren an der Pest. Verney und seine Familie befinden sich während des Ausbruchs der Pest am Land, isoliert von der restlichen Gesellschaft, die Kunde von der schrecklichen Krankheit wird ihnen durch Berichte übermittelt. Die ersten Auswirkungen der Pest sind keine verrotteten Pestleichen sondern panische PolitikerInnen, die mit der Aufgabe überfordert sind.

Certainly the Ryland that advanced towards us now, bore small resemblance to the powerful, ironical, seemingly fearless canvasser for the first rank among Englishmen. Our native oak, as his partisans called him, was visited truly by a nipping winter [...]. In answer to our eager questions, one word alone fell, as it were involuntarily, from his convulsed lips: *The Plague*.<sup>224</sup>

Die Schrecken der Krankheit werden in Shelleys Werk bis zum Schluss selten durch Ekel beschrieben. Den/die LeserIn schaudert es vor der Pest aufgrund ihrer fatalen Folgen.

---

223 vgl. Percy Bysshe Shelley, *The Poetical Works of Percy Bysshe Shelley* (E. Moxon, 1871), 312.

224 Shelley, *The Last Man*, 193.

Trotz des egalitären Verständnisses von Politik macht Shelley klar, dass es eine politische Führung geben muss. Adrian wird zum Initiator und zum Verantwortlichen für die Wanderung durch Europa. Alle wichtigen Entscheidungen muss er treffen. Ohne seine Entscheidungen zerfällt die Gruppe in Fraktionen, die sich über die kleinsten Entscheidungen nicht einig werden. Adrian ist der einzige, dem es gelingt, die Menschen davon abzuhalten einander zu bekriegen.

'Not one of them must perish!' and plunging the sword into his horse's sides, he dashed between the conflicting bands. [...] Sheath your weapons; these are our brothers, commit not fratricide; soon the plague will not leave one for you to glut your revenge upon: will you be more pitiless than pestilence? [...] shed not a drop of precious human blood.<sup>225</sup>

Adrian, der im Grunde desinteressiert war an politischen Entscheidungen, eint die Überlebenden in seinem utopischen Glauben an die Menschheit und ihr Überleben.

Wie bereits erwähnt werden die engsten Freunde aus Shelleys Umfeld in ihrem Text porträtiert. Dabei konzentriert sie sich jedoch nicht ausschließlich auf Charaktereigenschaften, sondern stellt politische Konzepte vor. Sie zeigt verschiedene Möglichkeiten politischer Führung und weist auf ihre Schwächen hin. Adrian ist zu idealistisch um eine Führungsposition einzunehmen. Erst in der herausfordernden Situation wird er durch seine Fürsorge zu einem fähigen Politiker. Ryland, der die republikanische Einstellung mit Adrian teilt, scheint nicht charismatisch genug zu sein um sich gegen seinen politischen Konkurrenten Raymond durchzusetzen. Raymond, der als fähiger politischer Führer beschrieben wird, führt England in den Krieg gegen die türkische Armee. Da er in einer Schlacht fällt, ist unklar wie er die Herausforderung der Epidemie gemeistert hätte. Shelley macht klar, dass politische Systeme nicht naturbegründet sind, sondern durch die Gesellschaft generiert werden. Sie sind also flexibel und können sich entsprechend den jeweiligen Umständen anpassen. Politische Führung ist jedoch unumgänglich und dringend notwendig um den Zusammenhalt der Gesellschaft zu gewährleisten. Ohne Adrian würden die Engländer die Wanderung durch Europa nicht bewältigen.

Trotz des Versuchs politische Handlungsweisen auszuloten ist *The Last Man* ein abgrundtief pessimistisches Szenario. Shelley glaubt nicht, wie Godwin und Percy Shelley, dass sich die Gesellschaft zum Besseren hin entwickelt. Adrian führt zwar die Engländer durch Europa um die letzten Überlebenden noch aufzusammeln, allerdings nur um langsam gemeinsam an der Küste Italiens zu vergehen. Percy Shelleys *new race*, die er in seinem Werk *Hellas* (1821)

---

225 Ebd., 240.

preist, die den politischen Umschwung in Europa bringen soll und durch die die Monarchie endlich überwunden wird, ist bei Shelley nicht mehr möglich. Die Menschen vergehen, ohne Hoffnung auf Rettung.

## **7.2. *Le Dernier Homme***

Bei Grainville werden durch die ProtagonistInnen keine unterschiedlichen Modelle von politischem Handeln aufgezeigt. Der Aufbau der Erzählung, ebenso wie die Motive, wie ich im Kapitel über Religiosität in *Le Dernier Homme* erläutert habe, erinnern an die Johannesapokalypse, darüber hinaus wird von der Existenz eines göttlichen Agenten ausgegangen, der auch politische Relevanz hat, da ProtagonistInnen versuchen, ihre Handlungen durch göttliche Zeichen zu rechtfertigen.

Die Mission, Omégare zu finden, wird Adam von einem Engel aufgetragen, der ihn vor dem Tor der Hölle aufsucht und ihn zurück auf die Erde bringt. Das Verbot, die Ehe mit Sydérie zu vollziehen, bricht Omégare, woraufhin er in einer Gerichtsszene verdammt wird. Der Text lässt keinen Zweifel daran, was richtig und was falsch ist. Der göttliche Wille, von dessen Existenz die ProtagonistInnen überzeugt sind, wird den LeserInnen durch die Konsequenz der Handlungen klar.

Nicht an allen Stellen ist jedoch erkennbar, was die ProtagonistInnen tun sollen. Den LeserInnen werden widersprüchliche Informationen vorgelegt. Idamas empfängt ein Buch, indem seiner Meinung nach der Wille Gottes kund getan wird. Durch diese Schrift bekommt er die Idee, den europäischen Kontinent zu verlassen und Omégare mit der letzten fruchtbaren Frau zu vereinen. Zu diesem Zeitpunkt ist die Existenz von Sydérie noch nicht sicher. Anfangs läuft alles wie von Idamas vorhergesagt. Sie kommen am nordamerikanischen Kontinent an, finden Sydérie und wollen die Heirat nun noch von Omrus, einem Weisen, absegnen lassen, als dieser die entgegengesetzte Botschaft überbringt und zwar, dass die Vermählung von Sydérie und Omégare den Untergang der Menschheit bedeuten würde. Angesichts des Titels und des Genres des Werkes, tendiert man dazu, Omrus Recht zu geben, allerdings wird für die Richtigkeit seiner Nachricht kein Zeichen gesetzt. Der Text entbehrt jenes allwissenden kommentierenden Erzählers, der in dieser Situation den LeserInnen Orientierung geben könnte. Die Erzähler sind gleichzeitig auch ProtagonistInnen der Geschichte, sie können sich irren.

Die Glaubwürdigkeit der empfangenen Nachricht entscheidet sich für die LeserInnen durch den weiteren Verlauf der Geschichte. Trifft das Vorhergesagte ein oder nicht? Die politischen

FührerInnen müssen jedoch vor den anderen ProtagonistInnen um die Glaubwürdigkeit ihrer göttlichen Eingebung buhlen und das tun sie indem sie Ansprachen halten. Grainville inszeniert Momente der diskursiven Auseinandersetzung, die sich für eine Partei entscheiden, dies heißt jedoch nicht, dass das Vorhergesagte auch eintreten wird.

Ce discours jeta la terreur dans l'âme de mes compagnons. Ce fut alors que j'eus pour la première fois l'occasion de connaître Idamas. Avec quel force il s'éleva contre la défiance de Palémos! 'Vous eussiez voulu, lui dit-il, que Dieu vous eût promis le succès de ce voyage; de quel droit osez- vous lui prescrire des lois? A-t-il jamais dévoilé l'avenir tout entier aux mortels qu'il a le plus chéris [...] À quelles marques plus éclatantes pouvez- vous juger que l'Éternel est sorti de son repos, et veut par nos mains sauver la terre et les hommes !' Palméos cède à la force de ce discours, n'ose répliquer, et paraît honteux de sa défiance.<sup>226</sup>

Rhetorik wird seit der Antike als ein Mittel zum Ergreifen und zum Erhalt der politische Macht verwendet. Zur Zeit der Französischen Revolution erlangte die öffentliche Rede und das damit verbundene Können jedoch neue Bedeutung: sie wurde zu einem unabdingbaren Mittel um politische Veränderung herbeizuführen und eine zusammenarbeitende Opposition zu bilden. Politische AkteurInnen, die als *orateurs d'assemblées* oder als *porte-parole d'emeutes* auftraten, buhlten in ihren eigenen Reihen um Aufmerksamkeit. Der rednerischen Austausch hatte dabei durchaus einen produktiven Sinn und Zweck, so wurde nicht nur versucht, zu überzeugen, sondern es wurden ebenso Ideen zwischen den RevolutionärInnen ausgetauscht und weiter entwickelt, die das Entstehen einer revolutionären Bewegung überhaupt erst möglich machten.<sup>227</sup> „Le révolutionnaire faisait à chaque instant l'expérience, comme la preuve, de ce qui est au fondement de la rhétorique: saisir le langage comme une force, où se déploie, non sans contrôle, une énergie capable d'agir sur les autres et sur soi-même [...].“<sup>228</sup>

Idamas verweist als Rechtfertigung für seine Maßnahmen auf eine sakrale Instanz. Seine Tätigkeit erinnert an die eines biblischen Propheten. Die verbale Überzeugungsarbeit, die Grainville ausführlich beschreibt, knüpft jedoch auch an die historische Erfahrung an. Das Profilieren in der Öffentlichkeit durch verbale Fähigkeiten war eine grundlegende Komponente der bürgerlichen Revolution, ohne die sich keine Bewegung hätte bilden können.

---

226 Cousin de Grainville, *Le Dernier Homme*, 73.

227 vgl. Éric Négrel und Jean Paul Sermain, Hrsg., *Une expérience rhétorique: l'éloquence de la Révolution* (Oxford: Voltaire Foundation, 2002), 1.

228 Ebd., 2.

## 8. Geologie zur Jahrhundertwende

Die geologische Forschung ist Ende des 18. Jahrhunderts entstanden. Ausgrabungen deuteten darauf hin, dass es Lebewesen vor den Menschen gegeben hatte, die damals wie heute nicht mehr existierten. Die Beschäftigung mit der Entwicklung des Planeten sprengte die bis dahin gängige Vorstellung der göttlichen Schöpfung der Welt und war Quelle für Faszination sowie Auslöser für Konflikte.

Einer der Wegbereiter der Geologie war Georges Louis Leclerc Buffon, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert sein umfangreiches Werk *Histoire naturelle, générale et particulière* (1749 - 1788, in 36 Bänden<sup>229</sup>) verfasste, indem er sich mit Fossilien und dem Aussterben von Arten beschäftigte. Buffon entwickelte zwei Theorien. In seiner ersten Theorie versuchte er, die weite Verbreitung der gefundenen Fossilien zu erklären. Er stellte die These auf, dass der Boden des gesamten Globus ständig in Bewegung sei. Erdmassen, die früher vom Ozean bedeckt gewesen wären, seien aufgrund dieser nun bewohnbare Fläche und von versteinerten Meerestieren durchzogen.<sup>230</sup> In seiner späteren Theorie, die weit mehr Auswirkung auf die nachfolgende Generation von GeologInnen hatte, stellte er die These auf, dass die Erde eine heiße Kugel gewesen sei, die sich von der Sonne abgespalten hätte und nun langsam abkühle.<sup>231</sup> Verschiedene Stadien habe der Globus durchwandert bis er einen für Menschen bewohnbaren Zustand erreichte. Nicht nur Vegetation, sondern auch die Fauna hätte sich entsprechend der jeweiligen Umweltbedingungen verändert. Buffon entwickelte in seinem Werk, aufbauend auf fossile Funde die Idee, dass Lebewesen aus vergangenen Perioden ausgestorben wären. Neue Umweltbedingungen, meinte er, brächten neue Lebewesen hervor. Wie es zur Entstehung dieser neuen Lebewesen käme, ist bei Buffon noch nicht geklärt, zumal sich hier der Konflikt zwischen dem christlichen Verständnis der göttlichen Kreation und der wissenschaftlichen Forschung zuspitzte. Buffon versuchte seine Erkenntnisse mit der Genesis kompatibel zu machen und stellte, aufbauend auf den Lehren eines benediktinischen Schülers, die Theorie auf, dass die göttliche Kreation der Welt in sieben Tagen nicht wörtlich genommen werden dürfe. Diese Behauptung wurde von den meisten Vertretern der Kirche nicht anerkannt und Buffons Forschung blieb unter dem Beschuss der Kritik seitens der Geistlichen.<sup>232</sup>

---

229 vgl. Georges-Louis Leclerc Buffon, „Buffon et l’histoire naturelle : l’édition en ligne“ 1749, März 20, 2012, <http://www.buffon.cnrs.fr/>.

230 vgl. M. J. S. Rudwick, *Bursting The Limits Of Time: The Reconstruction Of Geohistory In The Age Of Revolution* (University of Chicago Press, 2005), 140.

231 vgl. ebd., 142.

232 vgl. ebd., 148.

Sein Werk hatte großen Erfolg und wurde in mehrere Sprachen übersetzt.<sup>233</sup> Sein leicht zu rezipierender Stil machte Geologie zu einem beliebten Thema, das nicht nur in wissenschaftlichen Zirkeln sondern in weiten Kreisen der oberen Gesellschaftsschicht besprochen wurde.<sup>234</sup> Buffon hält in seiner Beschäftigung fest, dass die Erde lange Zeit vor dem Menschen existierte und ihre Entstehung sowie ihr Ende datiert werden könne. Aufgrund seiner Popularität veränderte er maßgeblich das Verständnis der Entstehung der Welt. Auch wenn sich Buffons Schlussfolgerungen nicht verifiziert haben, war seine Dokumentation fossiler Überreste weiterhin von Bedeutung und bot einen Materialschatz für die nachfolgenden Generationen von ForscherInnen.

Ein weiterer Wissenschaftler, der die Geologie in ihrer frühen Phase sehr prägte und dessen Theorien auf Buffon aufbauen, ist Georges Cuvier. Sein Werk ist bekannt für die *anatomie comperée*, die davon ausgeht, dass durch den Vergleich fossiler Funde Kategorien von Lebewesen erstellt werden können. Die Erkenntnisse, die er daraus gewann, hielt Cuvier in seinem Hauptwerk *Discours sur les Révolutions de la surface du Globe, et sur les changements qu'elles ont produits dans le règne animal* (1825) fest. Um dieses Verfahren entbrannte im frühen 19. Jahrhundert eine Meinungsverschiedenheit zwischen Cuvier und Étienne Geoffroy Saint-Hilaire, die in die Geschichte als Akademiestreit einging und ihren Höhepunkt in einer öffentlichen Auseinandersetzung am 15. Februar 1830 fand. Während Cuvier davon ausging, dass die Natur auf unterschiedliche Kategorien von Lebewesen aufbaut, die sich nur innerhalb ihrer Gruppe fortpflanzen können und entwicklungshistorisch nichts miteinander zu tun haben, war Geoffroy davon überzeugt, dass alle Lebewesen auf einen Grundtyp zurückgeführt werden könnten.<sup>235</sup> Auslöser der Auseinandersetzung war die Arbeit zweier Studenten, die versuchten, die Anatomie eines Weichtieres sowie die eines Wirbeltieres auf einen gemeinsamen Körperbau zurückzuführen. Für Cuvier war allein der Gedanke an ein solches Unterfangen ein Frevel an der Wissenschaft.

Neben Geoffroy war Jean Baptiste de Lamarck der zweite wissenschaftliche Gegner Cuviers. In seiner Theorie ging er auch von einer genealogischen Kontinuität zwischen den Arten aus. Tierarten, die nur noch durch fossile Funde rekonstruierbar sind, sind demnach nicht ausgestorben, sondern haben sich zu anderen Spezies weiterentwickelt. Lamarck widersprach Cuvier jedoch in einem zweiten Punkt: er behauptete, dass die Naturgewalten auf der Erde durch alle Zeiten konstant geblieben wären. Cuviers *Katastrophismus* nimmt hingegen an,

---

<sup>233</sup> vgl. ebd., 141.

<sup>234</sup> vgl. ebd.

<sup>235</sup> vgl. Ilse Jahn und Michael Schmitt, *Darwin & Co: eine Geschichte der Biologie in Portraits* (München: C.H. Beck, 2001), 154ff.

dass die Erde von unterschiedlichen Katastrophen heimgesucht wurde, die unvergleichbar stärker waren als die Naturgewalten, die es seit der Existenz der Menschen, gibt. Diese Katastrophen hätten zur Extinktion von Arten geführt, an die nur noch die ausgegrabenen versteinerten Überreste erinnern.

Pour-quoi les entrailles de la terre n'ont-elles point conservé monument d'une généalogie si curieuse, si ce n'est parce que les espèces d'autrefois étaient aussi constantes que les nôtres, ou du moins parce que la catastrophe qui les a détruites ne leur a laissé le temps de se livrer à leur variations?<sup>236</sup>

Cuviers Gedankenmodell, das sich gegen ein evolutionistisches Verständnis von Erdgeschichte stellt, war durchaus anerkannt und geschätzt. Aus post-darwinistischer Sicht scheint die Plausibilität von Cuviers Geschichtsverständnis schwer nachvollziehbar, doch nach Berichten wissenschaftlicher KollegInnen der beiden Wissenschaftler, ist Cuvier aus dieser Auseinandersetzung als Gewinner hervor gegangen.<sup>237</sup> Als renommierter Forscher wurde er sogar eingeladen, auf Lamarcks Begräbnis eine Rede zu halten, in der er es sich nicht nehmen ließ, sich über die evolutionistischen Ansätze herablassend zu äußern. Trotz der großen Bekanntheit des katastrophistischen Gedankenmodells, war dieses für die weitere Entwicklung der Forschung nicht maßgeblich, zumal es schon dreißig Jahre nach dem Akademiestreit durch Darwins Evolutionstheorie widerlegt wurde.

Für die weitere Forschung ausschlaggebend war Cuviers erste Rede an der Académie française am 6. Februar 1796 über die *espèce perdue*, in der er nachwies, dass es zwei verschiedene Arten von Elefanten gibt und eine dritte Art, das Mammuth, existiert hatte, jedoch nun vom Erdboden verwunden ist. Damit belegte er zum ersten Mal das Aussterben von Arten. Cuviers Beschäftigung mit der Urzeit hatte, wie Buffons Werk, viel Interesse geweckt und wurde in verschiedene Sprachen übersetzt. Nicht ausschließlich WissenschaftlerInnen lasen sein Werk und so ist es nicht verwunderlich, wie O'Connor in seinen literarischen Recherchen feststellte, dass es in Jane Austens Roman *Emma* (1815) eine Stelle gibt, an der die Protagonistin unbedingt Cuviers Werk *Theory of the Earth* lesen will.<sup>238</sup>

Das Verhältnis zwischen geologischer Forschung und Religion war von Beginn an schwierig. Die ForscherInnen versuchten, ihre Erkenntnisse mit den religiösen Vorstellungen in Einklang

---

236 Georges Cuvier, *Discours sur les révolutions de la surface du globe. Avec des notes, d'après les données les plus récentes de la science et une notice historique par Paul Bory*. (Paris: Berche et Tralin, 1881), 80.

237 vgl. Jahn und Schmitt, *Darwin & Co*, 154f.

238 vgl. Ralph O'Connor, *The Earth on Show: Fossils and the Poetics of Popular Science, 1802-1856* (University of Chicago Press, 2007), 65.

zu bringen um weniger harscher Kritik ausgesetzt zu sein. Buffon setzte sich aus diesem Grund mit den Lehren des Benediktiner Mönchs auseinander. Bei Cuvier fanden religiöse Vorstellungen sogar Eingang in das theoretische Erklärungsmodell, so begründete er die unterschiedlichen Kategorien von Lebewesen, die er durch die vergleichende Anatomie aufstellte, durch den göttlichen Willen, der sich darin verwirklichte. Die artenvernichtenden Katastrophen sowie die Rekreation neuer Lebewesen werden bei Cuvier ebenso auf einen göttlichen Willen zurück geführt.<sup>239</sup> Allerdings entbrannte um dieses Erklärungsmodell ein Konflikt mit der religiösen Gemeinschaft, zumal Cuvier in Erklärungsnot geriet. Warum sollte Gott Geschöpfe schaffen um sie dann dem Untergang zu weihen? Diese Idee passte nicht ins christliche Weltbild. Cuvier, der größte Ablehnung gegenüber spekulativen Hypothesen formulierte, wird hier seinen eigenen Prinzipien untreu, indem er seine These auf eine von Gott gewollte Ordnung gründet.<sup>240</sup> Trotz großer Bemühungen Seitens der Forscher waren die geologischen Erkenntnisse über die Urzeit schwer mit der Erzählung der Genesis zu vereinbaren.<sup>241</sup> Die Erforschung ging demnach Hand in Hand mit einer vor sich gehenden Säkularisierung des europäischen Kontinents, gleichzeitig trugen die geologischen Erkenntnisse auch zur Säkularisierung bei, indem sie der christlichen Entstehungsgeschichte einen neuen Entwurf entgegensetzten.

Die Unvereinbarkeit zwischen religiösen Ideen und geologischer Forschung schlug sich auch in der öffentlichen Meinung nieder. In Großbritannien wurden, während sich das Land mit Frankreich im Krieg befand und die „British Francophobia“<sup>242</sup> ihren Höhepunkt erreichte, Geologen als Dissidenten und Sympathisanten der Französischen Revolution gesehen. Der Grund dafür war jedoch nicht ausschließlich die Unvereinbarkeit mit dem christlichen Glauben, sondern ebenso die Ablehnung gegenüber der aufklärerischen Strömung und infolgedessen auch gegenüber neuen Wissenschaften.<sup>243</sup>

Trotz der Skepsis trugen Ausstellungen mit Funden der Urzeit und Publikationen erheblich zum öffentlichen Interesse der Geohistorie bei. Ein Beispiel hierfür ist das 1802 in der Londoner Pall Mall ausgestellte Mammut. Dies war das erste Fossil, das den Anschein machte, vollständig zu sein. Jegliche fehlenden Knochen wurden durch Holzimitate ersetzt. Die Einzigartigkeit des Fundes für die BesucherInnen des frühen 19. Jahrhundert zeigt sich

---

239 vgl. ebd., 63.

240 vgl. Jahn und Schmitt, *Darwin & Co*, 143.

241 Die *Gap Theory*, die nur wenig Zuspruch erhielt, war ein Versuch die christliche Vorstellung der Genesis mit den Erkenntnissen der Geologen zu vereinen. (vgl. ebd., 66.)

242 Ebd., 17.

243 vgl. ebd.

auch daran, dass Cuvier die Pläne des Mammuts heranzog um seine Theorie der sterbenden Arten zu beweisen.<sup>244</sup>

Die Museumskultur um die Jahrhundertwende unternahm nicht den Versuch, die gefundenen Fakten objektiv zu präsentieren. Ganz im Gegenteil, das fantasiereiche Vorführen der Funde war Teil der Ausstellung, der zum Erfolg beitrug und von den BesucherInnen erwartet wurde. Guidebooks zu den Ausstellungsstücken gaben einerseits eine Einführung in wissenschaftliche Erkenntnisse, andererseits erfanden sie eine Geschichte um das gefundene Artefakt.<sup>245</sup> Die Faszination an der Urzeit nährte sich auf Seiten der ForscherInnen und auf Seiten der RezipientInnen am Interesse an der Monstrosität der vormenschlichen Kreaturen. Dabei wurde die wissenschaftliche Genauigkeit mitunter auch vernachlässigt und Pflanzenfresser als Fleischfresser ausgestellt.<sup>246</sup>

Während der Jahrhundertwende waren geologische Texte und Belletristik noch nicht getrennt. Die Trennung zwischen Wissenschaft und Kunst vollzog sich erst im Laufe des 19. Jahrhundert. Das hatte zur Folge, dass Literatur über Geologie durchaus die Unterhaltung des Publikums zum Ziel hatte und wissenschaftliche Erkenntnisse immer wieder in literarische Werke eingewebt wurden.<sup>247</sup> Buckland, einer der ersten britischen Geologen, sagte über seine eigene Wissenschaftsdisziplin „[it] opens an amazing field to imagination and to poetry.“<sup>248</sup> Auch in Shelleys Zirkel hielten geologische Erkenntnisse Einzug, so weist Byrons Cain starke Parallelen mit der historischen Figur Cuviers auf.<sup>249</sup> Auch die Trennung zwischen Fiktion und Imagination war, wie ich am Beispiel der Ausstellungskultur schon festgestellt habe, fließend. In Werken über die Urzeit, finden sich neben Beschreibungen von Tieren aufbauend auf fossile Funden, Kreaturen aus der Mythologie wie beispielsweise Drachen, die keinerlei wissenschaftliche Relevanz haben.<sup>250</sup> Die LeserInnen dieser Texte waren WissenschaftlerInnen genauso wie Interessierte aus der Oberschicht, die sich an den Funden begeisterten, da sie Relikte aus einer ungeahnten Vorzeit waren.

---

244 vgl. ebd., 34.

245 vgl. Thomas Ashe, *Memoirs of Mammoth and Various Other Extraordinary and Stupendous Bones of Incognita, or Non-descript Animals, Found in the Vicinity of the Ohio, Wabash Etc: Published for the Information of Those Ladies & Gentlemen, Whose Taste and Love of Science Tempt Them to Visit the Liverpool Museum* (Liverpool: Harris, 1806).

246 vgl. O'Connor, *The Earth on Show*, 42f.

247 vgl. James G. Paradis, *Victorian Science and Victorian Values: Literary Perspectives* (New York: Academy of Sciences, 1981), 112f.

248 Buckland zit. nach ebd., 112.

249 vgl. O'Connor, *The Earth on Show*, 7.

250 vgl. ebd., 443.

### 8.1. *Shelley und Cuvier*

Es ist ein paradoxes Phänomen, dass zwischen den Vorstellungen von längst vergangenen Zeiten und jenen von der fernen Zukunft Parallelen bestehen. Peter Schneyder hat in seiner Bearbeitung romantischer Illustrationen auf die ikonografische Parallele zwischen den Darstellungen der Urzeit und den Vorstellungen des Weltuntergangs hingewiesen.<sup>251</sup> In den folgenden Absätzen will ich mich mit den Ähnlichkeiten zwischen Cuviers und Mary Shelleys Text beschäftigen. Dabei fällt die Wahl auf Cuvier als geologischen Theoretiker nicht willkürlich. Erstens ist seine Bedeutung für das Feld, der ich im vorherigen Kapitel auf den Grund gegangen bin, ausschlaggebend gewesen. Zweitens ist die Vernichtung von Lebewesen durch eine Katastrophe ein grundlegender Bestandteil seiner Theorie. Hier ergibt sich eine narratologische Parallele zwischen den Untergangsszenarien und seiner Theorie.

Die Katastrophen, die Cuvier in der vormenschlichen Zeit beschreibt, sind größer und schwerer als jene, die die Menschen je erlebt haben. Einzig dadurch erklärt Cuvier, dass die Menschheit noch existiert während andere Arten ausgerottet wurden. Diese Behauptung basiert ausschließlich auf Spekulation. Hereinbrechende Wasserfluten, die Landbewohner verschlingen, Fische, die plötzlich an Land gespült werden und sich hilflos auf der Erde winden, sind ein Bild durch das Cuvier die Unmöglichkeit zu Überleben beschreibt. Rassen werden ihres natürlichen Lebensraums beraubt und sind ihrem neuen Umfeld schutzlos ausgeliefert.

Des êtres vivants sans nombre ont été victimes de ces catastrophes: les uns habitants de la terres sèche, se sont vu engloutis par des déluges; les autres qui peuplaient le sein des eaux; ont été mis à sec avec le fond des mers subitement relevé; leurs races mêmes ont fini par jamais; et ne laissent dans le monde que quelque débris à peine reconnaissables pour le naturaliste.<sup>252</sup>

Bei Shelley funktioniert die Vernichtung der menschlichen Rasse auf subtilere Art. Ihr Umfeld wird nicht zerstört, sondern sie sterben durch einen unsichtbaren Feind, die Krankheit, aus. Was nicht bedeutet, dass dieser Untergang nicht begleitet ist von verheerenden Katastrophen. Schon im Kapitel über Shelley und Burke habe ich erwähnt, dass die Natur sich zu einem gefährlichen Ort entwickelt. Die ProtagonistInnen, müssen Schutz vor den extremen Jahreszeiten suchen, das Meer wird wilder und das Überqueren von Gewässern fast unmöglich. Shelley beschreibt, wie ohne Gesellschaftsstrukturen das Leben

---

251 vgl. Peter Schneyder, „Zurück in die Zukunft. Der Geologe des 19. Jahrhunderts als ‚rückwärtsgekehrter Prophet‘.“ (gehalten auf der Internationale Tagung. Das Wissen der Zukunft., Universität Wien, November 5, 2011).

252 Cuvier, *Discours sur les révolutions de la surface du globe. Avec des notes, d'après les données les plus récentes de la science et une notice historique par Paul Bory.*, 12.

härter wird. Mit der Ausbreitung der Pest wird die Natur zu einem unüberwindbaren Gegner. Der Ozean stellt die größte Gefahrenquelle dar. In mehreren Szenen beschreibt Shelley, wie in waghalsigen Unterfangen Menschen ihr Leben in den Fluten lassen, darunter auch Adrian und Clara, zwei der letzten Überlebenden. Kurz bevor die letzten EngländerInnen Großbritannien über den Ärmelkanal verlassen, zieht ein großer Sturm auf und das Wasser dringt bis in die Städte vor. Obwohl bei Shelley die Fluten langsam in die Städte vordringen wird ähnlich wie bei Cuvier der Ozean, der über seinen Rand tritt, als Bedrohung geschildert.

Cuvier unterstreicht in seiner Theorie die Plötzlichkeit, mit der die Katastrophen über die Erde hereinbrechen. Die ausgestorbenen Arten wurden von den Veränderungen der Umwelt überrascht und hatten keine Zeit sich den neuen Gegebenheiten anzupassen.<sup>253</sup> Die Beschaffenheit der Gefahrenquellen, die von den UmweltforscherInnen ausgemacht werden, hat sich verändert. Cuvier fürchtet keine irreversiblen Entwicklungen, die über Jahrzehnte zu beobachten sind, sondern plötzliche Erdeinbrüche, Fluten und Stürme. Auch bei Shelley sind die ProtagonistInnen vom plötzlichen Auftreten der Krankheit überrascht. In Zeiten des Kriegs bricht die Pest über die Soldaten herein und beschert den BritInnen einen unverhofften Sieg. Die Pest ist verheerend und scheint unbesiegbar, sodass den ProtagonistInnen die Suche nach einem Heilmittel sinnlos erscheint. Nur die letzten drei Überlebenden sind resistent gegen die Krankheit, ansonsten erliegt ihr die ganze Menschheit. Sie sind dem Desaster genauso hilflos ausgeliefert wie Cuviers aussterbende Rassen.

## **8.2. *Cuvier und Grainville***

Grainville beschreibt in seinem Werk die Ursache oder den Moment, in dem die Erde unfruchtbar wird, nicht. Seine Erzählung setzt nach dem Eintreten der Katastrophe ein, es handelt sich auch nicht um einen plötzlichen Ausbruch. Vielmehr werden in der Retrospektive Episoden geschildert, die darauf hoffen ließen, dass die Menschheit noch zur Reproduktion fähig sein könnte.

Parallelen zu Cuviers Text finden sich in den Episoden, in denen Grainville die göttliche Zerstörungswut beschreibt.

À l'aspect des tombeaux ouverts, des ossements sortis des entrailles de la terre, des cendres humaines éparées dans les airs, Omégare est oppressé de terreur; ses cheveux se hérissent, il s'arrête; il craint de fouler aux pieds la poussier qui lui paraît vivante. Soulevé sans cesse par les mouvement de la terre[...]. Trois heures suffisent pour l'éruption des dépouilles humaines, tant elle est violente et

---

253 vgl. ebd., 11.

rapides![...] Aussitôt l'océan rappelle sur ses rivages ses flots débordés et furieux[...].<sup>254</sup>

Die göttliche Zerstörung habe ich schon im Kapitel über Religiosität bei Grainville betrachtet. Vor allem das Erdbeben ist hier als eine Parallele zur Johannesapokalypse aufgefallen. In diesen Passagen göttlicher Vernichtung ist die Fatalität, die man in Cuviers Szenario findet, enthalten. Katastrophen brechen über den Menschen herein und zerstören seinen Lebensraum. Dabei muss betont werden, dass bei Grainville der Untergang nicht auf diese Katastrophen zurückzuführen ist, wie das bei Cuvier der Fall ist, sondern auf eine schon im Voraus eingetretene Sterilität. Alle Naturkatastrophen sind durchaus mit einer starken Referenz auf das biblische Untergangsszenario zu lesen. Die Ähnlichkeit der imaginierten Katastrophen der Johannesapokalypse mit den Erdrevolutionen, die Cuvier in seiner Theorie beschreibt, müssen leider an anderer Stelle untersucht werden, da dies den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Hier festzuhalten ist, dass die verheerenden Katastrophen Cuviers sich in den Szenen der göttlichen Verwüstung wiederfinden.

In allen Theorien über das Aussterben der Arten wird die Abhängigkeit von der Umwelt betont. Lebewesen sind auf eine bestimmte Umgebung angewiesen. Wenn sich diese grundlegend verändert und ihnen die lebensnotwendigen Ressourcen entzogen werden, ist ihre Art zum Aussterben verurteilt. Diese Abhängigkeit von natürlichen Umständen wird auch in den Untergangsszenarien thematisiert. Grainville beschreibt durch das Sterilwerden der Menschen wie auch der Erde die Unmöglichkeit des Weiterbestandes. Ich habe seinen Text als malthustisches Szenario betitelt und damit schon statuiert, dass Grainville sich mit der Abhängigkeit der Menschen von Ressourcen in seinem Text auseinandersetzt.

Bei Shelley wird die Natur zur Bedrohung für die ProtagonistInnen. Cuviers Naturkatastrophen finden sich in Grainvilles Werk ausschließlich in der Verwüstung durch die göttliche Zerstörungsgewalt. Eine andere Parallele zu Cuviers Text ist die beschriebene Abhängigkeit der ProtagonistInnen von der Umwelt. Ein wesentliches Merkmal der Katastrophen ist die Plötzlichkeit, mit der sie über die Menschen hereinbricht. Während bei Shelley die Pest plötzlich über die Menschen herein bricht, beschreibt Grainville einen längeren Prozess.

### **8.3. Entdeckung der Urzeit als Kränkung**

Durch die Entdeckung Fossiler Funde und somit auch der Urzeit, wird zum ersten Mal klar, dass Arten ausgestorben sind. Das wissenschaftliche Neuland regt zur Reflexion über die

---

254 Cousin de Grainville, *Le Dernier Homme*, 152.

eigene Vergänglichkeit an, die bis heute anhält. Eine Frage, die sich im Zuge der Überlegung über das eigene Aussterben stellt, ist, welche Überreste die Menschheit nach ihrem Vergehen hinterlässt. Dabei tauchen zwei Motive in vielen Untergangsszenarien auf: einerseits das melancholische Nachtrauern über Büchern, andererseits das Bestaunen leerer Gebäude oder Ruinen. In dem Roman *The Road* von McCarthy steht die Hauptfigur vor einem leeren Bücherregal und bedauert den Untergang der Menschen. Der Protagonist von Arno Schmidts *Schwarze Spiegel* ist ein Gelehrter, der Texte rezipiert und schreibt. Schmidts Text ist ungewöhnlich für ein Untergangsszenario, da der Protagonist das Vergehen der Menschen nicht bedauert, sondern es als angenehme Erlösung von seinen ZeitgenossInnen empfindet. Nichtsdestotrotz kommen in seinem Text Bücher sowie verlassene Gebäude vor. Bei einem Besuch in Hamburg sitzt die Hauptperson am Ufer der Alster und schaut die verlassene Stadt an. Die leeren Gebäude und die unbemannten Segelboote kommen ihm dabei erstaunlich belebt vor. Türen gehen auf, Schiffe bewegen sich im Wind. Schmidt beschreibt kein Gefühl des melancholischen Rückblicks, sondern der freudigen Erlösung. Anders bei den AutorInnen des frühen 19. Jahrhunderts.

Bei Grainville steht Omégare vor einem vollen Bücherregal und meint, die wichtigsten Werke der Welt seien hier vereint, während die Menschheit zu Grunde geht. Diese Passage folgt beinahe unmittelbar auf die vollkommene Destruktion der Erde.<sup>255</sup> Auch Shelleys Romanfiguren beschäftigen sich mit Literatur kurz vor dem Ende der Welt. Verney und die anderen drei Überlebenden lesen sich gegenseitig Bücher vor.

There were few books that we dared to read; few, that did not cruelly deface the painting we bestowed on our solitude, by recalling combinations of emotions never more to be experienced by us. Metaphysical disquisition; fiction, which wandering from all reality, lost itself in self-created errors; poets of times so far gone by, that to read of them was as to read of Atlantis and Utopia [...].<sup>256</sup>

Shelleys ProtagonistInnen schwelgen in ihrer Trauer über die verlorene Menschheit und können sich ausschließlich mit Texten beschäftigen, die nichts mit ihrem verlorenen Leben zu tun haben, während Grainvilles Omégare die wichtigen Werke der Literatur bewundert. In beiden Fällen sind die Bücher Zeugnisse eines kulturellen Erbes, das mit dem Untergang der Menschheit verloren geht und die ProtagonistInnen in melancholisches Bedauern ausbrechen lässt.

Die Beschäftigung mit Relikten ist das Handwerk der Geologie. Wie ein Detektiv beim

---

255 vgl. ebd., 157.

256 Shelley, *The Last Man*, 344.

Spurenlesen vergleicht Cuvier in seinem Werk fossile Funde und stellt darauf hin seine Theorien auf. Nicht genügend Nachweismaterial zu haben, um die Urzeit zu rekonstruieren, ist ein ständiges Problem für diese Wissenschaft. „Les faits qu'il m'a été donné de découvrir ne forment sans doute qu'une bien petite partie de ceux dont cette antique histoire devra se composer [...]“<sup>257</sup> Auch bei Shelley und Grainville versuchen sich die ProtagonistInnen vorzustellen, was übrigbleibt und ob sich die menschliche Zivilisation rekonstruieren ließe.

Shelleys Roman kann per se als der fingierte Versuch verstanden werden, den Untergang der Menschheit festzuhalten. Verney hofft, dass es irgendwann eine/n Rezipienten/In gibt und weiß, dass das gesamte menschliche Publikum bereits ausgestorben ist. Hier tut sich ein Paradoxon auf, dass allen Szenarien, die über letzte Menschen schreiben, inne wohnt: Der letzte Mensch hat kein Publikum.

Verney, der Erzähler, fragt sich an mehreren Stellen des Romans, welchen Eindruck die Relikte nach dem menschlichen Ableben machen, dabei sind natürlich nicht ausschließlich die literarischen Werke wichtig, sondern ebenso monumentale Bauwerke, die nun unbewohnt sind. „The wide square of Forli, the arcade around it, its delight and pleasant aspect cheered me. I was pleased with the idea, that, if the earth should be again peopled, we, the lost race, would, in the relics left behind, present no contemptible exhibition of our power.“<sup>258</sup> Auch in *Le Dernier Homme* sind die Ruinen der verlassenen Stadt Anlass zum Nachdenken über die Menschheit und Auslöser für Melancholie.<sup>259</sup>

Das Bestaunen verfallener Ruinen steht im krassen Gegensatz zum Überlebenskampf der ProtagonistInnen. Erst am Ende beider Texte, wenn das Untergehen der menschlichen Rasse schon feststeht und die letzten Überlebenden über den Trümmern stehen, wird über die Bedeutung des Untergangs nachgedacht und der Verlust betrauert. Welche Personen und Orte dabei erwähnt werden gibt Auskunft darüber, was von der damaligen Gesellschaft als wichtig erachtet wurde.

Shelleys Text zeigt anhand der Reiseroute der EngländerInnen, welche Stätten wesentlich für die okzidentale Kultur sind. Adrian und Verney reisen mit den EngländerInnen von London über Versailles, Fontaine Bleue, Paris in die Schweizer Alpen um dann Richtung Italien weiter zu ziehen. Über Mailand und Forli, Ravenna und andere Kulturstätten in der Emilia Romagna ziehen sie dann nach Rom. Ihr eigentliches Ziel war es, weiter nach Griechenland zu

---

257 Cuvier, *Discours sur les révolutions de la surface du globe. Avec des notes, d'après les données les plus récentes de la science et une notice historique par Paul Bory.*, 3.

258 Shelley, *The Last Man*, 362.

259 vgl. Cousin de Grainville, *Le Dernier Homme*, 154.

kommen, aber das unbezwingbare Meer hindert die letzten Überlebenden an der Überfahrt und fordert zwei Todesopfer. Die Seefahrt nach Griechenland war auch zu Shelleys Zeiten ein beschwerliches Unterfangen, weswegen die meisten ZeitgenossInnen den Landweg wählten. Wegen des Befreiungskriegs war jede Griechenlandreise mit großen Schwierigkeiten verbunden und forderte manches Mal tatsächlich Todesopfer. Die von Shelley beschriebene Route entspricht ihren eigenen Reisen, die sie mit Percy Shelley unternommen hatte.<sup>260</sup> Die Überfahrt von Dover nach Calais, wo die ProtagonistInnen eine beschwerliche Schifffahrt zurück legen müssen, ist bis heute, außer man nimmt den Luftwegen, die Stelle, an der der Ärmelkanal überquert wird. Versailles und Paris waren damals die zwei Machtzentren für das große französische Imperium. Italien und Griechenland wurden aufgrund ihrer historischen Stätten als Wiege der westliche Zivilisation gesehen. Vor allem die Antike wurde von den EngländerInnen des auslaufenden 18. Jahrhundert idealisiert. Lord Byron, sowie das Ehepaar Shelley waren an diesem Kult wesentlich beteiligt.<sup>261</sup> Grainville konzentriert sich in seinem melancholischem Schwelgen auf Frankreich. Nach der vollkommenen Destruktion durch Gott läuft Omégare nach Paris um dort über den Trümmern der ehemaligen Hauptstadt in Melancholie zu schwelgen. Dabei ergeben sich inhaltliche Parallele zu dem Gedicht *À l'Arc de triomphe*<sup>262</sup> von Victor Hugo, das zum ersten Mal ungefähr dreißig Jahre nach dem Erscheinen von Grainvilles Werk veröffentlicht wurde. Ein namenloser Erzähler steht über den Trümmern des zerstörten Paris, das schon durch den Titel des Gedichts preisgegeben wird, und bedauert das Untergehen dieses einst machtvollen Reichs. „Quand de cette cité qui fut égale à Rome/ Il ne restera plus qu'un ange, un aigle, un homme,/ Debout sur trois sommets!“<sup>263</sup>

Der Mensch, der sich einst für einzigartig hielt, muss nun feststellen, dass es vor ihm schon andere Lebewesen gegeben hat. Der Gedanke, keine auserkorene Rasse zu sein, sondern ebenso wie andere Spezies untergehen zu müssen, erweckt ein Gefühl der Bedeutungslosigkeit. Shelley schreibt in ihrem Roman die folgende Zeilen:

A sense of degradation came over me. Did god create man, merely in the end to become dead earth in the midst of healthful vegetating nature? Was he of no more account to his Maker, than a field of corn blighted in the ear? Were our proud dreams thus to fade? [...] We had called ourselves the 'paragon of animals', and the lo! We were a quintessence of dust.<sup>264</sup>

260 vgl. Aldiss und Wingrove, „On the Origin of Species: Mary Shelley“, 192.

261 Zur genaueren Abhandlung der philhellenistischen Strömung siehe: Woodhouse, *The Philhellenes*.

262 vgl. Victor Hugo, *Les voix intérieures* (Houssiaux, 1856), 35.

263 Ebd., 42.

264 Shelley, *The Last Man*, 318.

Durch die Entdeckung der Urzeit wurde die Menschheit in ihren Grundfesten erschüttert. Nach Sigmund Freud kann man von einer Kränkung des narzisstischen Selbstverständnisses sprechen. Ausgehend von der Persönlichkeitsentwicklung meint Freud, dass nicht nur jedes Individuum in seinem idealisierten Selbstbild gekränkt wurde, sondern dass auch die Gesellschaft sich in einem narzisstischen Zustand befand. Das Dies- und das Jenseits bauten sich um ihre Existenz herum auf. Erst durch wissenschaftliche Erkenntnisse veränderte sich das Selbstbild entsprechend. Der Mensch erkannte, dass nicht das gesamte Universum auf seine Existenz aufbaut ist. Freud macht drei wesentliche Kränkungen fest. Die erste geschah durch Kopernikus' Entdeckung im 16. Jahrhundert, als er formulierte, dass die Erde nicht der Mittelpunkt des Universums sei. Die zweite Kränkung war Darwins Evolutionstheorie, durch die feststand, dass der Mensch sich eine Entwicklungslinie mit den Tieren teilt. Die dritte wesentliche Kränkung ist die Entdeckung des Unbewussten, durch die den Menschen klar wird, dass sich ein Teil ihrer Psyche ihrem Zugriff verwehrt.<sup>265</sup> Freud wetterte mit der letzten Kränkung gegen die Kritiker der Psychoanalyse, die ihm vorwarfen, dass das Unbewusste nicht existiere, da es nur durch seine Auswirkungen auf die Person bewiesen werden kann.<sup>266</sup> Mit der dritten Kränkung unterläuft Freud die Kritik indem er anstatt argumentativ zu diesem Vorwurf Stellung zu beziehen, erklärt, dass der Vorwurf nach den Maßstäben der Psychoanalyse nachvollziehbar ist, da die Entdeckung des Unbewussten eine schmerzvolle Erkenntnis sei.

Das Entdecken der Urzeit kann als Kränkung im Freud'schen Sinne verstanden werden. Die Errungenschaft in der Geologie ähnelt in Fatalität und Folgen für das menschliche Selbstbild der Erkenntnis Kopernikus'. „Die erste [Kränkung], als sie [die Menschheit] erfuhr, daß unsere Erde nicht der Mittelpunkt des Weltalls ist, sondern ein winziges Teilchen eines in seiner Größe kaum vorstellbaren Weltsystems.“<sup>267</sup> Cuvier und seine KollegInnen kratzen am christlichen Verständnis der menschlichen Schöpfung und statuierten, dass die Erde schon weit vor dem Menschen entstanden sei, was bedeutet, dass sie auch nach dem menschlichen Vergehen weiter bestehen könne. Versteinerte Gerippe werden zum Beweis für die Exstinktion von vormenschlichem Leben. Von einer christlichen Entstehungsgeschichte, die auf die Kreation des Menschen ausgerichtet ist zu einem Verständnis, das die menschliche Existenz als eine Zufälligkeit inszeniert, muss man sich nun damit abfinden, dass das Dasein befristet ist. Der Mensch wird zu einer unter anderen Rassen, die den Erdball bewohnen.

---

265 vgl. Sigmund Freud, *Gesammelte Schriften von Sigmund Freud.*, Bd. 7 (Leipzig: Internationaler Psychoanalytischer Verlag, 1924), 294f.

266 vgl. ebd., 7:295.

267 Ebd., 7:294.

Dieses Gefühl der Bedeutungslosigkeit drückt sich in dem melancholischen Bedauern der ProtagonistInnen aus, das vor allem beim Anblick vergehender kultureller Errungenschaften zum Ausdruck kommt, wie ich das an Hand der leerstehenden Gebäude und der von nun an ungelesenen Bücher gezeigt habe.

#### **8.4. *Mythen als politische Rechtfertigung***

Cuviers Katastrophismus versteht die Entstehung der Welt als eine Aneinanderreihung von historischen Geschehnissen, die nicht in Verbindung zueinander stehen. Dieses Denkmodell ist nicht nur auf die Geologie zu reduzieren. Die Entwicklung von Gesellschaft wurde damals als lineare Weiterentwicklung verstanden. Jede Gesellschaft entspräche so einer bestimmten Entwicklungsstufe. Wenn eine Gesellschaft am Ende der Entwicklung angekommen ist, ist sie am Höhepunkt ihrer Macht, dieser Zustand ist jedoch nicht von ewiger Dauer. Eine aufstrebende neue Gesellschaft kann ihr ihre Machtposition streitig machen und das Imperium zu Fall bringen.<sup>268</sup> Die gesellschaftspolitische Entwicklung kann als eine Aneinanderreihung von Imperien gelesen werden, die, ebenso wie Cuviers geologische Epochen, wenig Kohärenz aufweisen.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bestand reges Interesse an amerikanischen UreinwohnerInnen, auch ihre Mythen und Erzählungen wurden mit einer Mischung aus Neugierde und Schauern vor dem Unbekannten gelesen.<sup>269</sup> Oft rezipiert wurde ein niedergeschriebener Text des Stamms der Shawanece:

[...]long before the pale man, with thunder and fire at their command rushed on the wings of the wind to ruin this garden of nature; when nought but the untamed wanderers of the woods, and men as unrestrained as they, were the master of the soil; a race of animals were in being, huge as the frowning precipice, cruel as the bloody panther, swift as the descending eagle, and terrible as the angle of the night. The pines crushed beneath their feet; and the lake shrunk as they slaked their thirst.<sup>270</sup>

In dieser Erzählung kommt ein überdimensionales Tier vor, das die Forscher als ausgestorbenes Geschöpf identifizierten und wodurch die Geschichte einen wichtigen Stellenwert in der europäischen Intellektuellengemeinschaft einnahm. Ashe und Peale, die sich in einer Publikation mit dem ausgestellten Mammutskelett beschäftigten, bauten diese

---

268 vgl. Fiona J. Stafford, *The Last of the Race: the growth of a myth from Milton to Darwin* (Oxford: Clarendon Press, 1994), 106f.

269 vgl. O'Connor, *The Earth on Show*, 40.

270 Ashe, *Memoirs of Mammoth and Various Other Extraordinary and Stupendous Bones of Incognita, or Non-descript Animals, Found in the Vicinity of the Ohio, Wabash Etc: Published for the Information of Those Ladies & Gentlemen, Whose Taste and Love of Science Tempt Them to Visit the Liverpool Museum*, 7f.

Erzählung in ihren Text ein, als Beschreibung einer extinkten Rasse.

Der namenlose Erzähler spricht weiter. Die überdimensionalen Geschöpfe bedrohen die Menschen, die ihnen hilflos ausgeliefert sind. Nur ein Eingriff durch eine göttliche Instanz kann sie letztendlich vor ihrem Schicksal retten. „All were killed except one male, the fiercest of the race and him even the fury of the skies assailed in vain.“<sup>271</sup> Abgesehen davon, dass die Geschichte als Beweis dafür gesehen wurde, dass es die Lebewesen, die zu den fossilen Überresten gehörten, wirklich gab, beeindruckte die ForscherInnen eine darunterliegende Weisheit, die sie glaubten zu erkennen. Auch diese Kreatur ist trotz ihrer Monstrosität, die die Geologen in ihren Beschreibungen zur Genüge auskosteten, vom „Author of Existence [who is] wise and just in all his works“<sup>272</sup> geschaffen. Nichtsdestotrotz wurde sie genau von jenem wieder zerstört. Jede Art habe demzufolge nur eine bestimmte Zeit auf der Erde zur Verfügung, in der sie wirken könne, dann werde sie von einer anderen mächtigen Spezies abgelöst.

Dieses Geschichtsverständnis, bat Nährboden für das koloniale Verhalten Frankreichs und Englands. „The thrill of species extinction, of long-lost monsters ruling an untamed wilderness, was here built on a substructure of human conquest and racial extirpation [...]“<sup>273</sup> Die Debatte um den Unterschied zwischen Menschen mit unterschiedlicher ethnischer Herkunft war ein brisantes Thema. Seit Linnés *Systema Naturae* (1735), indem er Gestein, Pflanzen sowie Tiere studierte und in unterschiedliche Kategorien einteilte, war das Erstellen von Klassifikationen für Lebewesen eine weit verbreitete Praktik.<sup>274</sup> Demnach versuchte man auch, die menschlichen Unterschiede in Klassen einzuteilen. Buffon formulierte Ende des 19. Jahrhunderts, aufbauend auf Blumenbach, seine Behauptung, dass Menschen anderer Hautfarbe als eine Degeneration der weißen Norm verstanden werden können. Humboldt führte die unterschiedlichen physiologischen Erscheinungen auf unterschiedliche Arten zurück. Die Frage, an der sich die Geister schieden, war, ob die Menschen verschiedene Spezies sind, oder ob sie alle auf eine Spezies mit unterschiedlichem Erscheinungsbild zurückzuführen sind. „But it is easy enough for post-Darwinians to single out such ideas retrospectively. At that time race seemed to be buried under confusion and contradiction.“<sup>275</sup> Über die Abstammung und die Entstehung des Menschen herrschte im weitesten Sinne Unklarheit. Obwohl während der Französischen Revolution die Abschaffung der Sklaverei

---

271 Ebd., 8.

272 Ebd., 41.

273 O'Connor, *The Earth on Show*, 40.

274 vgl. Stafford, *The Last of the Race*, 233.

275 Ebd., 235.

rege diskutiert wurde und man versuchte, die Unterschiede durch wissenschaftliche Erkenntnisse zu belegen, waren die kolonialisierten Volksgruppen weit davon entfernt, als den Europäern ebenbürtig verstanden zu werden.<sup>276</sup> Die Extinktion einer anderen ethnischen Gruppe stellte kein moralisches Problem dar.

Das Aussterben von Arten war also nicht nur eine geologische Erkenntnis. Das weltpolitische Geschehen war gezeichnet von kriegerischen Auseinandersetzungen, die die Extinktion von Volksgruppen zur Folge hatten. Die Parallele zwischen Angst einflößenden Monstern, die durch Gottes Zutun ausgelöscht werden, und amerikanischen Ureinwohner mag grotesk anmuten, betrachtet man die Literatur des 19. Jahrhunderts findet man sie jedoch auf motivischer Ebene. „All were killed except one male.“<sup>277</sup> Das weiter oben schon genannte Zitat, das den Untergang grotesker Monster beschreibt, könnte als Paraphrasierung für den Titel von Coopers Roman *The Last Mohican* (1826) gelesen werden. *The Last Mohican* ist ein historischer Roman, in dem die Ausrottung eines Stammes amerikanischer UreinwohnerInnen im Kampf mit der französischen Armee geschildert wird. Mit Pathos wird das Abschachten der MohikanerInnen erzählt, die bis auf einen letzten Mann vollkommen ausgerottet werden. Nebenbei bemerkt trifft die Bezeichnung historischer Roman auf Coopers Werk nur bedingt zu. Denn Cooper weicht in weiten Teilen seines Werkes von den tatsächlichen Ereignissen ab.<sup>278</sup>

Die geologische Erkenntnis der Ausrottung von Arten, das evolutionistische Verständnis von Geschichte, sowie die Rechtfertigung des Hinrichten Menschen anderer Völker unterstreichen in ihrer Beschaffenheit die zeitliche Begrenztheit des Daseins. Der Untergang anderer erinnert an die Möglichkeit des eigenen Untergangs. Deswegen sind die besprochenen Erzählungen trotz des Schauers, den der/die LeserIn vor den sterbenden Tieren oder Menschen empfindet, durchdrungen von Pathos.

### **8.5. Die menschliche „Rasse“**

Grainville hat den Beginn der Entwicklung der geologischen Forschung miterlebt. Mit Buffons Schaffen dürfte er vertraut gewesen sein, da Grainville als studierter Theologe mit theoretischen Ansätzen der Zeit durchaus bekannt war. Auch Cuviers Vortrag im Institut de France, als er zum ersten Mal das Aussterben der Arten bewiesen hatte, fand zu Grainvilles

---

276 Rasse ist weder aus biologischer noch aus geschichtlicher Perspektive ein Begriff, durch den der ethische Unterschied zwischen Menschen beschrieben werden kann.

277 Ashe, *Memoirs of Mammoth and Various Other Extraordinary and Stupendous Bones of Incognita, or Non-descript Animals, Found in the Vicinity of the Ohio, Wabash Etc: Published for the Information of Those Ladies & Gentlemen, Whose Taste and Love of Science Tempt Them to Visit the Liverpool Museum*, 8.

278 vgl. Stafford, *The Last of the Race*, 256ff.

Lebzeiten statt. Grainville besaß ein reges Interesse an Politik und vor allem an der Französischen Revolution. In seiner Schrift *Oraison funèbre des citoyens morts* (1792)<sup>279</sup> bezieht er Stellung zur damaligen politischen Situation und unterstreicht die Belange der RevolutionärInnen. In keiner seiner Schriften findet man jedoch Hinweise darauf, dass er sich für koloniale Belange oder die politische Situation in Übersee interessiert hätte.

In *Le Dernier Homme* geht die Menschheit unter. Trotz der religiösen Anspielungen habe ich festgestellt, dass es zu keiner Erlösung nach der Gerichtsszene kommt. Wenn Untergangsszenarien als Verarbeitung einer Freud'schen Kränkung verstanden werden, dann kann man Grainvilles Text als eine solche lesen.

Der Begriff Rasse kommt in *Le Dernier Homme* an mehreren Stellen vor. Allerdings benennt er nie den Unterschied zwischen Menschen, sondern beschreibt ausschließlich die zum Untergang geweihte Menschheit und die vermeintliche Produktion einer entarteten Rasse durch Omégare und Sydérie. Das nahende Ende macht den Unterschied zwischen den Völkern irrelevant, auch wenn das auf den ersten Blick nicht so scheint. Gleich nach der Ankunft in Brasilien werden die Europäer als Neuankömmlinge enttarnt und müssen um ihr Überleben bangen. Beide Gruppen behalten auch unterschiedliche Führungspersonen: Während die Europäer von Idamas angeführt werden, ist Aglaure das politische Oberhaupt der Brasilianer und Eupolis sein einflussreicher Handlanger.

Die Europäer machen sich nach Übersee auf den Weg, um die passende Frau für Omégare zu finden. Edward Said kritisiert in seinem Werk *Orientalism* (1978) die Darstellung des Orients in der klassischen Philologie, die Europa als aufgeklärt und rational zeigt, während der gesamte Orient unter einem Stereotyp zusammengefasst ist, der als irrational und mythisch beschrieben wird.<sup>280</sup> Die Darstellung von Sexualität und vor allem des weiblichen Körpers als Objekt der Verführung nehmen eine zentrale Rolle in Saims Werk ein. Als Reaktion auf Saims Buch wurde sein Konzept ausgeweitet und beschreibt nunmehr „a fundamental mode of misrepresenting others.“<sup>281</sup> Bei Grainville handelt es sich jedoch nicht um eine polare Darstellung. Die Brasilianer treffen keineswegs irrationale Entscheidungen. Omrus verkündet die Nachricht über den Untergang der Menschheit und behält damit Recht, während Idamas

279 Jean-Baptiste-François-Xavier Cousin de Grainville, *Oraison funèbre des citoyens morts dans la journée du dix août*. (Amiens: Desenne, 1792).

280 vgl. Thomas Hylland Eriksen, *Small Places, Large Issues: An Introduction to Social and Cultural Anthropology* (London: Pluto Press, 1996), 258.

281 Ebd.

Tzvetan Todorov beschäftigt sich in seinem Buch *Nous et les autres* (1989) mit der Adaptation von Saims Konzept auf die Französische Geschichte. Eriksen fasst Todorovs Argument treffend in seinem Werk zusammen: „French descriptions of 'primitives' have for centuries closely followed domestic discourse about politics and social philosophy“ (Ebd.)

fälschlicherweise an die Rettung glaubt. Es ist auch nicht Omégare, der als erster die Trennung von Sydérie fordert sondern Sydérie, die aus Ehrfurcht vor der Vorhersage Omrus' Omégare den Rücken kehrt. Abgesehen von diesen Einwänden ist noch zu erwähnen, dass die Europäer übersinnliche Agenten als Rechtfertigung für politische Entscheidungen heranziehen. Grainville beschreibt also keine aufgeklärte, säkulare Gesellschaft als Gegenbild zu den Brasilianern, sondern zwei Volksgruppen deren politische Entscheidungen durchwegs auf ähnlichen Parametern basieren.

Die Beschreibung von kulturellen Unterschieden zwischen den beiden Gruppen fällt dürftig aus. Grainville beschreibt die untergehende Menschheit nicht als eine Vielfalt von verschiedenen Völkern, die nun alle vergehen. Im Gegensatz zu Mary Shelley, die den Untergang der europäischen Kultur inszeniert, Städte beschreibt, die eine wichtige Funktion in der historischen Entwicklung Europas gespielt haben und von den LeserInnen als diese ausgemacht werden können, beschränken sich Grainvilles historische Bezüge auf Frankreich. Es ist von Jeanne d'Arc und Napoléon die Rede. Grainville beschreibt zwar weltumspannende Bauprojekte, wo die Episoden, die nicht Frankreich spielen, stattfinden, ist jedoch unklar, auch erfindet er Orte. Grainvilles Beschreibung der Menschheit ist eher als eine Beschreibung der Franzosen zu verstehen. Der erste und der letzte Mensch treffen sich auf französischem Boden, wo das Schicksal der gesamten Menschheit verhandelt wird.

Das nahende Ende der Menschen fördert die Zusammenarbeit. In anderen Szenarien verwandeln sich die Menschen durch Ressourcenmangel zu Bestien. In McCarthys Werk *The Road* nimmt die Gesellschaft abscheuliche Züge an. Es brechen anarchische Zustände aus, in denen die Menschen zu keiner sozialen Interaktion mehr fähig sind. Streng hierarchisch organisierte Gruppen ernähren sich von anderen Mitmenschen, jene die sich keiner Gruppe anschließen, müssen ständig um ihr Überleben kämpfen. McCarthy entwickelt in diesem Werk keine neue Definition der menschlichen Rasse. In Hobbes' *Leviathan* (1651) werden die Konsequenzen eines Zustandes ohne Staat ausgemalt. „Hereby it is manifest, that during the time men live without a common power to keep them all in awe, they are in that condition which is called Warre; and such a warre as is of every man, against every man.“<sup>282</sup> Grainville, genauso wie Mary Shelley, entwirft jedoch gegenteilige Szenarien. Durch das nahende Ende entpuppt sich der Mensch nicht als grausames Wesen, das nur durch Institutionen zu friedlichem Zusammenleben fähig ist, sondern auch in jenen Krisenzeiten bewahren die Menschen ihren Sinn für Gemeinschaft.

---

282 Thomas Hobbes, *Leviathan* (London: Oxford University Press, 1939), 96.

Bei Grainville wird das Kooperieren verschiedener Gruppen durch die Sterilität gefördert. Es würde nicht zur Überfahrt Idamas kommen, ohne die Gefahr, dass die Menschen aussterben. Um Sydérie zu finden braucht es die Zusammenarbeit der Brasilianer und der Europäer.<sup>283</sup> Das Ende der Menschen eint sie und macht ihre Differenzen, mögen sie aus unterschiedlichen Klassen kommen oder unterschiedlicher Herkunft sein, irrelevant. Dies ist ein Gedanke, den man schon im Alten Testament findet, wenn sich vor dem Letzten Gericht alle Menschen verantworten müssen.<sup>284</sup> In *Le Dernier Homme* gibt es kein Letztes Gericht, allerdings müssen sich ebenso alle Menschen nebeneinander gemäß ihrer Sünden aufstellen, die unterschiedliche Herkunft ist dabei vollkommen irrelevant. Als pars pro toto für die gesamte Menschheit steht Omégare, ein Beweis für ihre Unverbesserlichkeit.

Das Ende der Welt in *The Last Man* lässt auch hier keine menschliche Bestie zum Vorschein kommen. „race of man“, „human race“ beschreibt das Aussterben der Menschen und nicht den Unterschied zwischen ihnen. Noch eindeutiger als Grainville entwirft Shelley ein entgegengesetztes Szenario zu Hobbes' *social contract theory*. Sie inszeniert den Verfall jeglicher sozialer Institutionen, doch anstatt dass die Menschen in einen barbarischen Zustand verfallen, errichten sie neue Strukturen, die ihnen das Überleben solange es geht möglich machen. Im Kapitel über Politik habe ich schon besprochen, dass Shelley einen politischen Wechsel beschreibt, durch den jedoch neue Institutionen entstehen können. Die Menschen sind bei Shelley auch unter diesen extremen Voraussetzungen noch im Stande, miteinander zu kooperieren.

In *The Last Man* kommen unterschiedliche Nationen vor, jedoch sind sie Teil einer von ihr beschriebenen okzidentalen Kulturgeschichte. Die ProtagonistInnen reisen durch ein leeres Europa, in dem einzig die übrig gebliebenen Bauten an die ehemaligen BewohnerInnen erinnern. Weder unterschiedliche Sprachen noch unterschiedlich kulturelle Gepflogenheiten werden bei Shelley thematisiert. Die Orte sind dem Erzähler nicht fremd. Als Teil der Führungsriege Englands hat Verney den europäischen Kontinent schon bereist und die wichtigsten Städte schon als Diplomat besucht. Umso größer ist die Trauer des Verlusts. Im Gegensatz zu Grainville, der entweder Paris oder fiktive Orte als Schauplatz wählt, ist *The Last Man* die Erzählung des Untergangs der europäischen Kultur.

1826, das Jahr, in dem *The Last Man* veröffentlicht wurde, war ebenso das Erscheinungsjahr von Coopers *The Last Mohican*. Das Aussterben der Arten war zu diesem Zeitpunkt schon

---

283 Um Sydérie ausfindig zu machen, werden von Eupolis alle Frauen auf ein Feld geführt.

284 Offensichtlich werden dabei alle Menschen unter dem christlichen Glauben subsumiert.

längst bewiesenes Faktum und Geologie eine etablierte Wissenschaft. 1822 erschien Cuviers Werk zum vierten Mal in englischer Sprache. Im Vorwort zelebriert Robert Jamesons, der Übersetzer, Geologie als Fortschritt bringende Wissenschaft. Cuviers Ruhm erreichte in den folgenden Jahren tatsächlich seinen Höhepunkt.<sup>285</sup> Der Untergang der Menschen wurde in einer Vielzahl von Szenarien beschrieben,<sup>286</sup> unter Umständen ist der damalige Misserfolg von Shelleys *The Last Man* auch auf eine Übersättigung des Markts zurückzuführen.<sup>287</sup>

Die Menschheit geht auch bei Shelley unwiderruflich unter. Es wird hier kein Letztes Gericht angedeutet, geschweige denn gibt es Aussicht auf eine Existenz nach dem Tod. Durch die Erkenntnis, dass die menschliche Rasse nicht die erste auf dem Planeten lebende Art ist, wurde das menschliche Selbstverständnis gemindert. Ich habe Grainvilles Text als Verarbeitung der Freud'schen Kränkung ausgemacht, ebenso kann man Shelleys Text als eine solche rezipieren.

---

285 vgl. O'Connor, *The Earth on Show*, 66.

286 Für eine ausführliche Auflistung siehe: Lokke, „The Last Man“.

287 vgl. ebd., 116.

## 9. Schlusswort

Wie können die beiden Werke im Kontext der Romantik verstanden werden? Ich bin auf zahlreiche Ähnlichkeiten zwischen Grainvilles Text und Shelleys Roman gestoßen, die als Charakteristika der Romantik verstanden werden können. Die Faszination an Ruinen hat sich mitunter durch Berichte von Reisenden entwickelt. In den beiden Primärtexten werden Ruinen zum Zeichen des Untergangs der menschlichen Zivilisation. Das zerstörte Paris und das verlassene Europa bieten jeweils eine geeignete Kulisse um über den eigenen Untergang nachzudenken. Jean Paul führt in seiner dystopischen Vorstellung einer gottverlassenen Welt die Fatalität des Glaubensverlustes vor. Nicht von Gott verlassen, jedoch von der Gesellschaft vollkommen abgeschieden ist Wordsworth Wanderer im Gedicht *The Daffodils*. Der Glaubensverlust und die Abgeschiedenheit finden sich in Friedrichs Gemälden und seinen darauf abgebildeten bekannten Rückenfiguren wieder, die als Sinnbild für den letzten Menschen verstanden werden können. Orientierungslosigkeit aufgrund des Verlusts weltstrukturierender Systeme, ob politisch oder religiös, lassen ein Gefühl unendlicher Einsamkeit und Melancholie in der Romantik entstehen. Der Inbegriff dieser Gefühle ist der letzte Mensch; Verlassen von all seinen Artgenossen wandelt er alleine auf der Erde und bedauert den Untergang der Menschen.

In Grainvilles Werk ist das eschatologische Gedankenmodell sehr präsent. Es finden sich zwar Verweise auf andere Glaubensrichtungen, jedoch werden christliche Vorstellungen von Himmel und Hölle sowie Schuld und Sühne reproduziert. Der Mensch widersetzt sich dem Wort Gottes, da die Sünde Teil seiner Existenz ist: Seit Adam wiederholen sich seine Fehlritte. In Shelleys Text finden sich Bezüge auf den biblischen Text. Jedoch ist die Johannesapokalypse nur einer von vielen intertextuellen Verweisen, die Aufschluss über die Bedeutung des Werkes geben können. Weder Grainville noch Shelley versprechen paradiesische Erlösung nach dem weltlichen Untergang. Beide Texte beschreiben das Ende der Menschen, nicht den Übergang in ein Jenseits.

Untergangsliteratur beschreibt ein weites Feld literarischen Schaffens, das sich über Jahrhunderte an regem Interesse erfreute. Zwei Begriffe, die in der zeitgenössischen Beschäftigung mit diesen Werken häufig auftauchen, sind *kupierte Apokalypse* und *Postapokalypse*. Grainville beschreibt ein postapokalyptisches Szenario: die Katastrophe, die zum Untergang führt, ist schon eingetreten. Beide Werke können hingegen unter dem Begriff *kupierte Apokalypse* zusammengefasst werden, denn sie beschreiben das unwiderrufliche Ende der Menschheit und nehmen Abstand von der Vorstellung, dass dies nur der Übergang in

ein anderes Dasein sei. Imagination ist ein wesentlicher Bestandteil des *scenario plannings*. Es handelt sich dabei um Projektionen in die Zukunft, durch die über die Gegenwart Aussagen getroffen werden können. Mögliches Gefahrenpotential soll gefunden werden. Der zeitliche Abstand zum Präsens, den die Szenarien einnehmen, ist notwendig, um Ordnung in den gegenwärtigen Verhältnissen zu schaffen. Wie könnte sich unsere Gesellschaft weiterentwickeln? Welche unerwarteten Geschehnisse könnten auf uns zu kommen? All jene Fragen werden in den Zukunftsszenarien beantwortet. Das *futurum exactum* beschreibt die Denkweise der Untergangsszenarien: was im Text schon Vergangenheit ist, liegt in Wirklichkeit noch in ungewisser Zukunft. Das ist ein wesentlicher Unterschied zu utopischen Werken, wie sie Thomas Morus mit *Utopia* (1516) oder Tommaso Campanella mit *La città del sole* (1602) verfasst haben. Utopien sind nicht der Versuch eine mögliche Weiterentwicklung zu beschreiben, sondern eine Kritik an der bestehenden Gesellschaft durch einen radikalen Gegenentwurf.

Die Definition von Zukunft, die ich in den Werken Shelleys und Grainvilles vorfinde, unterscheidet sich dennoch wesentlich von zeitgenössischen Szenariotechniken. Die Rahmenhandlung der beiden Autoren verweist darauf, dass der Untergang der Menschen schon beschlossen ist. Die Werke sind demnach wesentlich pessimistischer als andere Zukunftsentwürfe. Die Menschen wissen jedoch nichts von der Unumgänglichkeit ihres Schicksals. Ihr nahender Untergang lässt genügend Handlungsspielraum um sie noch letzte Rettungsversuche unternehmen zu lassen.

Malthus beschreibt in seinem Werk *An Essay on the Principle of Population* ein Schreckensszenario, das auch heute noch aktuell ist. Wie lange können die vorhandenen Ressourcen die wachsende Bevölkerung versorgen? Grainville entwirft ein malthusianisches Szenario. Schon Michelet fielen die Parallelen zwischen den beiden Werken auf, denn bei Grainville leidet die gesamte Gesellschaft unter Nahrungsknappheit. Shelleys Werk hingegen beschreibt das Gegenteil von Malthus' Angst vor Überbevölkerung. Eine verheerende Pestepidemie erfasst den gesamten Planeten und lässt nur vier Überlebenden zurück. Das menschliche Leben ist bei Shelley ein kostbares Gut, welches es gilt, durch sozialen Zusammenhalt zu schützen. Beide Autoren verstehen Gesellschaft als zu versorgende Masse. Diese Definition hat sich erst Anfang des 19. Jahrhunderts entwickelt und ist eng mit einem säkularen Verständnis von Gesellschaft verknüpft. In beiden Werken wird das Ende der Menschheit, auch wenn es schon zu Beginn der Romane feststeht, nicht durch Gott beschlossen. Es gibt keine Zeichen, dass Shelleys Pandemie auf eine übernatürliche Instanz

zurückzuführen ist. Grainville überlässt es Omégare die weise Entscheidung zu treffen, die Menschheit aussterben zu lassen. Dürren und Epidemien sind Katastrophen, die den Fortbestand der Menschheit bedrohen und nach neuen infrastrukturellen Maßnahmen verlangen. Letztendlich kann Omégares Entscheidung, die Menschheit aussterben zu lassen, auch als Überlegung der Menschheit, über ihre eigene Reproduzierbarkeit gelesen werden.

Die Französische Revolution ist eines der bedeutendsten Ereignisse der europäischen Geschichte. Große politische Veränderungen wurden von ZeitgenossInnen rege besprochen. Edmund Burke war einer der bekanntesten Kritiker der Vorgänge in Frankreich. Der schnelle politische Umsturz, der versuchte, den Adel seines Einflusses zu entheben, barg für das Volk seiner Meinung nach große Gefahren. Die neuen politischen Gedanken und das Streben nach einer Republik breiteten sich jedoch immer weiter aus. In seinen Schriften beschrieb Burke das revolutionäre Gedankengut als *Plague*, die man nicht kontrollieren kann. Die Unkorrigierbarkeit und Geschwindigkeit, mit der die Revolution um sich griff, scheint mit dieser Metapher gelungen beschrieben, denn auch ZeitgenossInnen Burkes bedienten sich des Begriffs *Plague* in diesem Zusammenhang. In *The Last Man* wird die Fatalität des Ausbruchs einer wirklichen Pest geschildert. Unkontrolliert und rasant breitet sie sich aus, zerstört die menschliche Zivilisation und führt zu einer vollkommenen Umstrukturierung der verbleibenden Gesellschaft. Während Burke und seine ZeitgenossInnen jedoch davon überzeugt waren, dass dieser Zustand keinen Bestand haben würde, sind bei Shelley die Schäden, die durch die Pest angerichtet wurden, irreversible.

Politisch geordnete Verhältnisse stellen sich bei Burke, nachdem die Unruhen vorbei sind, wieder ein, denn der *human nature* wohnt eine politische Organisationsform inne, der gehorcht werden muss. Der feudal organisierte Staat hat sich über einen langen Zeitraum entwickelt und bietet seinen BewohnerInnen eine stabile Verwaltung. Burke geht in seiner Theorie davon aus, dass *nature* Ordnung stiftet. Chaotische Zustände – wie in Frankreich am Ende des 18. Jahrhunderts – entstehen, wenn die Menschen den *natural laws* nicht gehorchen. Dem Begriff *human nature* kann Grainville, im Gegensatz zu Burke, nichts Positives abgewinnen. *Le Dernier Homme* beschreibt, wie die Mängel der Menschheit sie in ihr eigenes Verderben führen. Der Vorstellung einer naturgegebenen politischen Ordnung widerspricht Shelley in ihrem Werk. In *The Last Man* gibt es keine politische Führung, die jeder Situation gerecht wird. Die um sich greifende Pest verändert die Anforderungen an die PolitikerInnen und zieht einen Machtwechsel nach sich. Natur, als biologisches System in das der Mensch eingebettet ist, ist weder bei Shelley noch bei Grainville ein ordnungsstiftendes Element.

Katastrophen wie Dürren, Erdbeben oder große Flutwellen, die von immer mächtigerer Zerstörungsgewalt sind, brechen auf die Menschen herein.

Shelleys Romanfiguren sind ihren Figuren aus ihrem Bekanntenkreis nachempfunden, dabei konzentriert sie sich vor allem auf die politischen Ideen der jeweiligen Person. Ihre Hauptfiguren werden zu politischen Akteuren, die nach unterschiedlichen Konzepten handeln. Raymond, der Lord Byron nachempfunden ist, führt England siegreich in den Krieg gegen das osmanische Reich. Als die verheerende Krankheit ausbricht, entpuppt sich der androphile Adrian, der Percy Shelley gleicht, zum charismatischen Führer. In *Le Dernier Homme* gibt es keine unterschiedlichen Definitionen politischer Führung. Grainville zeigt jedoch die Bedeutung der öffentlichen Rede zu Zeiten der Französischen Revolution. Im diskursiven Austausch wird um die Glaubwürdigkeit der eigenen Botschaft gebuhlt, wodurch sich die ProtagonistInnen ihren politischen Einfluss erkämpfen.

In der Auseinandersetzung mit Cuviers Werk ließen sich Ähnlichkeiten zwischen den Beschreibungen aussterbender Tierarten und den beiden Texten, die dieser Arbeit zugrunde liegen, erkennen. Die Erde verwandelt sich in eine unbewohnbare Umgebung für die aussterbende Rasse, ob Mensch oder Tier. Buffon und Cuvier waren die Vorreiter der geologischen Forschung. Die Entdeckung der Urzeit, die erst Ende des 19. Jahrhunderts stattfand, führte zu einer Reflexion über die Möglichkeit des eigenen Aussterbens. Dies ist nicht zuletzt auch darauf zurückzuführen, dass die christlich-religiöse Zeitrechnung durch die prähistorischen Funde überschritten wurde. Die Erde war älter als von VertreterInnen der Kirche angenommen wurde. Diese Entdeckung kann als Kränkung im Freud'schen Sinn verstanden werden. Die Menschen wurden sich ihrer Bedeutungslosigkeit bewusst. Motive dieser Kränkung sind die leerstehenden Gebäude Shelleys oder die Ruinen Grainvilles, die von den letzten Überlebenden melancholisch betrauert werden. Ebenso ist das wehmütige Rezipieren von Literatur, als das einzige Überbleibsel einer einst so eindrucksvollen Zivilisation, Ausdruck dieser Kränkung.

Cuvier verstand die Entwicklung der Erde als eine Aneinanderreihung unterschiedlicher Perioden. Zwischen diesen Etappen gab es einschneidende Katastrophen, die Lebewesen unwiderruflich auslöschten und das ökologische System vollkommen umkrempelten. Cuviers Katastrophismus steht im Gegensatz zur Evolutionstheorie, die erst durch Darwin zum Paradigma wurde. Es bildet sich ein Verständnis von gesellschaftlicher Entwicklung heraus, das den Untergang von anderen Zivilisationen als unumgebares Prinzip der Geschichte sah. Zwischen dem Verhalten der Kolonialmächte und dem Aussterben prähistorischer Tierarten

wird in literarischen Texten eine Parallele gezogen, dabei werden die Kolonialiserten zu gänzlich anderen Lebewesen erklärt.

Die Beschreibung kultureller Unterschiede fällt in beiden Werken dürftig aus, schließlich ist die gesamte Menschheit dem Untergang geweiht. Durch dieses fatale Schicksal werden die Unterschiede zwischen den Menschen trivial, denn die übriggebliebenen sind zur Zusammenarbeit gezwungen. Shelley und Grainville erzählen zwar vom Untergang aller Menschen, in ihren Werken ist der historisch-geographische Kontext jedoch unschwer zu erkennen: Grainville bedauert den Untergang der *Grande Nation*. Omégare findet sich weinend vor den Trümmern der einst so glorreichen Stadt Paris. Shelleys ProtagonistInnen streifen durch das verlassene Europa. Verney findet sich am Ende in Italien wieder und schreibt den Untergang des mächtigen Europas, das seine kulturellen Wurzeln in Italien und Griechenland hat, nieder.

Die beiden Werke können als pessimistische Entwürfe der menschlichen Zukunft gelesen werden. Der Untergang der Menschen ist in beiden Werken von Beginn an unvermeidlich. Allerdings offenbart sich in diesen Szenarien die wesentliche Natur des Menschen. In *Le Dernier Homme* genauso wie in *The Last Man* sind die Menschen noch dazu fähig, in einer Gemeinschaft zusammen zu leben. Auch wenn der Mensch, wie bei Grainville, mangelbehaftet scheint, so wird er trotzdem nicht zu einer kannibalischen Bestie ohne gesellschaftliche Institutionen.

## 10. Bibliographie

### 10.1. Primärquellen

Cousin de Grainville, Jean-Baptiste-François-Xavier. *Le Dernier Homme*. Herausgegeben von Anne Kupiec und Jules Michelet. Paris: Payot, 2010.

Shelley, Mary Wollstonecraft. *The Last Man*. Wordsworth, 2004.

### 10.2. Sekundärquellen

Aldiss, Brian, und David Wingrove. „On the Origin of Species: Mary Shelley“. In *Speculations on Speculation: Theories of Science Fiction*, herausgegeben von James Gunn, 163–203. Lanham: Scarecrow, 2005.

Ashe, Thomas. *Memoirs of Mammoth and Various Other Extraordinary and Stupendous Bones of Incognita, or Non-descript Animals, Found in the Vicinity of the Ohio, Wabash Etc: Published for the Information of Those Ladies & Gentlemen, Whose Taste and Love of Science Tempt Them to Visit the Liverpool Museum*. Liverpool: Harris, 1806.

Auffarth, Christoph. *Metzler Lexikon Religion: Gegenwart - Alltag - Medien*. Stuttgart: Metzler, 2005.

Banerjee, Suparna. „Beyond Biography : Re-Reading Gender in Mary Shelley’s ‚The Last Man‘“. *English studies : a journal of English language and literature* Nr. 5 (2010): 519–530.

Bröckling, Ulrich. „Vorbeugen ist besser ... Zur Soziologie der Prävention“. *Behemoth. A Journal on Civilisation* Nr. 1 (2008): 38–48.

Broer, Ingo, und Hans-Ulrich Weidemann. *Einleitung in das Neue Testament*. Würzburg: Echter, 2010.

Buffon, Georges-Louis Leclerc. „Buffon et l’histoire naturelle : l’édition en ligne“ 1749, März 20, 2012. <http://www.buffon.cnrs.fr/>.

Burke, Edmund. *Reflections on the Revolution in France*. London: J. Dodsley, 1790.

Burkert, Walter. *Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche*. Stuttgart: Kohlhammer, 2011.

Byron, Baron George Gordon. *The Parliamentary Speeches of Lord Byron*. London: Rodwell and Martin, 1824.

Clark, Ian. „Notes“. In *The Last Man*, 377–395. Middletown: Wesleyan Univ Press, 2002.

———. „Preface“. In *The Last Man*, XI–XLI. Middletown: Wesleyan Univ Press, 2002.

Cousin de Grainville, Jean-Baptiste-François-Xavier. *Oraison funèbre des citoyens morts dans la journée du dix août*. Amiens: Desenne, 1792.

Cuvier, Georges. *Discours sur les révolutions de la surface du globe. Avec des notes, d’après les données les plus récentes de la science et une notice historique par Paul Bory*. Paris: Berche et Tralin, 1881.

- Delisle, Manon. *Weltuntergang ohne Ende: Ikonographie und Inszenierung der Katastrophe bei Christa Wolf, Peter Weiss und Hans Magnus Enzensberger*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2001.
- Dinwiddy, John Rowland. „Utility and Natural Law in Burke’s Thought: A Reconsideration“. In *Edmund Burke*, herausgegeben von Iain Hampsher-Monk, 35–59. Farnham: Ashgate, 2009.
- Engelke, Ernst. *Theorien der sozialen Arbeit: eine Einführung*. Freiburg: Lambertus, 2002.
- Eriksen, Thomas Hylland. *Small Places, Large Issues: An Introduction to Social and Cultural Anthropology*. London: Pluto Press, 1996.
- Foucault, Michel. *In Verteidigung der Gesellschaft: Vorlesungen am Collège de France (1975 - 76)*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2001.
- Freud, Sigmund. *Gesammelte Schriften von Sigmund Freud*. Bd. 7. Leipzig: Internationaler Psychoanalytischer Verlag, 1924.
- Gnam, Andrea. „Noch gibt es keine Mode zu sterben. Todesszenen bei Jean Paul“, Juli 18, 2012.  
[http://www.goethezeitportal.de/fileadmin/PDF/db/wiss/jeanpaul/gnam\\_jeanpaul\\_todeszenen.pdf](http://www.goethezeitportal.de/fileadmin/PDF/db/wiss/jeanpaul/gnam_jeanpaul_todeszenen.pdf).
- Günzel, Klaus. *Romantik in Dresden : Gestalten und Begegnungen*. Frankfurt am Main: Insel-Verl, 1997.
- Hampsher-Monk, Iain, und Edmund Burke. *The Political Philosophy of Edmund Burke*. New York: Longman, 1987.
- Hinnells, John R. *A New Dictionary of Religions*. Oxford: Blackwell, 1995.
- Hobbes, Thomas. *Leviathan*. London: Oxford University Press, 1939.
- Hobsbawm, Eric J. *Europäische Revolutionen*. Kindlers Kulturgeschichte Europas 15. München: Dt. Taschenbuch-Verl, 1983.
- Hofer, Hermann. *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft*. Herausgegeben von Klaus Heitmann. Bd. 15. Wiebelsheim: Aula-Verl, 1982.
- Horn, Eva. „Der Anfang vom Ende. Worst-Case-Szenarien und die Aporien der Voraussicht.“ *Archiv für Mediengeschichte* Nr. 9 (2009): 3–12.
- . „Die Enden des Menschen. Globale Katastrophen als biopolitische Phantasie“. In *Apokalypse und Utopie in der Moderne*, herausgegeben von Reto Sorg, 101–118. München: Fink, 2010.
- . „Letzte Menschen. Zukunft als anthropologisches Experiment“ Ms., 2012.
- Jacobus, Mary. *First Things: the maternal imaginary in literature, art, and psychoanalysis*. New York: Routledge, 1995.
- Jahn, Ilse, und Michael Schmitt. *Darwin & Co: eine Geschichte der Biologie in Portraits*. München: C.H. Beck, 2001.
- Kirk, Russell. „Burke and Natural Rights“, April 4, 2012.  
<http://www.kirkcenter.org/index.php/detail/burke-natural-rights-1951/>.
- Krauss, Werner. „Französische Aufklärung und deutsche Romantik“. In *Romantikforschung seit 1945*, herausgegeben von Klaus Peter, 168 – 180. Königstein: Hain, 1980.
- Krefft, Fernand. *Lexikon der Globalisierung*. Bielefeld: Transcript Verlag, 2011.

- Kupiec, Anne. „L'énigme du Dernier Homme“. In *Le dernier homme*, 205–293. Paris: Payot, 2010.
- Lokke, Kari. „The Last Man“. In *The Cambridge companion to Mary Shelley*, herausgegeben von Esther Schor, 116 – 134. Cambridge: University Press, 2003.
- Macdonald, Kate. „A Defense of Poetry“, 07 2012.  
<http://www.clayfox.com/ashessparks/reports/kate.html>.
- Malthus, Thomas. „An Essay on the Principle of Population.“ 1798, Juli 13, 2012.  
<http://www.econlib.org/library/Malthus/malPop.html>.
- McGann, Jerome J. *Byron and Romanticism*. Cambridge: Cambridge Univ. Press, 2002.
- Michelet, Jules. „Grainville le maître d'école. Sa vie, son poème, sa mort.“ In *Le dernier homme*, 9–37. Paris: Payot, 2010.
- . *Histoire du XIXe siècle, III: Jusqu'à Waterloo*. Paris: Michel Lévy, 1875.
- Moseley, Alexander. „Locke: Political Philosophy“, April 16, 2012.  
<http://www.iep.utm.edu/locke-po/>.
- Négrel, Éric, und Jean Paul Sermain, Hrsg. *Une expérience rhétorique: l'éloquence de la Révolution*. Oxford: Voltaire Foundation, 2002.
- O'Connor, Ralph. *The Earth on Show: Fossils and the Poetics of Popular Science, 1802-1856*. University of Chicago Press, 2007.
- O'Neill, Daniel I. *The Burke-Wollstonecraft debate : savagery, civilization, and democracy*. Pennsylvania: Pennsylvania State University Press, 2007.
- Opitz, Sven, und Ute Tellmann. „Katastrophale Szenarien: Gegenwärtige Zukunft in Recht und Ökonomie“. In *Sichtbarkeitsregime : Überwachung, Sicherheit und Privatheit im 21. Jahrhundert*, herausgegeben von Leon Hempel, Susanne Krasmann, und Ulrich Bröckling, 27– 53. Wiesbaden: VS-Verl, 2011.
- Paley, Morton D. „The Last Man: Apocalypse Without Millennium“. In *The other Mary Shelley : beyond Frankenstein*, 107–123. Oxford: Oxford Univ. Press, 1993.
- Paradis, James G. *Victorian Science and Victorian Values: Literary Perspectives*. New York: Academy of Sciences, 1981.
- Parry, Richard. „Episteme and Techne“. *Stanford Encyclopedia of Philosophy*, April 17, 2012.  
<http://plato.stanford.edu/archives/fall2008/entries/episteme-techne/>.
- Praz, Mario. *Liebe, Tod und Teufel: die schwarze Romantik*. München: Dt. Taschenbuch-Verl, 1981.
- Reinfandt, Christoph. *Englische Romantik : eine Einführung*. Berlin: Erich Schmidt, 2008.
- Reiß, Winfried. *Mikroökonomische Theorie: historisch fundierte Einführung*. München: Oldenbourg, 1990.
- Rigos, John. „Greece Honors British Poet As Independence War Hero“. *Herald- Tribune*. Sarasota, April 21, 1974.
- Roloff, Jürgen. *Einführung in das Neue Testament*. Stuttgart: Reclam, 2007.
- Rudé, George F. E. *Europa Im 18. Jahrhundert: die Aristokratie und ihre Herausforderung durch das Bürgertum*. Kindlers Kulturgeschichte Europas 14. München: Dt. Taschenbuch-Verl, 1983.

- Rudwick, M. J. S. *Bursting The Limits Of Time: The Reconstruction Of Geohistory In The Age Of Revolution*. University of Chicago Press, 2005.
- Schaffler, Wolfgang. „Kultische Reaktionen auf Misserfolg und Versagen in der Griechischen Antike : das Verhältnis der Menschen zu den Göttern“. Diss., Universität Graz, 2011.
- Schmied, Wieland. *Caspar David Friedrich*. Köln: DuMont, 1992.
- Schnelle, Udo. *Einleitung in das Neue Testament*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2011.
- Schneyder, Peter. „Zurück in die Zukunft. Der Geologe des 19. Jahrhunderts als ‚rückwärtsgekehrter Prophet‘.“ gehalten auf der Internationale Tagung. Das Wissen der Zukunft., Universität Wien, November 5, 2011.
- Shelley, Mary Wollstonecraft. *The Letters of Mary Shelley*. Herausgegeben von Betty T. Bennett. Baltimore: Hopkins University Press, 1988.
- Shelley, Percy Bysshe. „A Defense of Poetry“, 07 2012.  
<http://www.poetryfoundation.org/learning/essay/237844>.
- Stafford, Fiona J. *The Last of the Race: the growth of a myth from Milton to Darwin*. Oxford: Clarendon Press, 1994.
- Sterrenburg, Lee. „The Last Man: Anatomy of Failed Revolutions“. *Nineteenth-Century Fiction* Nr. 3 (Januar 1, 1978): 324–347.
- Sugiyama, Akane. „Die Rückenfigur Caspar David Friedrichs.“ Diss., Freie Universität, 2007.
- Träger, Claus. „Ursprünge und Stellung der Romantik“. In *Romantikforschung seit 1945*, herausgegeben von Klaus Peter, 304–335. Königstein: Hain, 1980.
- Volney, Constantin-François. *Les Ruines: ou, méditation sur les révolutions des empires*. Paris: Bossange, 1822.
- Walter, Rolf. *Wirtschaftsgeschichte: vom Merkantilismus bis zur Gegenwart*. Wien: Böhlau, 1995.
- Woodhouse, Christopher M. *The Philhellenes*. London: Doric Publications, 1977.
- Wood, Robert, und James Dawkins. *Les ruines de Palmyre, autrement dite : Tedmor au désert*. Paris: Firmin Didot, 1819.
- Zagler, Petra. „Vom Abendrot zum Morgengrauen : Nachtbilder in der deutschen Romantik“. Dipl., Universität Wien, 2008.
- „Duden|Apokalypse|Bedeutung“, Juli 13, 2012.  
<http://www.duden.de/rechtschreibung/Apokalypse>.
- „Pons dictionary: to wander“, Juni 18, 2012. <http://de.pons.eu/dict/search/results/?q=to+wander&l=deen&in=&lf=en>.

### ***10.3. Andere literarische Quellen***

- Byron, Baron George Gordon. „Darkness“, Juli 17, 2012.  
<http://quotations.about.com/cs/poemlyrics/a/Darkness.htm>.
- Campell, Thomas. „The Last Man“, Juli 24, 2012.  
<http://www.rc.umd.edu/editions/mws/lastman/campb.htm>.
- Darley, George. *Five late Romantic poets : George Darley, Hartley Coleridge, Thomas Hood, Thomas Lovell Beddoes, Emily Brontë*. Herausgegeben von James Reeves. London: Heinemann, 1974.

Hugo, Victor. *Les voix intérieures*. Houssiaux, 1856.

Paul, Jean. „Die Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, das kein Gott sei.“, Juni 13, 2012. <http://gutenberg.spiegel.de/buch/3215/47>.

Shelley, Percy Bysshe. *The Poetical Works of Percy Bysshe Shelley*. E. Moxon, 1871.

Wordsworth, William. „I wandered lonely as a Cloud“ 1804 & 1815, Juni 17, 2012. <https://www.wordsworth.org.uk/daffodils.html>.

#### **10.4. Besprochene Gemälde**

Friedrich, Caspar David. *Der Chasseur im Wald*, 1814. Privatsammlung.

———. *Der Mönch am Meer* Öl auf Leinwand, 1810 1808. Alte Nationalgalerie Berlin.

———. *Der Wanderer über dem Nebelmeer* Öl auf Leinwand, 1818. Hamburg Kunsthalle.

## 11. Zusammenfassung

Literatur entsteht nie unabhängig von Gesellschaft. In meiner Diplomarbeit beschäftige ich mich mit Mary Shelleys Roman *The Last Man* (1826) und Jean-Baptiste Cousin de Grainvilles Text *Le Dernier Homme* (1805). Die Werke spielen in ferner Zukunft, jedoch spiegeln sie die historischen Umstände des frühen 19. Jahrhunderts wider. Folgende Analyseachsen zeigen, dass die Werke einerseits politische Veränderungen dokumentieren und andererseits Bezug auf wissenschaftliche Errungenschaften nehmen.

Zwei der bekanntesten Theoretiker des späten 18. Jahrhunderts, die sich mit gesellschaftspolitischen Fragen beschäftigten, sind Thomas Malthus und Edmund Burke. Die Auseinandersetzung mit den Werken dieser beiden Theoretiker erkundet inwieweit in den Prosatexten, die meiner Arbeit zugrunde liegen, politische Ideen implizit verhandelt werden.

Die geologische Forschung Buffons und Cuviers hat das Selbstverständnis der Menschen radikal verändert. Die Entdeckung prähistorischer Arten kann als Freud'sche Kränkung beschrieben werden. Untergangsszenarien werden zum geeigneten Rahmen um jene naturwissenschaftlichen Erkenntnisse zu verarbeiten.

Beide meiner Werke lassen sich in den Kontext romantischer Literatur einbetten. Motivische Ähnlichkeiten finden sich zu anderen KünstlerInnen wie Caspar David Friedrich oder William Wordsworth. Durch diese Annäherungen an *The Last Man* und *Le Dernier Homme* soll gezeigt werden, dass in der Romantik zum ersten Mal säkulare Untergangsszenarien entstanden, die neue Möglichkeiten anboten über die Existenz der Menschen zu reflektieren.

## 12. Abstract

Literature never evolves separately from society. In my diploma thesis I'm dealing with Mary Shelley's novel *The Last Man* (1826) as well as Jean-Baptiste Cousin de Grainville's text *Le Dernier Homme* (1805). The works are situated in the distant future, however they mirror historic circumstances of the 19th century. The following analysis attempts to show how the works reflect on political change and reference scientific achievements of the time.

Two of the best known theoreticians of the late 18th century, who dealt with socio-political questions, are Thomas Malthus and Edmund Burke. The examination of their work explores how the pieces of prose, underlying my thesis, implicitly debate political ideas.

The geological research of Buffon and Cuvier radically changed the self-image of humankind. The discovery of prehistoric species can be illustrated in terms of a narcissistic wound, as described by Freud. Apocalyptic scenarios turn into a suitable frame to face these natural scientific findings.

Both my works can be embedded into a context of romantic literature. Similarities in themes are found with other artists such as Caspar David Friedrich or William Wordsworth. With this approach to *The Last Man* and *Le Dernier Homme* I'm pointing out how secular apocalyptic scenarios first appeared in romanticism, subsequently offering new possibilities to reflect about humankind.

# Lebenslauf

## Persönliche Daten

Anna Mayer  
geb. am 23.06.1987 in Korneuburg  
Staatsbürgerschaft: Österreich

Email: anna.mayer@hotmail.fr

## Ausbildung

2006-2012: Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft an der Universität Wien.

2001- 2005: Bundesoberstufenrealgymnasium Wien 3, Landstraßer Hauptstraße 70, mit bildnerischem Gestalten und Werkerziehung. Matura mit ausgezeichnetem Erfolg bestanden.

1997- 2001: Mittelschule Wien 21, Adolf Loos-Gasse 2, Schulversuch auf der Grundlage der Lehrplanbestimmung des Realgymnasiums mit Integration.

1993- 1997: Öffentliche Volksschule Wien 21, Marco-Polo-Platz 9, Schulversuch mit verbaler Beurteilung und offenem Lernen nach Montessori.

## Auslandsaufenthalte zu Studienzwecken:

Februar 2012: KWA- Forschungsaufenthalt an der *Bibliothèque nationale de France*.

Sommer 2011: Internationale Tagung in Bertinoro (Italien) zum Thema *Krìsis*.

2008-2009: Studium an der Sorbonne Nouvelle im Rahmen des ERASMUS Austauschprogramms.

## Stipendien

Sommer 2012: Stipendium für das Forum Alpbach.

Februar 2012: KWA- Forschungsstipendium.

Sommer 2011: SYNAPSIS Summer School Stipendium.

## **Berufliche Erfahrungen**

2010/2011: Zwei Semester hielt ich das das Tutorium für die Lehrveranstaltung „*Französisch für LiteraturwissenschaftlerInnen*“

Sommer 2010: assistierte ich bei den *Salzburger Festspielen* für den internationalen Theaterwettbewerb für junge Regisseure (*Young Directors Project*).

Sommer 2009: hospitierte ich beim Theater Basel.